

## Inhalt Indice

Grußworte/ <i>Saluti</i> .....	4
„Geistliche Ökumene“ Vier Fragen an den Patriarchen von Venedig/ “ <i>L’ecumenismo spirituale</i> ” <i>Quattro domande al Patriarca di Venezia</i> .....	12
Saluti dei membri del Consiglio Locale delle Chiese Cristiane di Venezia/ Grußworte von Mitgliedern des Christenrates von Venedig .....	16
Improvisationen 1813–2013/ <i>Variazioni sul tema</i> .....	22
Matthias Flacius Illyricus (1520 – 1575) .....	50
Bewegte Jahre/ <i>Anni movimentati</i> .....	59
Gemeindeleben auf der Terraferma/ <i>La vita comunitaria sulla Terraferma</i> .....	68
Als ich Donna Leon die Kirche zeigte/ <i>Quando ho mostrato la chiesa a Donna Leon</i> . ....	70
Wie wird man Pastor in Venedig?/ <i>Wie wird man Pastor in Venedig?</i> .....	74
Warum ich Lutheraner geworden bin/ <i>Perché sono diventato luterano?</i> .....	82
Der Freikauf nordeuropäischer Sklaven aus Nordafrika durch die protestantische Kaufmannsfamilie Pommer in Venedig/ <i>Il riscatto di schiavi nordeuropei in Nord-Africa attraverso la famiglia di mercanti protestanti Pommer di Venezia</i> .....	88
Spurensuche/ <i>La ricerca di tracce</i> .....	96
Die Lutherrose/ <i>La «rosa di Lutero»</i> .....	102
„In höchster Stille“/ <i>“Nel massimo silenzio”</i> .....	106
Dokument aus dem Gemeindearchiv/ <i>Documento dell’archivio della comunità</i> .....	112
Gedicht .....	113

## Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen.

### Offenbarung 3,8

#### *Liebe Gemeindeglieder der lutherischen Gemeinde in Venedig, liebe Schwestern und Brüder,*

im Namen des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland grüße ich Sie herzlich und teile mit Ihnen Dank und Freude über das Jubiläum Ihrer Kirche. Mit der feierlichen Einweihung der ehemaligen „Scuola dell'Angelo Custode“ zum Kirchraum am Himmelfahrtstag im Jahr 1813 hat die lutherische Gemeinde in Venedig ihren bis heute bleibenden Ort gefunden. Seit 200 Jahren ist die Heimat der lutherischen Gemeinde nun für alle Venezianer und Venezianerinnen und alle Touristinnen und Touristen als „Chiesa Evangelica Alemanna“ am Campo Ss. Apostoli sichtbar – eine bedeutende Wende für evangelische Christinnen und Christen in Venedig, die seit dem 16. Jahrhundert viele Jahrzehnte in Heimlichkeit hinter verschlossenen Türen eine Existenz in der Illegalität leben mussten.

„Himmel und Erde sind Bruder und Schwester“, so dichtet und besingt es Hanns Dieter Hüsch, der theologische Poet vom Niederrhein. Bruder und Schwester, Kinder gemeinsamer Eltern, für immer verbunden zu einer Familie. Dem Himmel ist es niemals gleichgültig, was auf der Erde und was mit der Erde geschieht! Und die Erde weiß: Gott selbst hat sie in Jesus Christus untrennbar mit seinem himmlischen Reich verbunden. Davon leben unsere christlichen Kirchen und Gemeinden. Und davon geben Christinnen und Christen ein vielfältiges Zeugnis in aller Welt und für alle Welt.

Die Existenz Ihrer Gemeinde war häufig in Gefahr. Aber immer gab es Menschen, die der Treue und Hilfe Gottes vertrauten und die sich nicht entmutigen ließen, an dieser Gemeinde weiter- und neu zu bauen. So entwickelte sie sich von einer isolierten lutherischen Bekenntnisgemeinde im katholischen Venedig zu einer Gemeinde, die ihr lutherisches Profil bis heute in den ökumenischen Kontext ein-

bringt. Gemeinsam mit den Geschwistern der Waldenserkirche und anderen protestantischen Gemeinden sowie in guter Nachbarschaft mit der anglikanischen, den unterschiedlichen orthodoxen, der römisch-katholischen Kirche und auch mit der jüdischen und der muslimischen Gemeinde prägt sie das religiöse Bild dieser Stadt. Ein Zeichen dieser Offenheit und gegenseitigen Toleranz ist es, dass Sie in diesem Jubiläumsjahr – das ja das Themenjahr „Reformation und Toleranz“ der Lutherdekade ist – auch das 20jährige Bestehen des Christenrats in Venedig, des ältesten in Italien, feiern können.

Das Neue Testament deutet das Handeln Gottes in Jesus Christus als das Öffnen der Tür zum Gottesreich. So heißt es im Buch der Offenbarung (Off 3,8):

*„Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen.“*

Jesus Christus ist die Tür zum Gottesreich. Er verbindet Gottes Himmel mit der Erde der Menschen. Wir Menschen können schon auf unserer Erde das Gottesreich erfahren. Gottes Geist inspiriert und ermutigt uns, auch unsere Türen zu öffnen und einladende Kirche zu sein. Weil unser Zugang zu Gott nicht verschlossen ist – und keine Macht dieser Welt ihn verschließen kann – können wir unsere Türen öffnen und auf Menschen zugehen. In einer Stadt wie Venedig, in der Millionen von Menschen aus aller Welt jedes Jahr zu Gast sind, ist das eine besondere Herausforderung – und eine Aufgabe, der sich Ihre kleine Gemeinde mit großem Einsatz stellt.

Gemeinsam mit Ihren Pfarrerinnen und Pfarrern haben Sie konsequent den Weg der Öffnung nach außen gesucht. Pfarrer Jürg Kleemann und Pfarrerin Almut Kramm haben zukunftsweisend und konzeptionell an der Aufgabe der

Gemeinde als gastgebende Gemeinde gearbeitet. Sie haben Angebote für Touristen in Vernetzung mit ökumenischen Initiativen und anderen Institutionen aufgebaut. Daran knüpft die Gemeinde mit ihrem jetzigen Pfarrer Bernd Prigge an: Durch zahlreiche geistliche und kulturelle Veranstaltungen werden Kirchentüren und Herzenstüren geöffnet und Menschen eingeladen, die Gemeinde und Kirche „von innen“ zu erleben.

Ich wünsche Ihnen als Gemeinde, dass Sie Ihre Türen weiter offen halten für Menschen, die Sie brauchen, und ihnen so ein Stück Himmel auf Erden erfahrbar werden lassen. Ich wünsche Ihnen aber auch, dass Sie selbst offene Türen finden, wenn Sie Trost und Hilfe benötigen. Ich wünsche Ihnen, dass Sie den Austausch mit Menschen unterschiedlicher Konfession und Religion, mit Touristinnen und Touristen und mit Bürgerinnen und Bürgern Ihrer Stadt als Bereicherung und Ermutigung erfahren. Und dass Gottes Geist Sie das erleben lässt, was Hanns Dieter Hüsch uns so poetisch zugesagt hat: Wenn wir auf der Erde straucheln, hebt Gott uns auf in den Himmel!

Gottes Segen für Ihre Kirche, Ihre Gemeinde und alle Menschen, denen sie eine Heimat ist!



*Ihr Nikolaus Schneider  
Vorsitzender des Rates der  
Evangelischen Kirche in  
Deutschland (EKD)*

*„Und wenn wir gehen  
Gehen wir zum Himmel  
Und wenn wir kommen  
Kommen wir zur Erde  
Und wenn wir auf Erden straucheln  
Hebst Du uns auf in den Himmel  
Denn Himmel und Erde  
Sind Bruder und Schwester.“*

*(Hanns Dieter Hüsch,  
Das kleine Buch aus heiterem Himmel)*

## Ho aperto davanti a te una porta che nessuno può chiudere.

Apocalisse 3,8

### Cari membri della comunità luterana di Venezia, care sorelle e cari fratelli,

in nome del Consiglio della Chiesa Evangelica di Germania vi saluto cordialmente e condivido con voi la riconoscenza e la gioia per l'anniversario della vostra chiesa. Con l'inaugurazione solenne dell'ex "Scuola dell'Angelo Custode" a locale ecclesiastico il giorno dell'Ascensione nell'anno 1813, la comunità luterana di Venezia ha trovato la sua sede che rimane fino a oggi. Da 200 anni è la casa della comunità luterana per tutti i veneziani e per tutti i turisti visibile come "Chiesa Evangelica Alemanna" in Campo Ss. Apostoli, una svolta significativa per i cristiani evangelici a Venezia che dal XVI secolo per molti decenni hanno dovuto vivere in segretezza, dietro porte chiuse un'esistenza nell'illegalità.

*"Il Cielo e la Terra sono fratello e sorella"*, così scrive in poesia Hanns Dieter Hüsch, il poeta teologo del Basso Reno. Fratello e sorella, figli degli stessi genitori, per sempre legati a una famiglia. Al Cielo non è mai indifferente ciò che succede sulla Terra e alla Terra! E la Terra sa che Dio stesso

in Gesù Cristo l'ha legata indissolubilmente con il suo Regno celeste. Di questo vivono le nostre chiese e comunità cristiane. E di questo rendono una svariata testimonianza i cristiani in tutto il mondo e per tutto il mondo.

L'esistenza della vostra comunità è stata spesso in pericolo, ma ci sono sempre state delle persone che hanno avuto fiducia nella fedeltà e nell'aiuto di Dio e che non si sono lasciate scoraggiare nel costruire in questa comunità qualcosa di nuovo e nell'ampliare ciò che c'era già. Così si è trasformata da una comunità confessionale luterana isolata nella Venezia cattolica, in una comunità che porta ancora oggi il suo profilo luterano nel contesto ecumenico. Assieme ai fratelli e alle sorelle della chiesa valdese e ad altre comunità protestanti così come in buon vicinato con la chiesa anglicana, le diverse chiese ortodosse, con la chiesa romano-cattolica e anche con la comunità ebraica e musulmana, determina l'immagine religiosa di questa città. Un segno di questa apertura e tolleranza reciproca è che in quest'anniversario – che è l'anno dal tema "Riforma e tolleranza" della decade su Lutero – voi a Venezia potete anche celebrare i vent'anni di esistenza del Consiglio per la Promozione dell'Unità dei Cristiani, il primo in Italia.

Il Nuovo Testamento indica l'azione di Dio in Gesù Cristo come l'apertura della porta verso il Regno di Dio. Nel libro dell'Apocalisse (Ap 3,8) si dice:

*"Ho aperto davanti a te una porta che nessuno può chiudere."*

Gesù Cristo è la porta verso il Regno di Dio. Egli unisce il Cielo di Dio con la Terra dell'uomo. Noi uomini possiamo sperimentare il Regno di Dio già sulla nostra Terra. Lo Spirito di Dio ci ispira e ci incoraggia ad aprire anche le nostre porte e a essere Chiesa che invita. Poiché il nostro accesso a Dio non è chiuso – e nessuna forza di questo mondo lo può chiudere – possiamo aprire le nostre porte



Der Ratsvorsitzende mit seiner Frau zu Besuch in der Gemeinde im Jahr 2011 / Il presidente del Consiglio con sua moglie in visita alla comunità nel 2011

e andare incontro agli uomini. In una città come Venezia, nella quale ogni anno milioni di persone da tutto il mondo sono ospiti, è una sfida particolare, ed è un compito al quale la vostra piccola comunità si presta con grande impegno.

Assieme ai vostri pastori e pastore avete cercato in modo coerente la via dell'apertura verso l'esterno. Il pastore Jürg Kleemann e la pastora Almut Kramm hanno lavorato anticipando il futuro e in modo concettuale al compito della comunità come comunità ospitante. Hanno creato offerte per turisti in collegamento con iniziative ecumeniche e con altre istituzioni. A queste si riallaccia la comunità con il suo pastore attuale, Bernd Prigge: Grazie a molte manifestazioni spirituali e culturali vengono aperte le porte della chiesa e le porte dei cuori, e la gente viene invitata a vivere "da dentro" la comunità e la chiesa.

Vi auguro come comunità di continuare a tenere aperte le vostre porte per coloro che hanno bisogno di voi e che facciate così sperimentare loro un pezzo di Cielo in Terra. Vi auguro però anche che troviate voi stessi delle porte aperte quando avete bisogno di consolazione e di aiuto; vi auguro che recepiate come arricchimento e incoraggiamento lo scambio con uomini di diverse confessioni e religioni, con i turisti e con i cittadini della vostra città. E che lo Spirito di Dio vi faccia vivere ciò che Hanns Dieter Hüsch ci ha detto in modo così poetico: quando sulla Terra incespichiamo, Dio ci solleva in Cielo!

Che Dio benedica la vostra chiesa, la vostra comunità e tutti coloro per i quali è una casa!

*Il vostro Nikolaus Schneider*  
*Presidente del Consiglio della Chiesa Evangelica di Germania*

*"E quando andiamo  
andiamo al Cielo  
E quando veniamo  
veniamo alla Terra  
E quando sulla Terra incespichiamo  
tu ci sollevi in Cielo  
Poiché il Cielo e la Terra  
sono fratello e sorella".*

*(Hanns Dieter Hüsch,  
Das kleine Buch aus heiterem Himmel)*

## Ich will ihnen einerlei Sinn und einerlei Wandel geben, dass sie mich fürchten ihr Leben lang.

Jeremia 32, 39 (Tageslosung 9.5.2013)

Einerlei Sinnes sein und einerlei Wandel anstreben: diese Gabe ist für den Propheten Jeremia die ideale Lebenshaltung der gottesfürchtigen Menschen. Der Wunsch nach Einigkeit im Empfinden und Übereinstimmung in den Zielen prägt viele Texte der Bibel, so auch die Worte des Psalms 133, uns unter anderem aus der diesjährigen Liturgie der Gebetswoche für die Einheit der Christen vertraut: *„Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!*

*Es ist wie das feine Salböl auf dem Haupte Aarons, das herab fließt in seinen Bart, das herab fließt zum Saum seines Kleides, wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions! Denn dort verheißt der HERR den Segen und Leben bis in Ewigkeit.“*

Neben dem einladenden Bild von Harmonie und Frieden im Zusammenleben unter Geschwistern, das in diesem Psalm nachgezeichnet wird, beeindruckt mich der ungewöhnliche kosmetische Vergleich mit dem Haar- und Bartschmuck des Hohepriesters Aaron. Mehr noch: der ganze Körper und die Kleidung werden vom herab fließenden feinen Salböl veredelt und so gewissermaßen zum Bild von Wellness pur, verbunden mit dem Segen der Religion und dem Frieden des Zusammenlebens. Luther nennt in seiner zeichenhaften, starken Sprache das gelungene Zusammenleben fast ein wenig geziert: „fein und lieblich“.

Das sind überraschende ästhetische Anklänge, die nicht so recht zu einer „altbackenen Religion“ passen wollen, da sie so modern erscheinen und gut in unsere Zeit passen, noch besser nach Italien und nach Venedig. Im Psalm wird von denen erzählt, die „bella figura“ machen, ein ansehnliches, interessantes Bild abgeben, weil sie für Frieden und Eintracht sorgen, geschmackvoll und wohlriechend; frisch gebadet und gekämmt: so wohlrig und schön kann

Frieden sein. Das scheint in Venedig gelungen. Elegant und fein, im neuen Kleid, präsentiert sich ihr gediegener Kirchenbau, dessen Jubiläum wir feiern.

In Eintracht, im Rhythmus eines gleichen Herzschlages, in con-cordia, wurden vor 200 Jahren Mittel gefunden, Absprachen getroffen und in einer großen Geste religiöser Toleranz und geistig-geistlicher Anerkennung die neue „Schule des Schutzengels“ der Gemeinde als Mitte ihrer Identität zur Verfügung gestellt.

Feine und liebevolle Eintracht im eigenen Umfeld und bei denen, die in der Stadt das Sagen hatten, das müssen die Voraussetzungen für die Situation um 1813 im Umfeld der Gemeinde Venedig gewesen sein. Kaum drastischer könnte der Kontrast sein, der damit als Gegenbild zu einem der größten Kriege Europas gezeichnet wird, im selben Jahr gefochten: die Völkerschlacht bei Leipzig. Ihre Ursache war politische Arroganz und überzogenes Sendungsbewusstsein; außerdem zu tiefe Kontroversen kultureller und religiöser Natur. Es lag eine eisige Angst über Europa vor einem zu Starken unter den Geschwistern in der Völker-Familie. Vielleicht sind wir nach 200 Jahren nicht mehr so nah bei den Waffen wie damals; nah bei der Angst und dem Konkurrenzdenken aber doch. Darum sind Gegenbilder wichtig, die uns zu alternativen Denkweisen verhelfen. Wie damals.

Ich will ihnen einerlei Sinn und einerlei Wandel geben, sagt der Prophet Jeremia. Dieser Wunsch ist trotz Krieg und Krisen in manchen Kontexten immer wieder in Erfüllung gegangen, in anderen Kontexten ist er bewusst verhindert worden.

Bella figura macht, der nicht an sich selbst und die eigene Reputation denkt, sondern wer sich um die anderen be-

müht, um die Belange der Benachteiligten, wer Verständigung sucht und fördert, wer Räume erwirbt und sie offen hält, damit der Auftrag Gottes an seine Menschheit einen Anhaltspunkt findet. Ohne Despotismus, ohne unangemessenes Machtgebaren, ohne Furcht.

Dieses Bemühen sehe ich in der Gemeinde Venedig in vielen Bereichen gut realisiert.

So halte ich es für ihren Auftrag, auf dem Weg von Verständigung und Toleranz weiter zu gehen. Im Wissen um die Einsichten im Dialog von Christen und Juden, in den Bemühungen um die Tourismusintegration, und in der Förderung des Aufbaus der Gemeinde selbst – das alles sind Anliegen, die nur funktionieren, wenn der Wunsch des Psalms in Erfüllung geht, wenn das Salböl lieblich fließt auf ein offenes Haus für die Suchenden, die sich nach Frieden sehnen und einvernehmlichem Miteinander.

Ich wünsche der Gemeinde Venedig zum Anlass der 200-Jahrfeier in ihrer „Schutzengel-Schule“, dass sie dies immer mehr und immer neu lernt: sich als einen Ort zu begreifen, an dem der engelhafte Auftrag vom Friedensreich Gottes Gestalt annehmen will.



*Dekan Holger Milkau  
Evangelisch-Lutherische  
Kirche in Italien*

## Darò loro uno stesso cuore, una stessa via, perché mi temano per sempre.

Geremia 32, 39 (motto biblico 9.5.2013)

Essere di uno stesso cuore e cercare una stessa via: questo dono è per il profeta l'atteggiamento giusto per la vita dell'uomo che teme Dio. Il desiderio di ottenere unanimità nel sentire e nei progetti, questo desiderio appare in molti testi biblici, come anche in quello del Salmo 133, a molti di noi noto dalla liturgia per la settimana di preghiera per l'unità dei cristiani:

*“Ecco quant'è buono e quant'è piacevole che i fratelli vivano insieme!*

*È come olio profumato che, sparso sul capo, scende sulla barba, sulla barba d'Aronne, che scende fino all'orlo dei suoi vestiti; è come la rugiada dell'Ermon, che scende sui monti di Sion; là infatti il SIGNORE ha ordinato che sia la benedizione, la vita in eterno.”*

Tranne l'immagine invitante dell'armonia e della pace nella vita comune dei fratelli che viene dipinta in questo salmo, mi impressiona l'insolito paragone in termini cosmetici con la barba ed i capelli del Sommo Sacerdote Aronne. Ancor di più: l'intero corpo e gli indumenti vengono “nobilitati” dall'olio profumato e resi così un'immagine del wellness puro, collegato con la benedizione della religione e con la pace della vita insieme, chiamata nel linguaggio biblico addirittura buono e piacevole. Lutero dice: dolce e tenero.



Dekan Holger Milkau beim christlich-jüdischen Dialog 2012 mit Professor Frank Crüsemann in der Kirche/Il decano Holger Milkau durante il dialogo cristiano-ebraico del 2012 con il professor Frank Crüsemann nella chiesa

Sono parole che suonano sorprendentemente estetiche, che sembrano non combaciare bene con una religione vecchia, perché appaiono in un modo così moderno e contemporaneo, specie per l'Italia, di più ancora per Venezia. Nel salmo si racconta di coloro che “fanno bella figura”. Un'impressione piacevole ed interessante, perché loro badano alla pace e alla concordia. Con gusto, garbo e ben profumati; usciti dalla vasca e pettinati bene: così piacevole e comodo può apparire la pace. Questo a Venezia sembra essere riuscito bene. In modo elegante e fine, in un vestito nuovo, si presenta il luogo di culto cui giubileo celebriamo.

Unanime, in concordia, vuol dire nel ritmo di cuore accordato, così 200 anni fa furono trovati mezzi, presi accordi ed in un gesto grande di tolleranza, insieme ad un riconoscimento mentale e spirituale, messo a disposizione della comunità la “scuola dell'Angelo Custode”, un nuovo centro della loro identità.

Concordia amichevole e tenera, riscontrata in coloro che li stavano intorno e che avevano il potere di decidere nella città di allora; così i membri della comunità luterana trovarono, nel lontano 1813, una situazione favorevole alle loro esigenze. Un gesto che, nella sua benevolenza, non poteva essere più contrastante in quanto in un altro luogo dell'Europa, dove nello stesso anno scoppiò una delle guerre più vaste e disastrose dell'epoca: la battaglia di Lipsia. La sua origine era arroganza politica ed autostima esagerata; inoltre delle controversie troppo forti di natura culturale e religiosa. Giacché una paura ghiacciata sull'Europa, una paura di uno più forte tra i fratelli della famiglia popoli.

Dopo 200 anni, forse, non siamo più così vicini alle armi, vicini alla paura ed al pensiero della concorrenza sì invece. Perciò ci servono di nuovo delle contro-immagini, imma-



gini che correggono e che aiutano a trovare dei modi di pensare alternativi. Come allora.

Darò loro uno stesso cuore, una stessa via – dice il profeta Geremia. Quest'auspicio è stato realizzato in alcuni contesti, nonostante guerra e crisi, in altri contesti invece è stato ostacolato a posta.

Fa bella figura colui che non pensa a se stesso e la propria reputazione, ma chi si impegna per le cose altrui, per coloro che sono svantaggiati, chi cerca compromessi e li promuove, chi acquista luoghi e li tiene aperti affinché il comandamento di Dio verso i suoi uomini trova un punto di riferimento. Senza dispotismo, senza un atteggiamento di potenza inadeguato, senza paura.

Questo impegno lo vedo realizzato bene in molti ambiti nella comunità di Venezia.

La ritengo la loro vocazione di andare avanti nella via della consolazione e della tolleranza. Consapevoli degli apprendimenti nel dialogo ebraico-cristiano, nei tentativi di integrare i turisti e nell'incentivare la edificazione della comunità stessa. Tutto ciò sono dei propositi che possono funzionare soltanto quando si realizza l'auspicio del Salmo 133, quando l'olio profumato scende ad ungere una casa aperta a chi cerca, a chi brama pace e comunione concordata.

Auguro alla comunità veneziana, in occasione del loro 200mo anniversario della scuola dell'Angelo Custode, che imparino sempre di più e sempre di nuovo di comprendere un luogo nel quale il comandamento angelico del regno di pace divino vuole realizzarsi.

*Decano Holger Milkau*

*Chiesa Evangelica Luterana in Italia*



## „Geistliche Ökumene“

### Vier Fragen an den Patriarchen von Venedig

*Als 1813 die Lutheraner die Scuola am Platz der Ss. Apostoli als Ort für den Gottesdienst erwerben wollten, waren es vor allem die venezianischen katholischen Geistlichen, die sich für die Verwirklichung dieses Wunsches unserer Gemeinde einsetzten. Die venezianische Bevölkerung, hingegen, war eher dagegen, wie die Dokumente aufzeigen. Das erscheint aus heutiger Sicht unglaublich – und im letzten Jahr, verehrter Herr Patriarch, nachdem unsere Kirchendecke beschädigt war, haben Sie sich stark für unsere Gemeinde eingesetzt. Das hat uns sehr berührt. Wir danken Ihnen von Herzen dafür. Aus welchem Grund haben Sie das getan? In ihren Gemeinden gibt es sicher genügend Baustellen.*

Es soll ein Zeichen dafür sein, dass die Nähe und herzliche Zusammenarbeit, die bereits historisch unter den unterschiedlichen christlichen Gemeinden Venedigs belegt ist, fortwährt und sich auch in heutiger Zeit erneuert, kürzlich eben aufgrund der erlittenen Erdbebenschäden in der evangelischen Kirche im letzten Jahr. Dies ist Teil der Erfahrung der Brüderlichkeit, die aus dem Glauben entsteht und die demjenigen inne ist, der in Christus zu einer neuen Verwandtschaft berufen ist, welche Männer und Frauen unterschiedlicher Herkunft vereint, um Zeiten der Freude und Zeiten der Entbehrung und des Leidens miteinander zu teilen. In Gott, unserem Vater, gehören wir zueinander und können uns niemals unbeteiligt wähen; der Glaube – welcher persönlich ist und bleibt – ist weiterhin ein Akt, der die einen mit den anderen strukturell verbindet. Der Glaube kann niemals als eine individualistische Geste bezeichnet werden, die in Einsamkeit gelebt wird. Wir glauben und leben nicht als Einzelne, sondern wir glauben und leben gemeinsam. Und wir tun dies vor allem in Gemeinsamkeit mit Brüdern und Schwestern, mit denen wir das einzig Zentrale teilen: Jesus Christus.

*In Venedig wurde vor 20 Jahren der erste Christenrat Italiens gegründet. Er ist Ausdruck eines guten Miteinanders der verschiedenen Konfessionen untereinander und war Vorbild auch für weitere Christenräte in Italien. Inwiefern wird die Ökumene auch zukünftig für die Stadt Venedig wichtig sein?*

Sie wird umso wichtiger sein, je mehr unsere venezianischen Gemeinden jene „geistliche Ökumene“ pflegen, verbreiten und leben vermögen, den ich in der Basilika S. Marco während der Gebetswoche für die Einheit der Christen im letzten Januar am Ende der Meditation erwähnt habe. Diese „geistliche Ökumene“ kennzeichnete bereits vor 50 Jahren das Zweite Ökumenische Konzil, wobei er als die „Seele der ökumenischen Bewegung“ bezeichnet wurde – er setzt sich entschieden für eine kontinuierliche Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ein. Dies ist heutzutage von höchster Notwendigkeit, zusammen mit dem intensiven und fortwährenden Gebet der Christen, welche mit einer Stimme sprechen (obwohl sie sich auf unterschiedliche Weise ausdrücken), wenn wir wollen, dass das Evangelium Jesu für alle neu verkündet wird und das Leben der Personen und unserer Stadt sich verändert, indem es die Entwicklung „guter“ Beziehungen begünstigt, Beziehungen, die in Gerechtigkeit, Friede, Wahrheit und Liebe eingegangen werden.

*Venedig ist eine reiche Stadt, reich an Kultur, an Architektur, an Kunst und an Touristen und dennoch hat man den Eindruck, dass an diesem Reichtum nur wenige partizipieren. Ist es eine Aufgabe der Kirche, auch auf die soziale Entwicklung der Stadt Venedig hinzuweisen?*

Wie in jeder Stadt der Welt, sind wir in Venedig aufgefordert als Christen zu leben, wir haben die Aufgabe, kontinuierlich zu wachsen und in einer der heutigen Welt angemessenen Art und Sprache Themen anzugehen, die der

christlichen Anthropologie vertraut sind. Dies muss in starker Verwurzelung im Glauben an Gott geschehen und im festen Blick auf ihn, gerade in der Erinnerung an die beispielhafte Erfahrung des Evangelisten Paulus in Korinth in einer Situation, die den heutigen schwierigen Gegebenheiten für Dialog und Verkündigung des Evangeliums ähnelt. Auch in dieser Situation gilt, dass derjenige, der Evangelisation betreibt, niemals alleine steht, sondern von der treuen Präsenz und der wachsamten Hilfe des Herrn begleitet wird. Somit brauchen wir keine Angst zu haben. Wir entdecken vielmehr, wie wichtig es ist, in Jesus Christus vereint und verwurzelt zu sein: diese lebenswichtige Bindung verleiht unseren Tätigkeiten in der Stadt große Energie, jedoch nur unter der Bedingung, dass wir uns immer und ausschließlich von Ihm „führen“ lassen...

*Gibt es etwas, was Sie der kleinen lutherischen Gemeinde in Venedig zu ihrem Jubiläum mit auf den Weg geben wollen?*

Ich antworte auf diese Frage gerade in den Tagen, in denen wir alle von der starken Geste des Verzichts Benedikts des XVI. bewegt und gleichzeitig erbaut sind, eine dramatische und freie, mutige und demütige Handlung. Ich möchte der lutherischen und der katholischen, wie auch allen anderen Gemeinden wünschen, dass das Primat Gottes in unseren Kirchen immer an erster Stelle steht. Mit all dem, was dies bedeuten kann, wie z.B. die Notwendigkeit, immer von ihm auszugehen und sich an einer tiefen, wahrhaftigen und wirklichen Purifikation zu beteiligen, auf dass jeder von uns tagtäglich ein fruchtbares, freies und allumfassendes „Ja“ zum gekreuzigten Herrn aussprechen kann. Ich erinnere mich, dass Joseph Ratzinger – sowohl als Theologe wie auch als Seelsorger – oft von der Kirche wie von einer ständig in Reformierung begriffenen „Gesellschaft“ sprach, und zur Umkehr zum ursprünglichen Projekt des Evangeliums mahnte. Unser



Mons. Francesco Moraglia, Patriarch von Venedig

aller Aufgabe ist es, der Gemeinschaft der Jünger des Herrn, die heute in dieser Stadt lebt, ein schönes, helles und leuchtendes Gesicht zu geben. Und wir werden umso glaubwürdiger sein, je mehr wir wahre Gläubige zu sein vermögen.

*Herzlichen Dank.*

## “L’ecumenismo spirituale”

### Quattro domande al Patriarca di Venezia

*Quando nel 1813 i luterani vollero comprare l'ex Scuola al Campo Ss. Apostoli, come casa di culto, sono stati in particolare i preti cattolici a Venezia a sostenere questo desiderio della nostra comunità. La popolazione veneziana era invece piuttosto contraria, ce lo mostrano i documenti. È incredibile, si può pensare oggi... L'anno scorso, in seguito ai danni del soffitto della nostra chiesa Lei, caro Patriarca, si è adoperato per la nostra comunità e questo ci ha molto toccati. Grazie di cuore. Perché lo ha fatto?*

E' il segno che la vicinanza e la cordiale collaborazione, storicamente esistenti tra le differenti comunità cristiane che vivono a Venezia, continuano e si rinnovano anche in questi tempi recenti, e stavolta in occasione dei danni subiti al vostro luogo di culto a seguito del terremoto di un anno fa. Fa parte dell'esperienza di fraternità che nasce dalla fede ed è proprio di chi, in Cristo, è generato ad una nuova parentela che accomuna uomini e donne, anche di diverse provenienze, condividere il tempo della gioia e quello del disagio o della sofferenza. In Dio, nostro Padre, ci apparteniamo gli uni agli altri e non possiamo mai dirci estranei; la fede – che è e rimane atto personale – è sempre un atto, che strutturalmente, ci lega gli uni agli altri. Credere non è mai un gesto individualistico o che si pone in solitudine. Non siamo noi, da soli, a credere e vivere ma crediamo e viviamo con gli altri. Soprattutto tra fratelli e sorelle che hanno in comune l'Unico essenziale: Gesù Cristo.

*A Venezia vent'anni fa è stato fondato, primo caso in Italia, il Consiglio locale delle Chiese cristiane. È stata ed è l'espressione della buona convivenza esistente tra le diverse confessioni, divenendo un modello esemplare anche per altre esperienze simili in Italia. In che misura l'ecumenismo sarà importante per la città di Venezia in futuro?*

Sarà tanto più importante quanto più le nostre comunità cristiane veneziane sapranno coltivare, promuovere e vivere quell'“ecumenismo spirituale” di cui ho parlato al termine della mia meditazione nell'incontro del gennaio scorso a S. Marco durante la Settimana di preghiera per l'unità dei cristiani. L'“ecumenismo spirituale” – segnalava già 50 anni fa il Concilio Ecumenico Vaticano II indicandolo come “anima del movimento ecumenico” – consiste nel puntare decisamente ad una continua conversione del cuore e, sempre, alla santità di vita. Di questo c'è oggi grande bisogno, insieme alla necessità di una intensa e incessante preghiera fatta dai cristiani in modo unanime (anche se con modalità differenti), se vogliamo che il Vangelo di Gesù Cristo sia ri-annunciato a tutti ed incida davvero sulla vita delle persone e della nostra città contribuendo allo sviluppo di relazioni “buone” e cioè intessute di giustizia, di pace, di verità e di amore.

*Venezia è una città ricca di cultura, di architettura, d'arte e di turismo eppure... si ha l'impressione che siano soltanto in pochi a prender parte a questa ricchezza. È un compito della Chiesa richiamare l'attenzione anche sullo sviluppo "sociale" della città di Venezia?*

A Venezia, e in ogni città del mondo in cui siamo chiamati a vivere da cristiani, abbiamo il compito di rinverdire continuamente e di coniugare, con modalità e linguaggi adatti alla realtà di oggi, i temi cari da sempre all'antropologia cristiana. E questo va fatto radicandosi sempre più nella fede in Dio e tenendo fisso lo sguardo su di Lui, riconsiderando anche l'esemplare esperienza di Paolo evangelizzatore a Corinto, un luogo non meno difficile di quelli odierni per il dialogo e l'annuncio del Vangelo. Ebbene, anche in questi contesti, chi evangelizza non è mai solo ma è accompagnato dalla presenza fedele e dall'aiuto premuroso del Signore. Non dobbiamo, quindi, avere timore. Riscopriamo, piuttosto, che è fondamentale essere uniti e radicati in Gesù Cristo e questo legame vitale offrirà energie nuove alla nostra azione nella città, a patto però che ci lasciamo sempre e solo "portare" da Lui...



Mons. Francesco Moraglia, Patriarca di Venezia

*C'è qualcosa di particolare che Lei vorrebbe dire o affidare alla piccola comunità luterana di Venezia, in occasione del suo Giubileo?*

Rispondo a questa domanda proprio nei giorni in cui tutti siamo scossi e, insieme, edificati dal forte gesto di rinuncia – un gesto drammatico e libero, coraggioso e umile – compiuto da Benedetto XVI. Desidero perciò augurare alla vostra comunità, ma anche ai cattolici e a tutte le altre comunità cristiane della nostra città, di tenere sempre ben vivo – nelle nostre Chiese – il primato di Dio. Con tutto ciò che questo comporta, ad iniziare dalla necessità di ripartire sempre da Lui e di operare una profonda, vera e reale purificazione affinché ognuno di noi rinnovi ogni giorno un "sì" fecondo, libero e totale detto al Signore crocifisso e glorioso. Non dimentico, infatti, che – sia da teologo sia da pastore – Joseph Ratzinger richiamava spesso il tema della Chiesa come una "compagnia" sempre da riformare ed amava parlare di un ritorno all'originale progetto evangelico. A tutti noi, alle nostre Chiese, spetta il compito di dare un volto bello, chiaro e limpido alla comunità dei discepoli del Signore oggi presente in questa città. E saremo tanto più credibili quanto più riusciremo ad essere veri credenti.

*Grazie di cuore.*

## Saluti dei membri del Consiglio Locale delle Chiese Cristiane di Venezia Grußworte von Mitgliedern des Christenrates von Venedig



### Liebe Schwestern und Brüder,

ich feiere mit Euch Jubiläum und Kirchentag. In Erinnerung an die Vergangenheit, die uns vereint aber auch getrennt hat, und mit dem Gefühl der Dankbarkeit und des Staunens für die vielen kleinen aber bedeutungsvollen Zeichen der Brüderlichkeit, die wir bei unseren gemeinsamen Diskussionen erfahren, ist es heute mein Wunsch, dass wir nicht nachlassen, uns gläubig für die Verwirklichung einer vereinten Christenheit einzusetzen, die uns Gott versprochen hat, und die er uns schenken will. Miteinander, ut unum sint.

### Care sorelle e cari fratelli,

festeggio con voi il giubileo e la Giornata della chiesa. Nel ricordare il passato che ci ha unito e ci ha diviso, con un sentimento di gratitudine e stupore per tutte le piccole ma significative esperienze di fraternità e dialogo che stiamo facendo, il mio augurio oggi è continuare ad impegnarci con fede per la realizzazione di quella promessa di unità che è anche un dono di Dio. Miteinander, ut unum sint.



Die lutherische Präsenz in Venedig, mit der wir uns zutiefst verbunden fühlen, ist ein kostbares Geschenk. Dank der freundschaftlichen und brüderlichen Beziehung zu den Mitgliedern der Gemeinde und ihren Pastoren wächst diese Verbundenheit von Tag zu Tag.

Wir sind dankbar für die ausgeglichene und brüderlich gesinnte Art, mit der sich die lutherische Gemeinde in den Dialog mit den verschiedenen christlichen Gemeinschaften in Venedig einbringt. Es ist unser Wunsch, den eingeschlagenen Weg zur Einheit der Christen weiter zu gehen und die unterschiedlichen Gaben miteinander zu teilen, die jede Gemeinschaft kennzeichnet. Erklärtes Ziel ist eine sichtbare Einheit in der Verkündigung des einen Evangeliums und im Teilen des einen Leibes.

La presenza luterana a Venezia è per noi oggi un dono prezioso; una presenza con cui sentiamo una profonda comunione, che cresce ogni giorno nei rapporti amichevoli con i membri della comunità e con i pastori.

Possiamo testimoniare il contributo equilibrato e fraterno che la comunità luterana porta nel dialogo tra le diverse comunità cristiane a Venezia e sentiamo il desiderio di continuare e condividere i doni di cui è depositaria ogni comunità, nel desiderio di crescere nel cammino verso l'unità. e arrivare presto alla piena unità visibile, in ascolto dell'unico Vangelo e condividendo l'unico pane di vita.



*Anna Urbani,  
Römisch-katholische Kirche Venedig  
Dott.ssa. Anna Urbani,  
Chiesa cattolica romana di Venezia*



*Don Marco, Ökumenebeauftragter  
des Patriarchats von Venedig  
Don Marco, Delegato della Curia  
per l'ecumenismo*



### **Liebe Brüder in Christus,**

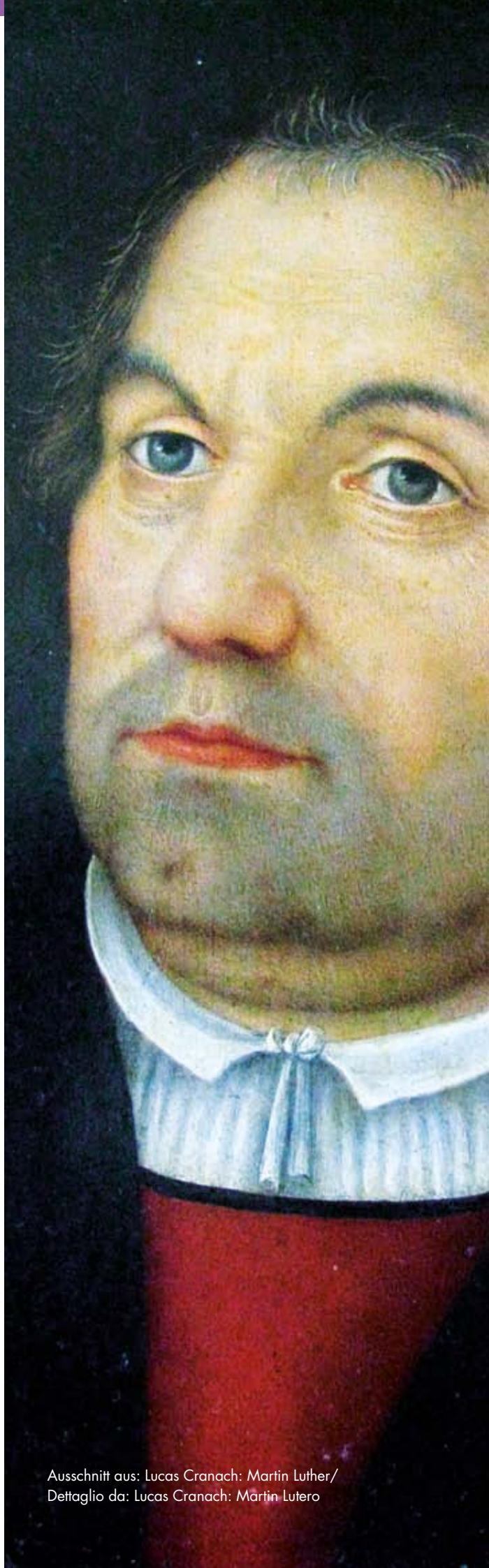
nach 200 Jahren, in denen Ihr Zeugnis des Wortes Gottes abgelegt habt, könnt Ihr mit Recht den berühmten Satz des Propheten Samuel aussprechen: „Eben-Ezer“, „Bis hierher hat uns Gott geführt“. Die Adventskirche des 7. Tages Venedig (Mestre) wünscht der lutherischen Kirche Venedig den reichen Segen unseres Herrn Jesus Christus.

### **Cari Fratelli in Cristo,**

dopo 200 anni di testimonianza della Parola di Dio, potete veramente affermare la celebre frase del profeta Samuele: “Eben-Ezer”, “Fin qui il Signore ci ha soccorso”. La Chiesa Adventista del 7° Giorno di Venezia (Mestre) augura alla Chiesa Luterana di Venezia ricche benedizioni dal nostro Signore Gesù Cristo.



*Pastor Nino Piano, Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten von Venedig, Treviso und Conegliano  
Pastore Nino Piano, Chiesa Adventista del Settimo Giorno di Venezia, Treviso e Conegliano*





*Die Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. (Römer 5,5)*

**Liebe Schwestern und Brüder der  
Lutherischen Kirche Venedig!**

Es ist mir eine große Freude, Euch im Namen der Waldenser- und Methodistenkirche unserer Stadt unsere Anteilnahme zu Eurem Festtag zu versichern und Euch dafür zu danken, dass Ihr mit diesem großen Jahrestag ein Zeugnis für die Präsenz der Reformation in Venedig ablegt. Wenn sich ein Glied des Leibes freut, freut sich der ganze Leib. Seid gewiss, dass wir immer an Eurer Seite sein werden und habt Dank für das Zeugnis, das Ihr in vielen Jahren bis heute abgelegt habt, und das Euch trotz der Probleme im Zusammenhang mit den Schäden an der Kirche durch das Erdbeben als eine Kirche erkennen lässt, die ihre Hoffnung auf Gott und die brüderliche Gemeinschaft setzt.

*Ora, la speranza non delude, perché l'amore di Dio è stato sparso nei nostri cuori mediante lo Spirito Santo che ci è stato dato. (Romani 5.5)*

**Care sorelle, cari fratelli della  
Chiesa Luterana di Venezia!**

Con grande piacere scrivo a nome della Chiesa Valdese e Metodista della nostra città per dirvi tutta la gioia con cui partecipiamo alla vostra festa ed alla riconoscenza che in questo anno manifestate per il grande anniversario della presenza della Riforma a Venezia. Quando un membro del corpo è nella gioia, tutto il corpo gioisce, e noi siamo e saremo a vostro fianco. Grazie a voi per la lunga testimonianza che fino ad oggi avete portato, e che in particolare negli ultimi tempi, nonostante le difficoltà avute con i danni causati alla vostra chiesa dal terremoto, vi fa riconoscere come una chiesa che spera e che confida nel Signore e nella comunione fraterna. Grazie al Signore, che da' a noi di avere una Chiesa sorella come la vostra. Possa il nostro cammino di testimonianza e di speranza condivisa portarci avanti insieme, e portare alla nostra bellissima città un raggio di gioia e fede in più.



*Pastorin Elisabetta Ribet,  
Waldenser- und Methodistenkirche  
Venedig  
Pastora Elisabetta Ribet,  
Chiesa Valdese e Metodista di  
Venezia*





## LUTHERAN ANNIVERSARY VENICE 2013

### Anglicans and Lutherans

share much history in common. Martin Luther's contribution to reform within the Universal Church of God was tremendous and that influence can be traced throughout the centuries since he nailed his famous 95 Theses on the door of Wittenberg Schlosskirche in 1517 in most if not indeed all, the various denominations of Christianity since.

### Anglican

Christianity owes Luther a special indebtedness for his influence upon the classic Anglican Book of Common Prayer and historic formulas like the 39 Articles of Religion attached to that book. Reforms common to both Anglicans and Lutherans have enabled parts of the two churches to enter into virtual common inter-communion, in particular with the Scandinavian and Baltic Lutheran churches via the 'Porvoo agreements' of the 1990's and since.

### More locally in Venice the two

denominations also find much common history. Pastor Bernd Prigge in a recent article has pointed out the 'informal' presence of Lutherans in Venice in the early part of the 17th Century and the particularities that made them

welcome. Those same open and welcoming particularities enabled the arrival in Venice of the first Anglican chaplain in the entourage of the English Ambassador to the Serenissima in 1605 and there has been a worshipping Anglican community complete with chaplains present in Venice, almost continuously ever since.

### It is therefore

with real delight and joy that the present Anglican community in Venice congratulates and celebrates with our brothers and sisters in the Lutheran community the 200th anniversary of the foundation and occupancy of their Church in Campo Ss. Apostoli as well as the common heritage of Reform we have shared, each in its own particular way, for nearly 500 years.

Which heritage we pray and hope will deepen within our particular relationship but also deepen among all the Christian denominations of Christ's universal Church, in Venice and everywhere else, as the Spirit of God leads us away from the conflicts and divisions of the past to that Unity of all his followers which Christ wills and one day will certainly bring about.

Meanwhile HEARTFELT  
CONGRATULATIONS in The Lord.



*The Venerable Howard Levett  
Chaplain and all the members of  
the Anglican Community at St.  
George's Venice.*



Es ist ein glücklicher Umstand, dass wir 2013, von dem Oberhaupt der Orthodoxen, dem Ökumenischen Patriarchen Bartolomeo I. als „Jahr der Solidarität und religiösen Freiheit“ proklamiert, die zweihundertjährige Öffnung der Kirche der evangelisch lutherischen Gemeinde Venedig zusammen mit den 1700 Jahren des Edikts von Mailand durch Kaiser Konstantin feiern. Die lutherische Kirche in Venedig im Campo Ss. Apostoli ist ein Denkmal des Glaubens, in dem seit jeher Gebete und Fürbitten für den „Frieden in der Welt“ gesprochen werden. Ich wünsche von Herzen, dass der Allerhöchste die lutherische Gemeinde der Serenissima schützen möge und grüße Ihren Pastor Bernd Prigge in brüderlicher Verbundenheit.

*Gesegnet sei der Name des Herrn in Ewigkeit zu Ewigkeit!*

È una coincidenza molto bella quella di festeggiare in questo anno 2013, proclamato come “Anno di solidarietà e libertà religiosa” dal Vertice del mondo Ortodosso, il Patriarca Ecumenico Bartolomeo I, i 200 anni dall’apertura della chiesa della Comunità Evangelica Luterana di Venezia insieme ai 1700 anni dalla promulgazione dell’Edicto di Milano da parte dell’Imperatore Costantino. La chiesa Luterana di Venezia, sita in Campo dei Ss. Apostoli, è un monumento di fede e da lì sono state elevate preghiere ed invocazioni “per la pace di tutto il mondo” e “per l’unione di tutti”. Auguro cordialmente che l’Altissimo Iddio protegga tutta la Comunità Luterana della Serenissima, salutando fraternamente il Rev.mo suo Pastore Bernd Prigge.

*Sia benedetto il nome del Signore ora e nei secoli dei secoli!*



*† Archimandrit Evangelos Yfantidis  
Cattedrale Ortodossa di San  
Giorgio dei Greci – Venezia*



Tizian: Der segnende Welterlöser/  
Tiziano: Salvatore benedicente

## Improvisationen 1813–2013 Zwei Jahrhunderte unter den Flügeln des Angelo Custode

... Hinein in den Vaporetto. Ab in den nächtlichen Canal Grande. Ab in jene 200 Jahre, die meine Gedanken suchen sollen. Wieder verlasse ich von Florenz her den Bahnhof S. Lucia – bin Nachfahre Joseph Brodsky's *Am Ufer der Verlorenen* – wieder taste ich im Vibrieren des Vaporetto nach einem Halt. Jeder Ruck an einem Pontile verwickelt in Geschichten, ich lese Namensschilder, steige Treppen, höre zu: den einen hat's nach Venedig verschlagen, die andere kam hier zur Welt... Privates erzählt groß Öffentliches, Kaiserreich und Weimarer Republik, Schicksal im Faschismus, im Kommunismus... Europa. Ich staune, wie deutsche Kirchengeschichte weiter lebt, venezianisch abstirbt, ökumenisch aufbricht... Was gibt der Kosmos Venedigs alles zu spüren, zu schnüffeln, zu erlauschen und schmecken... Ich werde andocken, bis längst Vergangenes mich berührt, Bilder zeigt, Sprache findet... Wissenschaftlicher Stil? Nein, aber Herausforderung dazu. Mit Vorsicht: der Boden der Tatsachen beruht in Venedig auf Wasser. Doch bitte, forscht weiter, blättert in Archiven. Die Stadt ist reich davon, auch die Ex-Scuola dell'Angelo Custode, unsere Kirche. Dorthin schaukle ich jetzt im Gebrüll des Dieselmotors und der Scheinwerfer um die Spielbank: Palazzo Vendramin Calergi, schattig daneben Richard Wagners letzte Bleibe.



Wagner Lapide

### WAGNERS LUTHER

«Er geht an das Klavier, spielt das Klage-Thema „Rheingold, Rheingold“, fügt hinzu: „Falsch und feig ist, was droben sich freut.“» Damit endete Cosima 1883 am Abend vor Richards Tod ihr Tagebuch. Ein Spiegel auch Venedigs. Sie notierte darin 19.11.1882 den sonntäglichen Religionsunterricht der Kinder in S. Apostoli «*der uns heitere Szenen darbietet...*». Unterwegs nach S. Marco spazierte der Meister hier oft vorüber. Er schätzte Luthers Katechismus, belächelte Cosimas katholische Neigungen. Doch hatte ihre bigott klösterliche Erziehung sie den Segen des Leidens gelehrt. Sie wollte es nun alleine tragen, trotz der Freunde um Fürstin Hatzfeld im Palazzo Malipiero. Trotz Pfarrer Dr. Elze (1823 – 1900), der nicht gerufen wurde. Dem gelehrten Theologen begegnete mit Familie Wagner und ihrem Kreis die elitäre Spitze einer wachsenden Fremdenkolonie, die zwischen Verachtung der Kirche und Verehrung edler Persönlichkeiten wie Jesus, Buddha oder Luther – Inbegriff deutschen Wesens – schwankte. Ob Mieter in Hotels und Palästen oder schlichte Einwanderer, sie lösten die Familien venezianischer Deutscher – einst Fondaco dei Tedeschi – ab. Wenig integriert im venezianischen Alltag, erschien ihnen die Stadt als phantastische Fremde. Eine ausgelebte Welt nach Wagner, doch wie geschaffen als Bühne für ein theatrales Lebensgefühl. 1813, sein Geburtsjahr, wurde Schicksalsjahr Europas wie der Gemeinde im Angelo Custode. Ihr widerfuhr das Ende der napoleonischen Ära als Kampf restaurativen und revolutionären Strebens, das Wagners Werk und Leben öffentlich artikulierte. Die Sprache der Mythen von Macht, Liebe und Tod, Erlösungssehnsucht und antisemitischer Ängste antworteten dem Bedürfnis nach Lebenssinn: Wagners Luther und die Karfreitagsliturgie des Parsifal als Testament für deutsche Seelen im Angelo Custode. Hier feierte man

1883 den Geburtstag des Wittenberger Reformators, in der neuen Reichshauptstadt ein Fest nationaler Identität. Dort war soeben der vulgäre Antisemit Adolf Stöcker zum Hofprediger ernannt worden.

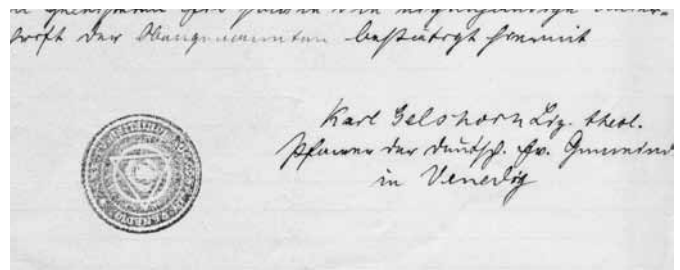
... Nach dem Lichterfunkel navigiert mein Vaporetto in schwärzliche Wasser. Darüber dunkeln die Umriss von Gebäuden. Unerklärlich! So fest, so zuversichtlich auf Sand, nein, auf Wasser gebaut! Alle fünf Sinne stolpern, geraten in Aufruhr. Da, wieder Helle: das Wunderwerk – *zierlich* lobte Wagner – der Ca d'Oro. Von je her „Dampferstation“, öffnet sie zur Strada Nuova, zur Chiesa Alemanna. Dort soll mein Gott des Nordens im Wort zu hören sein. Der Gott Venedigs zeigt sich im Bild der dunklen Wasser – keine Spur von Rheingold! – ihrer unbewohnbaren Tiefe und der dagegen gebauten Fundamente. Ich denke an die Genesis der Gemeinde, die 1806 mit der ganzen Stadt nach sicheren Halt suchen musste im Chaos des Untergangs der Serenissima... Unter den Fittichen des Angelo Custode am Campo Ss. Apostoli drohen keine Hochwasser. Ich öffne das gewaltige Tor. Dieses Schlüssellasseln! Dieses Knirschen beim Öffnen, dieses feindselige Knarren und Kreischen: bleib weg, lass uns in Ruhe. Wieder lausche ich erschrocken dem Echo aus dem Atrium. Die Grabsteine drin wollen reden. Von draußen dringen Geräusche und Lichter in die Stille. Ruht in Frieden? Den störte schon 1895 der Umbau von S. Cristoforo zu S. Michele. Einige Grabsteine überführte das Presbyterium in die Eingangshalle. Ein Name, ein Todesdatum gibt mir zu denken: Johann David Weber, verstorben am 30.XI.1847...

## EIN FREIER GEIST

„Ewige Freude seinem freien Geist“ wünschte die Inschrift auf dem Grabstein. Eine prophetische Provokation. Im Jahr darauf, 1848, rief Manin die Republik aus, trat in Wien Metternich ab. Bereits er hatte anstelle des Märchens aus Tausend und eine Nacht ein Venedig im Zerfall erlebt. Doch wachte auch hier sein Geist der heiligen Allianz europäischer Monarchen: die allgegenwärtige Polizeidirektion klopfte bei Weber an und beschlagnahmte den Kopf der Juno aus dem Parthenonfries in Athen. Der leidenschaftliche Sammler antiker Kunst hatte sie im Ausverkauf gerettet, der Venedig plünderte. Weber erhielt das geliebte Stück zurück, zu untadelig war sein Ruf als Archäologe, Stadtrat und Mäzen städtischer Museen. Der prämierte Inhaber einer Chemie- und Lackfabrik bei S. Eufemia (Giudecca) wohnte hinter dem Campo Ss. Apostoli im Palazzo Morosini del Giardino. Er hatte ihn von seinem Onkel geerbt, dem kunstliebenden Amadeus Schweizer, den noch Canova portraitierte. Dieser evangelische Konsul des Fondaco dei Tedeschi starb 1791 vor der Apokalypse, die sein Neffe nach 1797 erlebte: am Einzug Napoleons nahmen auch Kaufleute des Fondaco teil, aus dem sie 1806 „befreit“ wurden. Die neue Religions- und Versammlungsfreiheit nutzten sie 1810 mit einer „Organisationsakte“. Nach diesem Statut wurde Weber mit 37 Jahren zum Cassir und 3. Vorsteher gewählt. Bald folgte den Gottesdiensten in Privaträumen 1813 die in der Scuola dell'Angelo. Weber wird sie als Rückkehr ins Versteck erlebt haben. Denn unter habsburgischer Herrschaft standen die Gottesdienste – in höchster Stille wie einst im Fondaco – gemäß §4 – *«jedem ruhigen Zuhörer und besonders protestantischen Militärpersonen offen und sind allein in den der Polizei bekannt gemachten Orten zu halten»*. Als Aufsichtsbehörde „amtete“ im Veneto die Superintendentur des Konsistoriums AB in Wien, dem 1835 berichtet wurde:

«Der bei der Kirchen-Visitation anwesende Herr Polizeioberkommissär Linassi sowohl, als der Hofrath und Polizeidirektor von Colanei gaben der Gemeinde sowohl als dem Pfarrer das rühmlichste Zeugnis und selbst Sr Exzellenz der Herr Gouverneur Graf Spauer [Spaur] äußerte seine Zufriedenheit über sie und versprach ihnen seine fortdauernde Gewogenheit.» Gehorsam befolgten also Weber und Pfarrer Dr. Wittchen (seit 1830) das habsburgische Toleranzpatent von 1781: Verzicht auf Italienisch, auf den Haupteingang, den Titel „Priester“ und eigene Register. Anlässlich des 25. Jubiläums 1838 empfahl man sich durch Gottesdienste für das Militär, von dem die Stadt voll war. Deutsch sprach auch das Lokal für österreichisch-ungarische Besatzungstruppen, das Stadtkommandant Felix Moritz v. Stepski-Doliwa im Sandwirth auf der Riva Schiavoni fand. „Tedesco“ war inzwischen synonym für „bastone“. Doch die Gemeinde am Campo Ss. Apostoli blieb noch in der venezianischen Gesellschaft verwurzelt, der Weber seinen freien Geist neben archäologischen Abhandlungen im Wirtschaftsrecht bewies: er beschrieb den administrativ angeordneten Niedergang von Hafen und Handel. Das verband ihn mit Freidenkern im Caffè Florian und ihren kritischen Gesprächen, die Zensur provozierten: u.a. war den Ärzten verboten auch nur von Cholera zu reden. Schon 1825 beklagte der von Kaiser Franz II. eingesetzte Patriarch Ladislao Pyrker, dass auf 100.000 Einwohner 70.000 Hilfsbedürftige kämen. Während zweier Päpste, die Venedig verbunden waren, organisierte Pyrker den verarmten Katholizismus auf der Basis der übriggebliebenen Pfarrgemeinden, verlangte in jeder Messe eine Predigt und wurde dafür „Luterano“ beschimpft. Auf diesem düsteren Hintergrund verrät Webers Epitaph samt Symbol des Gemeindegels eine Sympathie für republikanische Bestrebungen und Freimaurerei. Er starb, *versehen mit den Tröstungen der christlichen*. Kinder und katholische Frau wollten einiges gut machen. Hatten sie doch einem weiteren

und illegalen Ausverkauf Venedigs zugestimmt. Der seit 1840 körperlich und geistig gelähmte Weber musste erleben, dass die geliebte Juno – „la Testa Weber“ – in einem Bücherkoffer versteckt nach Paris verschwand. Seine Kollegen im Presbyterium hätten ihren „Tizian“ ebenfalls gerne verkauft samt anderer Bilder aus der Veronese-Schule, die vermutlich Webers Geschenk waren. Ohne polizeilichen Schutz blieb das Schöne gefährdet in einer Kirche, die von 150 Seelen aus 32 Familien finanziert werden musste.



Siegel der Gemeinde und Unterschrift von Lic. Karl Gelshorn (1903–1911)/  
Sigillo della comunità e firma del lic. Karl Gelshorn (1903–1911)

... Die Namen der Familie Weber umgeben mich im Dunkel des Atriums. Ihnen war Ruhe und Friede schon zu Lebzeiten verordnet. Die Stille der Steine bliebe beruhigend, wäre da nicht das widerspenstige Jesuswort „Gott ist ein Gott der Lebenden und nicht der Toten...“ Davon wird noch zu reden sein. Jetzt summt in den Ohren ein Geräusch, das mich dem Angelo Custode tief verbindet. Noch spät abends übt oben im Kirchenraum Glaucio Metzger an der Orgel. In meiner Vorstellung begleitete sie ganz andere Zeiten: den militärischen Lebensrhythmus Deutschlands seit der Kaiserproklamation 1871 bis weit ins neue Jahrhundert hinein. Bis 1943... Dieser Epoche der Gemeindegeschichte gebe ich eine gewagte Überschrift. (Chronisten mögen widersprechen)...

## HURRA UND AMEN

Das Wappen der Hohenzollern an der Orgel träumt von Wilhelm II. und Auguste Victoria. Ihr Geschenk stärkte seit 1897 Choräle und ordnete die Seelen weiter zur Ruh in Reih und Glied der Bänke. Besonders Besuche der Marine, Bismarcks Tod 1898 oder Kaisers Geburtstag am 27. Januar zelebrierten ein militärisches Weltbild vom Einmarsch des Pfarrers bis zur Kanzel.



Wappen der Hohenzollern an der Orgel/  
Stemma degli Hohenzollern sull'organo

Der Berliner Theologe Adolf von Harnack konstatierte eine fortschreitende Katholisierung deutscher Landeskirchen, der preußischen schloss sich Venedig an wie auch Genua, Florenz und Rom. 1909 endeten so drei Jahrhunderte Selbständigkeit. Die „Heimatkirche“ sorgte für Pfarrer und besserte die Bilanz auf, die seit 1866 in der neuen Freiheit schwächelte. Stark dagegen war auch im Königreich Italien nationalistisches Waffenklingen zu hören, literarisch verklärt durch Gabriele D'Annunzio und die Futuristen. Derweil brauste die Orgel zum Jubiläum 1913: «Gottes Sonne immer über diesem Haus!» befahl Dr. Otto Lehr, treu seiner Berufung als Militärpfarrer, der er 1914 folgte. Als sein

Kollege, Dr. Eugen Lessing (1866-1942), von der Front zurückkehrte, übernahm er ab 1921 bis 1939 neben seinem Florentiner Pfarramt Florenz auch Venedig (eine 1975-2003 wiederholte Lösung). Er öffnete wieder den 1915 beschlagnahmten Angelo Custode und die deutsche Schule: der Gott des Nordens blieb siegreich als Schulmeister. Unermüdlich bereiste Lessing die Diaspora von Padua über Treviso bis Pordenone. Soldatische Disziplin hatte alle Schützengräben überlebt. *«Uns war es oft draußen im Feld, als stünde der Feldherr unsichtbar neben und hinter uns, mahnend, aufrichtend, wegweisend. Einer wog viele Tausende auf. Er war, was Elia von Elisa sagt „Wagen Israels und seine Reiter...»* Die Sprache des Predigers trug Uniform am 7. August 1934: die Orgel erklang für Hindenburgs Begräbnis, wie einst für Bismarck und Wilhelm II. Ferdinand Bredenkamp, nach 1948 im Presbyterium, weiß zu berichten: *«Ich bin dabei gewesen. Jawohl, hier in unseren Bänken. Es war eine sehr würdige Feier, viele Vertreter des konsularischen Corps waren zugegen, der italienischen Regierung und natürlich unsere ganze deutsche Kolonie. Der greise Feldmarschall galt nicht nur uns als Inbegriff eines Deutschen und Deutschlands. Keiner fand etwas dabei, ihm einen Trauergottesdienst zu halten. Heute könnte ich diese Sprache nicht mehr ertragen. Damals fand ich sie ganz in Ordnung. Der Pfarrer redete nicht nur so, er lebte auch entsprechend. Aufrecht, sicher im Sattel, hatte er ein militärisches Auftreten. Viele Pfarrer, die ich in der Jugend kannte, waren so. Übrigens, er war nie ein Nazi. Aber Patriot, das war er. Ich glaube, er hatte seine Uniform sorgfältig aufbewahrt und sprach gerne von seiner Zeit als Feldgeistlicher. Er hatte, jetzt kommt mir das richtige Wort, etwas Soldatisches. Ähnlich ging es auch in unserer Kirche her. Eine Predigt in den Bänken wäre undenkbar gewesen. Fragen und Widerspruch waren gegen die Disziplin. Geistliche Autorität, Befehl und Gehorsam zählten. Eben das Soldatische. Obwohl wir doch sonst als Auslandsgemeinde selbstbewusst und unabhängig auftraten. Heute fasse ich mich an den Kopf*

*und frage: Haben wir damals nichts gemerkt? Dieses ganze militärische Drum und Dran, dieses Untertanengehabe. Unsere Pastoren? Die merkten auch nichts, im Gegenteil... auch ich nicht, ein liberaler Hamburger, dem dieses – sagen wir einmal – preußische Gehabe nicht so recht lag... Haltung und Leben des Soldaten, das war uns anerzogen, das Militärische war uns Vorbild... Jetzt komme ich wieder auf Hindenburg. Ich habe ihn gesehen. Er führte einen Teil seiner Truppen zurück. Beim Schreiten wurde der greise Feldmarschall von zwei Feldwebeln gestützt, hier würde man sagen discretamente appoggiato. Alles ließ gar keinen Gedanken an den verlorenen Krieg aufkommen...»*

1934 war dem Feldmarschall bereits der Gefreite als Reichskanzler gefolgt. Mobilmachung auf Dauer... Gebetet wurde für *die uns zu Führern gesetzt sind im Dienst des Vaterlandes...* Das Führerprinzip war den evangelischen Kirchen – siehe Harnack – nicht fremd, seit 1929 prägte es die revidierte Verfassung der Gemeinde. Nun war der Pfarrer auch Gemeindepräsident.

Vergessen schien, woran die Orgel allerdings erinnerte: der Geist der Freiheit, wie ihn bis 1915 Friedrich Rechsteiner als Gemeindepräsident zu verkörpern suchte. Die Stiftung der Orgel hatte er dem Kaiser nahe gelegt, dem summus episcopus der in einer Kirche unierten Lutheraner und Reformierten in Preussen. Rechsteiner richtete als Honorarkonsul des Deutschen Reiches 1890-1915, mit Sitz am Campiello S. Luca, das Besuchsprogramm für Wilhelm II. aus. Dieser ankerte, unterwegs zur Sommerresidenz auf Korfu, gerne mit SMY „Hohenzollern“ und wehrhaftem Kreuzer „Hertha“, an der Riva Schiavoni. Lessing erwähnte Rechsteiner nicht, meinte aber ihn, wenn er die Verfassungsreform 1900 als Helvetisch-Reformiert empfand: sie gab dem Pfarrer kein Amt im Presbyterium. Treu deutsch aber war die Schule, die Rechsteiner 1893 erneuerte, ebenso seine Ordenssammlung vieler Fürstenhäuser, die freigiebig zum Inventar des Angelo Custode beitrugen. Helvetisch

frei blieb er als Appenzeller Bürger, repräsentiert durch sein Bankgeschäft Fischer u. Rechsteiner. Verbunden in diesem kaufmännischen Geist trugen die Konsuln Johann Mowinckel (Dänemark) und Ferdinand Imhof (Schweiz) die Gemeinde mit. Sie bewies mehr deutschsprachige, evangelische Offenheit als deutsche und lutherische Enge. In ihrem Presbyterium vertraten Namen wie Herion, Junghans, Krüll das industrielle Venedig (noch über 1948 hinaus!). Seit 1897 war es symbolisiert durch die profane Kathedrale der Stucky Mühle und die Liturgien der Dampfmaschine ringsum. Die Zeit fuhr mit Schiff und Bahn gegen den Zyklus des Kirchenjahres, die Suche nach Arbeit verlangte neue Antworten. Wie andere deutsch-evangelische Gemeinden, die sogar Anstalten (Hospize, Krankenhäuser) betrieben oder Bahnhofsmision, entwickelte man für Berufsgruppen wie Seeleute, Hotelangestellte und Dienstmädchen regelmäßige Unterstützung. Der evangelische Frauenverein war gesellschaftlich sogar Avantgarde. Doch die damals engagierte Diakonie und kirchliches Vereinsleben vermochten wenig gegen den Verbrauch von Menschenmaterial, der auch im Massentourismus das industriell-technische Weltbild mit dem militärischen verband. 1914 griff Berlin nach Rechsteiner mit Sieges-Telegrammen zur Kriegslage. 1915 musste er Konsulat und Kirche schließen. Deutschland war Feind geworden.

Für Lessing bekam dieses Weltbild Risse, als 1935 Namen aus seinen Mitgliederlisten verschwanden wie der Schweizer Brendel aus Mestre. Er protestierte gegen die Absetzung des Theologen Karl Barth in Bonn. Lessing antwortete vielsagend: *«Unsere deutschen evangelischen Gemeinden im Ausland sind von den kirchenpolitischen Wirren innerhalb der Kirche Deutschlands völlig unberührt geblieben... Ich habe... beim Kirchlichen Außenamt seit Beginn der Schwierigkeiten dringend darum gebeten und habe die Zusicherung erhalten, dass von unseren ausländischen Diasporagemeinden alles ferngehalten werden soll, was verneinend und trennend wirken und*



*uns unsere nicht deutschen Mitglieder entfremden könnte...»*  
 Im selben Außenamt proklamierte Bischof Theodor Heckel einen Bund gleichen Glaubens und gleichen Blutes und denunzierte den Auslandspfarrer Dietrich Bonhoeffer als Pazifisten und Staatsfeind... Jüdische Namen verschwanden, darunter Dr. Ing. Fagi, dem die umfassende Restaurierung des Angelo Custode zu danken war. Ehefrau Lotte Müller versteckte ihn, spielte unerschrocken weiter Orgel und hinterließ dem Atrium ihren Kronleuchter. In Florenz wie Venedig wurden Unterlagen für Ariernachweise dringlich, nazistische Ortsgruppen ersetzten die deutsche Kolonie. Der Katholizismus als Staatsreligion verlieh seit den Lateranverträgen 1929 auch in Venedig dem Führer Mussolini großes Ansehen, der nebenan im Manicomio centrale femminile veneto auf S. Clemente eine seiner Geliebten, die Jüdin Ida Irene Dalser, verkommen ließ...

Lessing gab am Reformationsfest 1938 der Gemeindeversammlung im Gebet eine Ahnung seiner Ängste.

*„Der Lenker unserer Geschicke helfe durch seinen Geist den Völkern der Erde und ihren Führern dies höchste irdische Gut auch ferner bewahren. Die Frucht der Gerechtigkeit wird Friede sein (Jes. 32.17) Amen.“*

Im Konflikt mit dem Außenamt ging er in Florenz in den Ruhestand, sein Nachfolger Pfarrer Brehmer wurde einberufen. 1943 begann in Venedig erneut eine deutsch redende Besatzung und die Deportation jüdischer Bürger. Ferdinand Bredenkamp kehrte nach dem Krieg zurück. Als Gartenbauarchitekt der Firma Garavazzi (Padua) arbeitete er mit auf dem Apennin, um den Soldatenfriedhof Futa-Pass für 30.000 junge Gefallene an der Gotenlinie (1944/45) zu errichten. Tödlich war die Epoche des militärischen Weltbildes geendet, die Morgenröte des ökonomischen Weltbildes brach an.

... Die Orgel habe ich nicht länger im Ohr, dafür einen Geschmack auf der Zunge. Im Atrium ziehen mich Hungergefühle zum Schrank mit Resten vom letzten Aperitivo. Dieses quasi liturgische Inventar geselliger Sonntage ernannte Friedrich von Stepski-Doliwa zur „Apostelbar“. Er bleibt, zusammen mit seiner Frau Brigitte von der Schulenburg, im Gedächtnis als mythischer Gemeindepräsident der Nachkriegsjahre... Ich finde neben dem Cabernet der Azienda Agricola Rechsteiner einige Bahlsen-Kekse, die leere Zigarrenkiste und Zigarettenschachteln... und schon schnuppere ich Rauch, den Schlachtendampf endloser Sitzungen und der Begegnung mit zwei Pionieren aus anderen Zeiten: Friedrich Kirschner und Hanna Franzoi...



Die Orgel des Orgelbauers Sauer aus Frankfurt/Oder, gestiftet von Kaiser Wilhelm II. und seiner Frau Augusta Victoria im Jahr 1896/ L'organo del costruttore Sauer di Francoforte sull'Oder, donato dall'imperatore Guglielmo II e da sua moglie Augusta Victoria nel 1896

## IM QUALM DER PIONIERE

### Mit Friedrich Kirschner in die Euganeischen Thermen

Am Hotelpfingstwunder geschah 1968 in der neuen Josefkapelle der Parochialkirche Sacro Cuore von Abano Terme als Beginn der evangelischen Gottesdienste. Er hatte sie mit Ludovica, seiner katholischen Frau und dem imposanten Ortspriester Don Marcello lange geplant: im ökumenischen Rückenwind des 2. Vatikanischen Konzils gab es seither in der Kurzsaison deutschen Gottesdienst, 10 Uhr katholisch, 11.15 Uhr evangelisch. Ein wahrer Schatz. Kirschner vertraute ihn 1979 den Lutheranern in Venedig als Testament an. Schon vor dem Krieg, von Padua her Mitglied, verkörperte er ihre Tradition. Eingehüllt in feinen Zigarrendunst und dunklen Anzug, mit Münchner Akzent, zählte er seine Bitten auf: Betreuung und Wohnung für Pfarrer aus der EKD und längere Entscheidungszeiten, weiter Engagement für Abrechnung, Werbung, Übersetzen. Er wusste seine Zeit abgelaufen.

Im Jahr darauf war der Ingegnere für immer gegangen. Seine Autorität wirkte nach, seine Wünsche wurden erfüllt: Der Start erfolgte in der Bar am Bahnhof Montegrotto. Die EKD war mit Oberkirchenrat Göckenjahn angereist, Pfarrer und Presbyter aus Venedig. Karin Dobmeier und Don Marcello Pulze garantierten für Abano: ein junger Priester, Don Aldo Fabris, würde für die deutschen Katholiken Messe lesen... Dass er anschließend 20 Jahre aus Württemberg und Bayern entlehene junge Pfarrer am Harmonium begleiten, dass er 2002 die historische Wende zum Pfarramt Venedig und Abano Terme erleben sollte, schien 1980 undenkbar. Glühte im Zigarrenrauch des *Ingegnere* etwas vom Feuer des Pfingstgeistes? Jedenfalls war seither der Angelo Custode zur terraferma und ihren Touristen bekehrt.

### Mit Hanna Brunow-Franzoi nach Rom

Im Zigarettenrauch des winzigen Wohnzimmers war sie nicht nur Mutter und Frau eines modernen Malers. Eher Tochter eines deutschen Superintendenten, arbeitete sie als Synodalpräsidentin, über deren Esstisch und Telefon/Fax heiße Drähte zum Regierungspalast nach Rom liefen. Dort war das ebenfalls winzige Dekanat der ELKI auf ihre italienische Kennkarte und Sprachkenntnis angewiesen. Hatte sie doch die immer neuen Verhandlungen für einen Vertrag mit dem Staat zu perfektionieren und zu unterzeichnen. Regierungen wechselten, sie hielt aus. Wie Dottoressa Nardini am Sitz des Ministerpräsidenten Giuliano Amato. Noch Tage vor der historischen Unterzeichnung im Regierungssitz Palazzo Chigi (20. April 1993) gab es letzte Absätze und die Rede der Synodalpräsidentin zu bearbeiten. Papierberge und Aktenordner, nächtliche Arbeit mit Lektüre und Tippen auf Opas Schreibmaschine – aus vollen Aschenbechern stieg der Qualm über dem Schlachtfeld auf, die „Intesa“, also Abkommen mit der italienischen Republik hieß. Als Sieger sprang die von der Verfassung garantierte Freiheit über Hindernisse, welche der Konfessionalismus im Konkordat 1929 gegen andere Religionen errichtet hatte. Wieder einmal hatte man in Venedig ein Kapitel der Geschichte aufgeschlagen, diesmal zwischen Rom und Luther. Seine Kirche mit ihrer „Filiale“ am Campo Ss. Apostoli waren nun legal italienisch geworden. Waren sie es auch real?



Don Aldo Fabris an der Orgel. Er las die Messen für die deutschen Katholiken in der Josephskapelle in Abano Terme/Don Aldo Fabris all'organo. Leggeva le messe per i cattolici tedeschi nella Josephskapelle di Abano Terme



Hanna Brunow-Franzoi, Kirchenpräsidentin der Gemeinde und Synodalpräsidentin der ELKI, unterschrieb 1993 die Intesa mit dem italienischen Staat/Hanna Brunow-Franzoi, Presidente della comunità e presidente del Sinodo della CELI, firmò nel 1993 l'Intesa con lo Stato italiano

... Der Rauch ist mit der Nacht verfliegen. Ich atme den Geruch vom Kanal und – Vespasiano. Oben spielt wieder die Orgel. Da späht durch das halboffene Tor ein älterer Herr, angewidert wendet er sich ab: *«Muff aus Kirchengruft, wie recht hatte Nietzsche...»* Schon wahr, Kirchen wollte der Philosoph nicht besuchen, bei aller Liebe zu Venedig. Er wohnte in der Nähe, mal am Rialto, mal an den Fondamente Nove. Dem Christentum der Zeremonien und Stimmungen stellte er die Praxis Jesu entgegen. Ihn beeindruckte der *Idiot* Dostojewskis, wie viele im Fin de siècle – siehe Parsifal – durch die Nähe zur schlichten Welt der Evangelien. Mit diesem Nietzsche würde ich unsere Gemeinde gerne konfrontieren, der Pastorensohn wäre Gespräche und eine Predigt wert... Die Kirche eine Gruft! Dieser Vorwurf zwingt aus allen Gerüchen hinauf ins Helle. Der Schwung der Treppe lockt nach oben, vorbei am Mezzanino, vorbei an der Sakristei, einst mit Schulbänken für Wagners Kinder, jetzt mit Sofa, Schreibtisch, Waschbecken und Kassenschrank meine Bleibe. Daneben wartet das Archiv mit 350 Mappen – mich zieht es weiter himmelwärts, zum Guckfenster für Verspätete in der Tür des lichten Kirchenraums. Gerne wäre ich der Konfirmand, der vor 50 Jahren dort Schockierendes erblickte...

## EIN RAUM ERZÄHLT

Die Kanzel war abgesägt! Verschwunden ihr Baldachin darüber, die Säulen. Sie stand nun auf gleicher Ebene mit Altartisch und Taufstein. Dazu leuchteten vergoldete Puttenköpfe – am klassizistischen Hochaltar! Geschmacklos? Zerstörerisch? Reformatorisch? Jedenfalls typisch Pfarrherr. In den Sommerferien hatte Friedrich Wabnitz (1908-1972) zugeschlagen. Er war Alleingänge gewohnt. Seit 1934 Pfarrer der Gemeinde Mailand, wagte er nach 1945 die ehemals deutschen Auslandsgemeinden zu erneuern, darunter Venedig. Er hatte aus der Katastrophe gelernt. Juristisch überlegt wie theologisch mutig wollte er die Gemeinde bewegen zu einer weniger nationalen als lutherischen Kirche in Italien. Wie viel sie seinem Talent verdankt, wurde im Schatten des Gründungsdekans Erich Dahlgrün übersehen, der Kanzeln und Kniebänke schätzte.

1948 – Gründungsjahr der Verfassung Italiens und der EKD – tippte Wabnitz einen ersten Rundbrief.

*Am Sonntag, den 20. Juni 1948 um 10 Uhr wollen wir in unserem schönen Kirchlein in Venedig wieder zum Gottesdienst zusammenkommen. Jeder möge Zeit finden, daran teilzunehmen. Anschließend wollen wir wieder Gemeindeversammlung halten mit folgender Tagesordnung:*

1. Protokoll der letzten Versammlung
2. Zusammenschluss der Gemeinden zu einer evang. luth. Synode oder Kirche in Italien
3. Anschluss an den lutherischen Weltbund
4. Bericht über die Rückgabe der Bilder
5. Reparaturen und Vermietung der Kirche
6. Verschiedenes...

Noch am Nachmittag tagte man weiter. Auch hier ein „Wieder“ wie 1806 in Privaträumen, am Campiello S. Luca. Gastgeberin war Lilly Rechsteiner, die im selben Jahr als Vertreterin Venedigs für die Gründung der ELKI stimmte. Wabnitz hatte gedrängt, dass „wir uns untereinander kennenlernen und zusammenhalten“. Diese gesellige Praxis wurde in den folgenden Jahren buchstäblich von ganz unten her fortgesetzt. Im Angelo Custode hatte die Abrüstung begonnen. Gott stieg herab bis ins Atrium. Stühle und Truhen hatte Wabnitz dem Presbyterium abgerungen, kochte auch mal. So sorgte die Apostelbar für heimelige Atmosphäre in extremer Diaspora! Gott kam vom Abendmahlstisch und Taufstein her nahe im Beisammensein. Von oben herab hatte ihn seit jeher die hervorgehobene Position der Kanzel proklamiert. Ihr Abstieg gab ein klares Signal. Es konnte freilich übertönt werden durch „hohe Gäste“ Botschafter, Oberkirchenräte und Synode beim 150. Jubiläum 1963, oder überglänzt durch Renovierung von Tor, Atrium, Bänken, Fensterahmen und Plafond. (Aus dem schon damals ein Stück abbrach). Doch die – theologische! – Provokation eines in Christus demütigen Gottes blieb. Sie fand im selben Jahr Unterstützung ausgerechnet im Vatikan Konzil II, das den Altar versus populum umdrehte zugunsten „tätiger Teilnahme“ der Gläubigen (Missale Romanum V).



Pfarrer Friedrich Wabnitz (1946-1972) mit Ehefrau auf den Stufen im Atrium/  
Il pastore Friedrich Wabnitz (1946-1972) con la moglie sui gradini dell'atrio

40 Jahre danach musste daher dem Ex-Konfirmanden die abgesägte Kanzel geradezu prophetisch erscheinen. Doch fiel im übrigen sein Blick auf das altvertraute Ensemble. Die fünf Sitze des Presbyteriums sagten seit 1813 immer noch das ihre im Gegenüber zum Stuhl des Pfarrers. Neu stand in kunstvollen Vitrinen die „alte Bibliothek“, wissenschaftlich geordnet. Fast hatte der Raum die Zeit zum Stillstand gebracht. Doch, etwas fehlte: In vorderster Reihe waren zwei Bänke (dem Dogenpalast verkauft!), ersetzt durch Stühle. Sie verkörperten die Erfahrung des Exils 1991-94. Während der staatlichen Restaurierung hatte katholische Gastfreundschaft die Sakristei von S. Maurizio geöffnet. Auf den im Quadrat geordneten Sitzen wendete man einander nicht Rücken sondern Gesichter zu, ähnlich den alten „Tempeln“ der Waldenser. Gegenseitiges Erzählen, Fragen und Antworten lag auf der Zunge. Priestertum aller Gläubigen. Nach der Rückkehr zum Angelo Custode war im Kreis der Stühle weiter der Geist evangelischer Freiheit erbeten. Im Dienst am Wort konnte jede und jeder Prediger wie Hörer werden. Gut lutherisch nicht durch liturgische Reglementierung, sondern im *mutuum colloquium* fratrum, ungeniert auf Italienisch wie Deutsch. Da wirkte der gesellige Gott des David Friedrich Schleiermacher nach. Allerdings, diesem Kirchenvater des 19. Jahrhunderts stand jener des 20. zur Seite: für Karl Barth blieben genug Bänke zur klassischen Predigt des Wortes. Jedenfalls siegte starre Identität im Angelo Custode weder durch Abschaffung des Wortes noch der Bilder, die im Trio der Altarwand in eine Geschichte verwickelten, die weit vor 1813 begann: universal im Welterlöser des Tizian, evangelisch mit Cranachs Luther und betont katholisch mit Himmel und Hölle des Ricci. Sein Barock beschwor venezianische Kirchengeschichte, an der auch die seit 1813 evangelisch Versammelten Anteil hatten. Sprachliche und konfessionelle Sektiererei passten ebenso

wenig dazu wie Sehnsucht nach volkscirchlicher Größe. Als Symbol für Toleranz bietet man, einladend gepolstert, die Hinterbank für neugierige Zuschauer oder Randsiedler an.

... In der Helle des Kirchenraums spüre ich mein katholisch venezianisches Auge. Statt treu protestantisch über Äußerlichkeiten hinwegzusehen, lasse ich das Inventar mit- und dazwischen reden. Womöglich die Unart, Venedig à la Wagner theatralisch zu finden? Sogar die Lehrbücher für Praktische Theologie üben neuerdings den Blick für Räume, für „spacing“ und Dramaturgie, bevorzugen aber Auftritte und Rhetorik von Amtswegen. Doch die Bühne des Angelo Custode bevölkern nicht nur stumme Hörer, sondern unterschiedliche Menschen in lebhaftem Gespräch. Wer weiß, woher der Wind weht, der sie bewegt. Spür- und hörbar ist er. *Ich glaube den Heiligen Geist* als Momentaufnahme vom Geräusch vieler Stimmen, Namen und Geschichten. Nicht ohne einen Hauch sonntäglichen Mottenpulvers...

## DIE BÜHNE WIRD LEBENDIG

### Frauen

An vielen Sonntagen war es zu ahnen, das Zweite Deutsche Fernsehen brachte es Ostern 1985 (per Kamerawagen auf dem Canale Grande) ans Scheinwerferlicht: der Angelo Custode bevorzugte Frauen. Sie hatten mit Prof. Sandro Spinsanti erarbeitet, was jede auf ihren Grabstein als Summe des eigenen Lebens schreiben wollte. Ihre autobiografischen Bekenntnisse interpretierten das angekündigte Osterthema „...und siehe, wir leben.“ Auf der Bühne des Fernsehens machte also gute Figur, was bisher im Hintergrund blieb und doch das Leben der Gemeinde

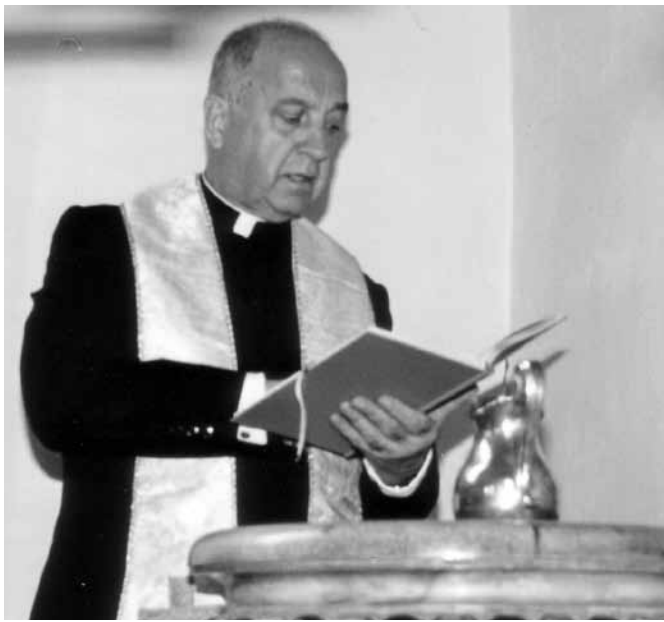


Frauengruppe mit Pfarrer Wabnitz/Un gruppo di donne con il pastore Wabnitz

längst profilierte: die Frau als Präsident, als Seelsorger, Schatzmeister, Schriftführer – Rollen, die schon sprachlich maskulin definiert waren. Eindringlich zeigte das Schicksal von Frauen, diesmal vor der Kamera, historische Umschwünge in der italienischen Gesellschaft an. Ihr Auftritt – ausgerechnet im deutschen Fernsehen – widersprach der seit 1813 zunehmenden Tendenz einer Auslandsgemeinde ohne Relevanz für Venedig.

### Priester und Rabbiner

Ebenfalls ein Sonntagmorgen machte sichtbar, wovon das Taufbecken schon längst wusste. Monsignor Lorenzo Rosada war dabei mit Salz und Salböl, zwei evangelische Pfarrer mit Ansprachen in italienisch und deutsch, die Familien der kleinen Anna in der Freude einer Taufe, die ihrem Wesen nach nur ökumenisch sein kann. Das wurde liturgisch greifbar als eine der vielen Inszenierungen versöhnter Einheit, in der Frauen und Laien predigen konnten, Ordensschwestern zum Gebet kamen, Trauungen den Priester und den Pastor vereinten und der Generalvikar als Freund seinen Segen gab. Die Vielfalt dieser Szenen, ihrer Stimmen und Inhalte, setzte eine Geschichte fort, die im



Mons. Rosada

Angelo Custode anfangs: als nämlich eine venezianische Studentin die Adventsfeier besuchte. Ihrer ersten Begegnung mit einer verbotenen Welt folgten heimliche Kontakte und Kennenlernen evangelischer Schriftauslegung. Das ermutigte Maria Vingiani, inzwischen Assessorin der städtischen Belle Arti, dem neuen Patriarchen Venedigs, Angelo Roncalli, eine Audienz vorzuschlagen. Sie wurde der kleinen Gruppe evangelischer Pastoren gewährt, im offiziellen Kalender verschwiegen. Doch wirkte sie weiter: 1955 anlässlich einer Synode der ELKI, dann 1956 in seinem ersten Pastoralbrief, forderte Kardinal Roncalli für die Bibel als Wort Gottes einen Platz nicht nur in der Liturgie, sondern bei allen Gläubigen. Als Giovanni XXIII. setzte er seine Freundschaft mit Maria Vingiani fort, ermutigte ihr Sekretariat für ökumenische Aktivitäten, SAE. Im Geist des Konzils versuchten Laien und Geistliche in lokalen Gruppen die Einheit der Christen zu praktizieren. Endete

das Dunkel des Konfessionalismus? Venedig war Leuchtturm mit Lucia und Federica Ambrosini, mit dem Ältesten der Waldenserkirche Colonna Romano, Don Germano Pattaro und dem gleichnamigen Institut, mit der ökumenischen Hochschule S. Bernardino OFM, mit den mutigen Oberinnen der Casa Card. Piazza (Gästehaus des Patriarchen), mit Marco Cardinal Cè, Generalvikar Giuseppe Visentin, dem Archimandriten Polykarpos Stavropoulos und dem anglikanischen Bischof Felix Arnott. Auch der Angelo Custode leuchtete mit Frithjof Roch als einem der Initiatoren des ersten Christenrats in Italien 1993. Ein historisches Wagnis gelang in Kooperation mit SAE: das jüdisch christliche Gespräch. Wieder zeigte eine Szene mehr als alle Worte: vom lutherischen Altartisch sprach Prof. Amos Luzzatto. Der langjährige Präsident der jüdischen Gemeinden Italiens, dem Ghetto durch Vorfahren verbunden, blieb für Jahrzehnte ein geliebter Gast. In der Gemeinde einer Kirche, der Luther das schreckliche Pamphlet *Von den Juden und ihren Lügen* hinterlassen hatte.

### Venezianer

1996 trafen kirchliche und öffentliche Geschichte zusammen, kristallisierten zu einem schönen Kunstwerk. Bürgermeister und Kardinal, Konsul, Bankier und Professoren, ökumenische und deutsche Freunde feierten



Amos Luzzatto, Frithjof Roch und Marco Cardinal Cè

mit der Gemeinde den frisch restaurierten Angelo Custode. Doch nicht soziale Position, sondern wortlose Gesten, ja liebevolle Umarmung inszenierten venezianische Freundschaft, von Beginn an greifbar in der Förderung durch den Magistrato alle Acque. Die Grußworte beschloss eine lectio des Bürgermeisters und Philosophen Massimo Cacciari zum *Sine vi sed verbo* der Confessio Augustana (Art. 28): «*Se devo pensare a un verbum assolutamente puro da ogni vi allora ... penso alle grandi filosofie tardo antiche. Il nostro verbum è invece un verbum che deve combattere costantemente contro la sua vocazione violenta: questa è la difficoltà...*». Eine Schwierigkeit, aus der das venezianische Ensemble von Menschen und Raum bei dieser Feier einen Weg wies, den Amos Luzzatto im Brief an den Gemeindepfarrer sehr persönlich beschrieb (2001):

*«Ich glaube tatsächlich, dass wir uns vor dem Irrtum hüten sollten, unsere Religionen sozusagen zu personifizieren, indem wir sie die Subjekte des Dialogs werden lassen. Die Subjekte des Dialogs aber bleiben, in all ihren Grenzen, die Männer und Frauen, welche diese Religion als die ihre anerkennen... Zwei „Religionen im Dialog“ lassen uns an eine geschlossene und ernste Sitzung von Theologen denken, die sich mit Texten auseinandersetzen, Dogmen analysieren, geschichtliche Daten nachprüfen und schließlich zusammen ein anderes Dokument unterzeichnen... Die „Personen im Dialog“ dagegen haben notwendig miteinander zu reden, um sich gegenseitig die eigenen Zweifel, die eigenen Dilemma und die Widersprüche zu bekennen, die sie nicht zu lösen wissen. Wenn sie das aufrichtig tun, werden sie Freunde und suchen zuletzt einen Weg, um sich zu helfen... werden sie sich gemeinsam fragen, warum es noch immer soviel Übel gibt auf dieser Welt, warum man tötet, warum so viele Zuflucht in der Droge suchen... warum noch immer Militäruniformen und Schlachten verherrlicht werden... Denken wir an Hiob. Er hatte viele Zweifel. Seine Freunde hatten überhaupt keine. Er suchte den Dialog, die Freunde antworteten ihm mit Monologen... Am Ende des Buches ge-*



Von Stepski/P. Jürg Kleemann

*fällt Gott die Aufrichtigkeit Hiobs... Wir sind wenige, wir Juden und Lutheraner. Von dem Tag an, als ich das erste Mal ging, um in der evang.-luth. Kirche von Venedig zu sprechen, habe ich das Publikum wachsen sehen und Freunde gewonnen.»*

## GESCHICHTE SCHREIBEN AUF S. MICHELE

... Wie hinauf, so schwingt die Treppe mit mir hinunter und weist ins Freie. Ich verschließe die Apostelbar... eine Büchse hat den Duft von Tee bewahrt und ein Gesicht, eine Stimme... Frida Redivo, die venezianische Berlinerin. Wir verdanken unser Überleben auch dem Erbe ihrer harten Arbeit in den Kontoren von Mestre. Eine ihrer Einladungen höre ich noch heute, die zur Überfahrt nach S. Michele, der Friedhofsinsel. «*Wir sollten etwas für sie tun, sie gehen uns etwas an... arme Vergessene, verwilderte Gräber, unlesbare Schriften... ein verwünschter Ort.*» So hat sie die jährliche Wallfahrt der Gemeinde zum reparto evangelico angestiftet und nun selbst dort Platz gefunden. Ihren Namen und alle anderen möchte ich lesen als Abkürzung unnachahmlicher Geschichten. Die andere – gleichsam nebenan – berühren, stören, infizieren und auf diese Weise das Biografische in historische

Ereignisse, ja in Politik verwickeln – auf Fortsetzung. Vom Eingangstor her schweift mein Blick in Gedanken über Marmor und Rost und Grün – eine Landkarte. Sie zeigt auf eine Gegend, eine *terra incognita*, in der versteinerte Identitäten – nationale, kulturelle, konfessionelle – zerfallen. Lächerlich jede Orientierung, wenn sie in erster Linie die ehrt, die in den Geschichtsbüchern vorkommen. Schlimmer noch, wenn sie nachplappert, dass der Ort des Gedenkens an liebe Verstorbene nicht dort ist, wo sich ihre sterblichen Überreste befinden, sondern im Herz derer, die sie geliebt haben. Die road map des *reparto evangelico* zeigt auf mehr als nur Innerliches, nämlich sehr wohl Greifbares, Nachlesbares, Auffindbares, auf rätselhafte Verbindungen und Gefährliches...

Dort, angeordnet vom Bürgermeister, die Amphora des Fußballtrainers und bekennenden Atheisten, da die abgebrochene Säule für den gelehrten Pfarrer, vorne ein Hugenottenkreuz, Bibelsprüche... Lebensläufe umfassen zwei Jahrhunderte oder wenige Tage, ihre Orte heißen Bergen, Barcelona, Leutkirch, Wien. Drüben Botschafter verfeindeter Länder, Namen für deutschen Wahn und Widerstand... hier vorne die unglücklich Verliebte, da das Wunderkind, der Hotelportier, die Kapitänsfrau... alle teilen dieselbe Erde, auch Joseph Brodsky mit Ezra Pound, seinem literarischer Antipo-



Friedhofsbegehung im Herbst 2009 auf dem Reparto evangelico auf S. Michele/Visita al cimitero nell'autunno del 2009 nel reparto evangelico di S. Michele.

den. Der hörte eine Melodie ohne Anfang und Ende: „herrschen, tanzen in einem Labyrinth, leben, eintausend Jahre in einem Nu. York State oder Paris. Weder ein Anfang noch ein Ende war das...“ Poesie pur. Sie passt zur christlichen Unruhe, die jedes Kreuz mit Geschichten vom leeren Grab anstiften kann. Eine fiebrige Erwartung vibriert, die Thessalonikerbriefe des Paulus wissen davon. Die faulen Ausreden mit der Ruhe der Toten verraten heimliche Besorgnis: sie könnten womöglich auf und davon sein, schon unterwegs: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten...“ Wohl nur in Resonanz darauf, nur in dieser Unruhe wäre ernstlich die eigene Geschichte und die der Leute vom Angelo Custode zu schreiben. Richtung Freiheit. Aus deutschen zu deutschsprachigen und weiter zu italienischen, dann europäischen Erzählungen, mit Anglikanern, Lutheranern, Waldensern zur Vielfalt der Protestanten. Und diese wieder, obwohl ummauert als Nicht-Katholiken, geraten den Katholiken und Orthodoxen gefährlich nah. Allesamt umgeben von der Lagune. Ihr setzt, stur venezianisch, S. Michele sein Fundament entgegen. Für Auferstehung. Für aufrechten Gang: was in Jahrmillionen aus dem Wasser kroch, dann den Kopf hob, von vier auf zwei Beine kam, mit Augen, frei für Überblick, mit Händen, frei für Werkzeug und Waffe, mit Mund, frei fürs Wort. Gottes Ebenbild, Gottes Gegenbild... In diese Evolution – ein Mythos? – der Freiheit, in ihr Gedächtnis sind die Namen der Gemeinde verwoben. Ein Ensemble von Toten und Lebenden, von S. Michele her gesehen. Schön! Unvollendet. Wie das Kind an der Hand des Schutzengels. Es soll Hand in Hand wachsen – im freien Geist...

Jürg Kleemann





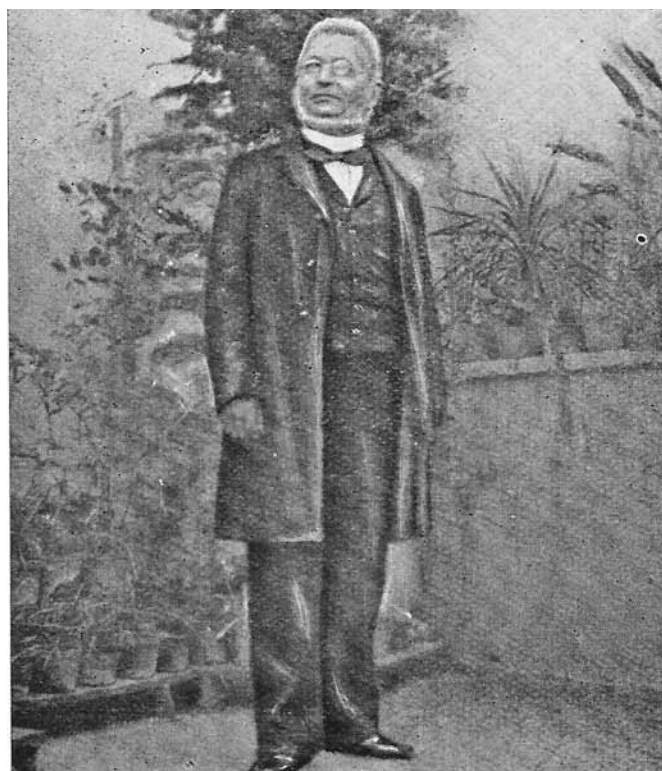
Der Schutzheilige von Heinrich Meyring (in Venedig bekannt unter Enrico Merengo)  
über dem Eingangportal der Kirche/Il santo patrono di Heinrich Meyring  
(a Venezia conosciuto come Enrico Merengo) sul portale d'ingresso della chiesa

## Variazioni sul Tema Due secoli all'ombra delle ali dell'Angelo Custode (1813–2013)

... Balzando sul vaporetto e ... via per il Canal Grande di notte – solcando 200 anni con le ricerche dei miei pensieri. Ancora una volta, venendo da Firenze, esco dalla Stazione di S. Lucia – sentendomi discendente di Joseph Brodsky sulle *Fondamenta degli Incurabili* – ... ancora una volta cerco tastoni un fermo nel vaporetto in preda alle vibrazioni. Ogni botta all'approdo di un pontile mi riproietta in tante storie, leggo nomi, salgo scalette, ascolto: qualcuno è stato portato qui dai casi della vita, altre vite hanno visto qui la luce ... Storie private che gettano luce sulla grande storia, Impero e Repubblica di Weimar, destini nel Fascismo, nel Comunismo ... l'Europa. Resto meravigliato come la storia della chiesa tedesca continua a vivere, il suo ordito lagunare muore venezianamente, e addirittura come rifiorisca ecumenicamente... Quante cose da sentire, curiosare, origliare e da gustare svela il microcosmo di Venezia?... Approderò via via finché cose ormai tramontate mi toccheranno, si tramuteranno in immagini o parleranno di se ... Uno stile scientifico? Certamente no, ma una sfida senz'altro da accettare con prudenza: a Venezia il basamento della realtà poggia sull'acqua. Comunque tutti, per favore, continuate a ricercare, a scartabellare negli archivi. La città ne è ricca, come anche la ex-scuola dell'Angelo Custode. Là mi sto recando assordato dall'ululato del motore e abbagliato dagli intrecci dei raggi dei fari puntati sul casinò: Palazzo Vendramin Calergi, accanto, nell'ombra, l'ultima dimora di Richard Wagner.

### IL LUTERO DI WAGNER

«Lui va al pianoforte, suona il tema lamentoso "Rheingold-Rheingold" dall'Oro del Reno e aggiunge: "ipocrita e vile è tutto ciò che lassù si rallegra"». Così terminava Cosima Wagner, la vigilia della morte di Riccardo, nel 1883, il suo



Pfarrer/Pastore Dr. Theodor Elze (1869-1890)

diario: uno specchio anche per Venezia. Vi annotava, al 19.11.1882, la scuola domenicale dei bambini a Ss. Apostoli «che ci riservava sempre delle scenette divertenti...» Sulla strada per S. Marco il Maestro vi passava spesso. Aveva stima per il Catechismo di Lutero, mentre derideva velatamente le inclinazioni al cattolicesimo di Cosima. Nella sua educazione bigotta monacale ha imparato la "benedizione" della sofferenza. Voleva sopportare la propria sofferenza da sola, nonostante gli amici della Principessa Hatzfeld al Palazzo Malipiero. Anche il pastore Dr. Elze (1823-1900) non venne chiamato. Il dotto teologo protestante insieme con la famiglia Wagner e la sua cerchia vivevano il quotidiano incontro con l'élite di una cre-

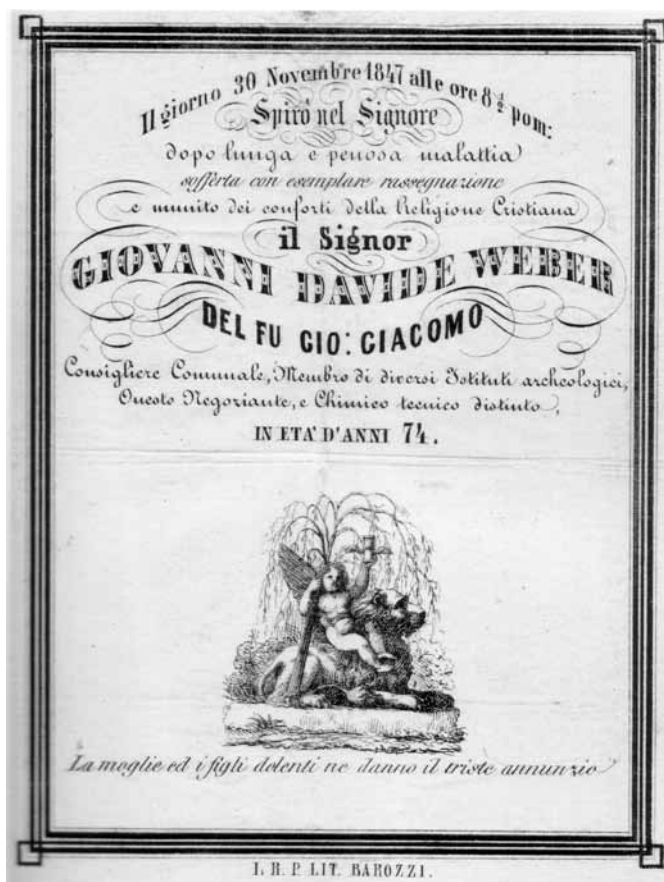
scente colonia straniera: in essa si oscillava dal disprezzo della chiesa fino all'ammirazione di personalità come Gesù, Budda o Lutero, quest'ultimo tipicamente simbolo di cultura tedesca. Che fossero a pensione negli alberghi o semplici emigranti, dettero il cambio alle famiglie di tedeschi veneziani, il Fondaco dei Tedeschi di una volta. Per i nuovi venuti, poco integrati nella quotidianità di Venezia, la città è un luogo straniero dal sapore fantastico. Un *mondo consumato* secondo Wagner, tuttavia perfetto quale palcoscenico per un senso teatrale della vita. Il 1813, anno della nascita di Wagner, divenne anno del destino per l'Europa come anche per la Comunità dell'Angelo Custode. Essa visse la fine dell'era napoleonica come una lotta fra gli aneliti restauratori e rivoluzionari, la quale scandiva l'opera e la vita di Wagner. Il linguaggio dei miti del potere, dell'amore e della morte, nostalgie di redenzione e paure antisemitiche erano una risposta al bisogno di un senso della vita: il Lutero di Wagner e la liturgia da Venerdì Santo del Parsifal per le anime tedesche dell'Angelo Custode. Qui, nel 1883, venne festeggiato il genetliaco del grande riformatore di Wittenberg, nella capitale del regno tedesco addirittura un vera festa di identità nazionale. Sempre a Berlino fu nominato predicatore alla corte imperiale Adolf Stoecker, volgare antisemita.

... Dopo le sgargianti luci il mio vaporetto naviga verso acque nerastre. Sopra di esse si stagliano oscure le sagome di edifici. Inspiegabile! Così solidi, così ottimisticamente costruiti sulla sabbia... no... sull'acqua! Tutti i cinque sensi si perdono, vanno in agitazione. Poi, di nuovo bagliore: l'opera miracolosa, la Cà d'Oro, dalle linee gentili, come diceva Wagner. Da sempre fermata di vaporetti, è la porta per la Strada Nuova e per la Chiesa Alemanna, dove è possibile ascoltare la parola del Dio Oltremontano. Il Dio di Venezia ci appare nell'immagine delle acque oscure – neanche una traccia di Oro del Reno! – della

loro inabitabile profondità e nelle fondamenta erette a baluardo contro di esse. Il mio pensiero va alla genesi della Comunità, la quale nel 1806, insieme al resto della città, doveva ricercare un fermo cui aggrapparsi in mezzo al caos della Serenissima che stava affondando. ... Sotto le ali dell'Angelo Custode al Campo Ss. Apostoli non vi è minaccia di acqua alta. Apro l'imponente porta. Lo sferagliare delle chiavi! Lo sfregare all'apertura della porta, il minaccioso scricchiolio e lo stridio: silenzio, non farti sentire tu che entri! Lasciateci in pace! Ancora una volta ascolto impaurito l'eco che viene dall'atrio. Le pietre tombali lì dentro vogliono parlare. Da fuori rumori e luci che penetrano il silenzio. Riposate in pace?! Il loro riposo venne già disturbato nel 1895 dall'unione dell'isola di S. Cristoforo con quella di S. Michele. Il Presbiterio (come nella Comunità di Venezia viene chiamato il Consiglio di chiesa) decise di trasferire alcune pietre tombali qui nell'ingresso. Un nome, una data di morte mi dà da pensare: Johann David Weber, deceduto il 30.XI.1847...

## UNO SPIRITO LIBERO

*"Eterna gioia al suo libero spirito"* augurava l'epitaffio sulla pietra tombale. Una provocazione profetica. L'anno successivo, il 1848, Manin proclamò la Repubblica, mentre a Vienna il Metternich fu costretto alle dimissioni. Il politico austriaco non viveva più la favola da *Mille e una Notte*, bensì una Venezia del declino. Nonostante ciò anche qui vigilava il suo spirito di sacra alleanza dei monarchi europei: l'onnipresente direzione di polizia bussò alla porta di Weber e gli confiscò la testa di Giunone del frontone del Partenone di Atene. L'appassionato collezionista d'arte antica l'aveva salvata dalla svendita che infuriava nel saccheggio di Venezia. Weber riottenne l'amato bene, tal era la sua immacolata reputazione di archeologo, consigliere



Todesanzeige von Johann David Weber/  
Annuncio della morte di Johann David Weber

veneziano e mecenate dei musei cittadini. Proprietario di una premiata ditta di articoli chimici e vernici presso S. Eufemia (Giudecca), egli abitava dietro il Campo SS. Apostoli, nel Palazzo Morosini del Giardino. Questi aveva ereditato la testa dal suo zio amante delle arti, Amadeus Schweier, ritratto a suo tempo dal Canova. Console del Fondaco dei Tedeschi, di fede evangelica, morì nel 1791 prima dell'apocalisse vissuta da suo nipote dopo il 1797: all'entrata di Napoleone presero parte anche uomini d'affari del Fondaco, dal quale furono "liberati" nel 1806. Essi ap-

profittarono delle nuove libertà religiose e di assemblea nel 1810 per redigere un "Atto organizzativo". Con questo Statuto Weber venne votato, a 37 anni, Cassir (tesoriere) e terzo consigliere. Di lì a poco ai culti nelle abitazioni private seguirono quelli tenuti nella Scuola dell'Angelo. Per Weber una sorta di ritorno al nascondiglio. Spieghiamo meglio: sotto il dominio asburgico le funzioni religiose erano aperte – come un tempo nel Fondaco, nel più assoluto silenzio secondo il paragrafo 4 – «ad ogni ascoltatore silenzioso, specie ai militari di confessione protestante, e dovevano essere tenute unicamente nei luoghi notificati alla polizia». L'autorità di controllo ecclesiastica competente per il Veneto era la Soprintendenza del Concistoro di Confessione Augustana di Vienna, al quale fu fatto, nel 1835, il seguente rapporto: «il Signor Ispettore di Polizia Linassi come anche il Consigliere di Corte, nonché Direttore della Polizia, Von Colanei, entrambi presenti alla visitazione della chiesa, dettero sulla Comunità nonché sul Pastore il più lusinghiero giudizio e perfino Sua Eccellenza il Signor Governatore Conte Spauer (Spaur) ha espresso su di essa la propria soddisfazione ed ha assicurato loro la sua perdurante benevolenza.» Weber e il Pastore Dr. Wittchen (dal 1830) osservavano con obbedienza l'Editto di Tolleranza asburgico del 1781: rinuncia all'uso dell'italiano, all'uso dell'ingresso principale, al titolo di "sacerdote" e a propri registri. In occasione del 25° anniversario, nel 1838, la Comunità si propose con culti per i militari di cui era piena la città. In tedesco si parlava anche nel locale per le truppe di occupazione austro-ungariche che il comandante della piazza Felix Moritz von Stepski-Doliwa trovò a Riva degli Schiavoni nella Locanda Sandwirth. "Tedesco" nel frattempo era divenuto sinonimo di "bastone". Ma la Comunità al Campo Ss. Apostoli rimase ancora radicata nella società veneziana, cui Weber non mancò di dimostrare il proprio spirito libero con le sue trattazioni, oltre che di archeologia, anche in materia di diritto economico: egli

descrisse il declino amministrativamente “preordinato” del porto e del commercio. Cosa che lo univa ai liberi pensatori del Caffè Florian e ai loro discorsi critici che provocavano la censura: si pensi, tra l’altro, che ai medici era vietato anche soltanto il parlare di colera. Già nel 1825 il Patriarca Ladislao Pyrker, insediato dall’Imperatore Francesco II, lamentava che su 100.000 abitanti 70.000 erano indigenti. Durante il pontificato di due papi legati a Venezia, il Pyrker organizzò l’assottigliata realtà cattolica sulla base delle parrocchie sopravvissute, pretese che in ogni messa venisse tenuta una predica e fu per questo apostrofato come “luterano”. Su questo sfondo tetro l’epitaffio sulla tomba di Weber, insieme al simbolo del sigillo della Comunità, tradisce la sua simpatia per i movimenti repubblicani e la massoneria. Morì “*con il conforto della religione cristiana*”. I figli e la moglie cattolica volevano rimediare ad errori – avendo acconsentito ancora ad un’altra illegale svendita veneziana. Weber, infermo di corpo e di mente dal 1840 in poi, dovette stare a vedere come la sua amata Giunone – la “Testa Weber” – fu nascosta in un valigione per libri e fatta sparire alla volta di Parigi. I suoi colleghi del Presbiterio avrebbero volentieri venduto il loro “Tiziano” insieme ad altri dipinti della Scuola Veronese, probabilmente tutti regali fatti dal Weber. Senza

protezione della polizia il bel dipinto rimase a rischio in una chiesa che doveva il suo sostegno a 150 anime appartenenti a 32 famiglie.

... I nomi della famiglia Weber mi circondano nell’oscurità dell’atrio. A loro furono prescritti pace e riposo già vita natural durante. Il silenzio delle lapidi sarebbe di per sé rassicurante se non ci fossero quelle inquietanti parole di Gesù “*Dio è il Dio dei vivi e non dei morti...*” Ci torneremo sopra poi. È sera tardi e nella sala superiore della chiesa Glaucio Metzger si esercita ancora all’organo. Nella mia immaginazione l’organo accompagnava tempi molto diversi: il ritmo militare della vita tedesca dalla proclamazione dell’Imperatore nel 1871 fin dentro buona parte del Novecento. Fino al 1943... Per quest’epoca voglio osare un titolo un po’ forte (i cronisti vogliono pure contraddirmi)...

## HURRÀ E AMEN

Lo stemma del casato degli Hohenzollern sull’organo è qualcosa che richiama al sogno di Guglielmo II e Auguste Victoria. Il dono di quest’ultima, dal 1897, “rinforzò” il canto dei corali e dava sicurezza alle anime nei ranghi dei banchi di chiesa. In particolare le visite della marina imperiale, la morte di Bismarck nel 1898 o il compleanno del Kaiser il 27 di gennaio celebravano una visione del mondo militare dall’ingresso del pastore fino al pulpito. Il teologo berlinese Adolf von Harnack constatava una progressiva “cattolicizzazione” delle chiese evangeliche tedesche in Italia, Venezia come anche Genova, Firenze e Roma si aggregarono alla chiesa prussiana. Nel 1909 finirono così tre secoli di autonomia. La “chiesa madre” metteva a disposizione i pastori e rinvigoriva il bilancio, indebolitosi dopo la nuova libertà del 1866. Essa era ormai contrastata an-



Campo Ss. Apostoli (1731-1735), Canaletto



Pfarrer/Pastore Dr. Eugen Lessing (1897-1898 und/e 1921-1939)

che nel Regno d'Italia dal clangore d'armi nazionalista, poeticamente proclamato da Gabriele d'Annunzio e dai futuristi. Nel 1913 l'organo suonava a pieno volume per il centenario della Comunità: «*Il sole divino sia sempre sopra questa casa!*» su ordine del Dott. Otto Lehr, sempre fedele alla propria vocazione di cappellano militare, che lo spinse al fronte nel 1914. Quando il suo collega Dr. Eugen Lessing (1866-1942) ritornò dal fronte, ricoprì dal 1921 al 1939, oltre alla sede pastorale di Firenze anche quella di Venezia (soluzione nuovamente praticata negli anni 1975-2003). Riaprì l'Angelo Custode, confiscato nel 1915, e la Scuola Tedesca: il Dio Oltremontano rimase vittorioso come maestro di scuola. Lessing percorreva in lungo ed in largo instancabilmente la diaspora da Padova, attraverso Treviso, fino a Pordenone. La disciplina del soldato era sopravvissuta alla trincea... «*Quando eravamo fuori sul campo di battaglia, ci sentivamo come se il feldmaresciallo si trovasse lì*

*accanto a noi e dietro di noi, ammonente, esortante, alla nostra guida. Uno solo trascinava con se molte migliaia. Egli era quello che Elia disse di Elisa: „Carro d'Israele e suoi cavalieri...“.*» Un linguaggio in uniforme quello del predicatore, il 7 agosto 1934: l'organo tuonò per il funerale del Maresciallo von Hindenburg, così come tempo prima per Bismarck e Guglielmo II. Ferdinand Bredenkamp, membro del Presbiterio dopo il 1948, si ricorda la scena: «*Io c'ero. Sì, proprio così, qui nei banchi della nostra chiesa. È stata una cerimonia molto dignitosa, erano presenti molti rappresentanti del corpo consolare, delle autorità di governo italiane e ovviamente tutta la comunità tedesca. Il vecchio feldmaresciallo rappresentava non solo per noi l'incarnazione dei tedeschi e la Germania. Nessuno, allora, ci trovava qualcosa di strano nel tenere una funzione funebre per lui. Oggi non sopporterei più questo tipo di linguaggio. Allora mi parve tutto a posto. Il pastore non solo si esprimeva in questo modo, viveva anche di conseguenza. Dritto, sicuro in sella, aveva un portamento militare. Molti pastori che avevo conosciuto in gioventù erano così. A proposito, non è stato mai un nazista. Ma un patriota, questo era senz'altro. Credo che custodisse gelosamente la propria uniforme e parlasse volentieri dei tempi di quando era cappellano militare. Aveva... ora mi viene la parola giusta... un qualcosa di soldatesco. Similmente le cose si svolgevano nella nostra chiesa. Una predica in mezzo ai banchi sarebbe stata impensabile. Porre questioni e contraddire era contro la disciplina. Autorità morale, ordini e obbedienza erano quello che contava. Appunto, tutto quello che era "da soldati". Nonostante che per il resto, come comunità all'estero, apparissimo sicuri di noi e indipendenti. Oggi mi metto le mani nei capelli e mi chiedo: Ma non ci siamo accorti di niente allora? Tutti quegli annessi e connessi militari, quegli atteggiamenti di sudditanza. E i nostri pastori? Anche loro non si accorgevano di nulla, al contrario... anch'io un liberale anseatico di Amburgo al quale tutto questo – diciamolo pure una volta – atteggiarsi prussiano non andava a genio...*

*Condotta e vita da soldato, questo ci fu inculcato, tutto quello che era militare ci era di esempio... Ma ora ritorno di nuovo a Hindenburg. Io l'ho visto. Come ha ricondotto indietro una parte delle sue truppe. Durante la marcia il vecchio feldmaresciallo era sostenuto da due sergenti, qui da noi si direbbe „discretamente appoggiato“. La scena non fece venire in mente nessun pensiero al fatto che la guerra era persa...»*

Nel 1934 il caporale boemo era già succeduto, quale cancelliere del Reich, al feldmaresciallo Hindenburg. La mobilitazione ora diveniva continua... La preghiera dei fedeli era indirizzata a *“coloro che ci sono dati nella guida al servizio della patria...”* Il *“principio di colui che conduce”* (in tedesco *“Führerprinzip”*: in un'unica parola tutti gli oscuri presagi...) non era estraneo alle chiese evangeliche (si veda anche il sunnominato Harnack) e dal 1929 influenzò la revisione dello Statuto della Comunità. Il pastore aveva accentrava ora su di sé anche la funzione di presidente della Comunità.

Pareva caduto nell'oblio quello che invece l'organo continuava a ricordare: lo spirito di libertà così come ha provato a incarnarlo fino al 1915 il presidente della Comunità Friedrich Rechsteiner. Egli aveva proposto al Kaiser la donazione dell'organo, in qualità di *“summus episcopus dei luterani e dei riformati uniti in un'unica chiesa di Prussia”*. Rechsteiner, in qualità di console onorario del Reich te-

desco dal 1890 al 1915 (la sede del consolato era al Campiello di S. Luca), era responsabile dell'organizzazione della visita del Kaiser Guglielmo II a Venezia. Questi, durante il viaggio verso la residenza estiva a Corfù, fece ancorare lo yacht di Sua Maestà „Hohenzollern“ scortato dall'incrociatore „Hertha“ davanti alla Riva degli Schiavoni. Il pastore Lessing non nominava mai il Rechsteiner ma aveva in mente proprio lui quando diceva che lo Statuto della Comunità rivisto nel 1900 era di tipo elvetico-riformato: per il pastore non era prevista nessuna carica nel Presbiterio. Per converso, molto *“tedesca”* era la Scuola, che il Rechsteiner rinnovò nel 1893, come anche la sua collezione di onorificenze di una moltitudine di casati, che contribuì generosamente ad incrementare l'inventario dell'Angelo Custode. Rimase libero elvetico, come cittadino del Cantone dell'Appenzell quale era, in rappresentanza della sua impresa bancaria Fischer e Rechsteiner. Uniti da questo spirito di rapporti di affari, i consoli Johann Mowinckel (Danimarca) e Ferdinand Imhof (Svizzera) cofinanziavano la Comunità. Essa si dimostrava maggiormente un'apertura evangelica e un'interculturalità di ambito linguistico tedesco e non già una chiusura luterana e germanica. Nel Consiglio della Comunità nomi come Herion, Junghans, Krüll rappresentavano l'industria a Venezia (ben oltre il 1948!). Industria che, dal 1897, ha il suo simbolo nella cattedrale profana del Molino Stucky e nelle tante liturgie delle macchine a vapore dentro e fuori di esso. Il tempo correva con le navi e la ferrovia contro il ciclo dell'anno ecclesiastico, la ricerca del lavoro si aspettava nuove risposte. Come in altre comunità evangeliche tedesche che conducevano istituti come ospizi, ospedali o missioni nelle stazioni ferroviarie, a Venezia ci si dedicò a una regolare attività di sostentamento per i marittimi, gli impiegati degli alberghi e le donne di servizio. L'associazione delle donne evangeliche era socialmente addirittura all'avanguardia. Purtroppo la diaconia impegnata di quegli anni e



Gottesdienstplakat aus dem 19. Jahrhundert/  
Manifesto del culto del XIX secolo

la vita associativa in ambito ecclesiale poterono poco contro la macina di materiale umano, la quale, anche nel turismo di massa che stava sorgendo allora, intrecciava la visione del mondo tecnico-industriale con quella militare. Nel 1914 Berlino martellava il Rechsteiner con telegrammi di vittoria in riferimento agli sviluppi bellici. Nel 1915 dovette chiudere il consolato e la chiesa. La Germania era diventata il nemico.

Per il Pastore Lessing questa immagine di un'epoca incominciò a screpolarsi quando nel 1935 scomparvero dalle liste dei membri della Comunità nomi come lo svizzero Brendel di Mestre. Questi protestò contro la destituzione del teologo Karl Barth dalla sua cattedra a Bonn. Lessing gli rispose in modo eloquente: «*Le nostre comunità evangeliche all'estero non sono state minimamente toccate dagli sconvolgimenti politici interni alla chiesa in Germania... Mi sono adoperato... presso l'Ufficio Esteri della Chiesa fin dal principio delle difficoltà a chiedere... ed ho ottenuto l'assicurazione che le nostre comunità di diaspora all'estero debbano essere tenute all'oscuro di tutto ciò che possa risultare negativo [ ], dividere ed alienare i nostri membri non germanici...*» Nel medesimo Ufficio ecclesiastico il Vescovo protestante luterano Theodor Heckel proclamava un'alleanza di stessa fede e stesso sangue e denunciò il pastore in servizio all'estero in Inghilterra e in Spagna Dietrich Bonhoeffer quale pacifista e nemico dello stato... Sparirono nomi ebrei, fra cui quello dell'ing. Fagi al quale la Comunità doveva l'esteso restauro dell'Angelo Custode. Sua moglie Lotte Müller nascose il marito, continuò impavida come organista e quindi lasciò all'atrio della chiesa il suo lampadario a corona. A Firenze come a Venezia urgevano documenti per le certificazioni di appartenenza alla razza ariana, gruppi nazisti locali andavano a sostituire le comunità di tedeschi. La religione di stato cattolica dette, a partire dai Patti Lateranensi nel 1929, grande considerazione, anche a Ve-

nezia, per il Duce Mussolini, il quale fece rinchiudere e perire una delle sue amanti, l'ebrea Ida Irene Dalser, nel Manicomio centrale femminile veneto sull'Isola di S. Clemente.

Lessing fece intravedere, per il culto della Riforma nel 1938, all'Assemblea della Comunità i suoi presentimenti e le sue paure durante la preghiera. «*Colui che guida i nostri destini aiuti con il suo spirito i popoli della terra ed i loro conduttori, a preservare questo supremo bene terreno anche a venire. Il frutto della giustizia sarà la pace (Isaia, 32,17). Amen*» In conflitto con l'Ufficio esteri Lessing si ritirò in pensione a Firenze, e venne chiamato il suo successore, il pastore Brehmer. Nel 1943 iniziò a Venezia una nuova occupazione che parlava tedesco e la deportazione di cittadini ebrei.

Ferdinand Bredenkamp fece ritorno dopo la guerra. In qualità di architetto del paesaggio presso la ditta Garavazzi (Padova) e collaborò sull'Appennino alla realizzazione del cimitero militare al Passo della Futa dove furono seppelliti 30.000 giovani caduti durante i combattimenti sulla Linea Gotica (1944/45). L'epoca della visione del mondo militare era terminata mortalmente, l'alba di una visione del mondo economica stava per iniziare.

... L'organo non risuona più nella mia testa, al suo posto sento dei gusti sul palato. Nell'atrio, preso da fame, vengo attirato dall'armadio con gli avanzi dell'ultimo aperitivo. Questi ingredienti quasi liturgici di lieti incontri domenicali costituivano quello che Friedrich von Step-ski-Doliwa chiamò il „Bar degli Apostoli“. Egli rimane, insieme a sua moglie Brigitte von der Schulenburg, nella memoria come mitico presidente della Comunità del dopoguerra... Accanto al cabernet della Azienda Agricola Rechsteiner alcuni biscotti Bahlsen, una scatola di sigari vuota e dei pacchetti di sigarette... e già annuso il fumo, quello della battaglia di interminabili sedute di



Consiglio e dell'incontro con due pionieri d'altri tempi:  
Friedrich Kirschner e Hanna Franzoi...



Nach den Gottesdiensten und Veranstaltungen treffen an der „Apostelbar“/  
Dopo i culti e le manifestazioni incontri al “Bar degli Apostoli”

## LE SERATE NELLA FUMERIA DEI PIONIERI

Con Friedrich Kirschner alle Terme Euganee

Alla reception dell'Hotel Colombo il Sior Ingegnere era uno stimatissimo consigliere per i villeggianti termali tedeschi. Si occupava del loro benessere fisico, ma anche di quello delle loro anime. Il suo miracolo pentecostale avvenne nel 1968: nella nuova Cappella di S. Giuseppe della chiesa parrocchiale del Sacro Cuore di Abano Terme ebbero inizio le funzioni evangeliche. Da tempo si era adoperato per questo progetto, insieme alla moglie Ludovica, cattolica, e a Don Marcello, l'imponente parroco locale: grazie alla nuova ventata di ecumenismo del Concilio Vaticano II venivano tenuti i culti in tedesco durante la stagione termale, alle ore 10 quello cattolico, alle 11.15 quello evangelico. Un vero e proprio tesoro, che Kirschner affidò nel 1979 come un proprio testamento ai luterani di Venezia. Già da prima della guerra, membro della Co-

munità residente sulla terraferma a Padova, personificava la tradizione della chiesa luterana veneziana. Sempre avvolto dal fumo di pregiati sigari e in abito scuro, dall'accento bavarese di Monaco, non rinunciava mai di elencare ciò che gli stava a cuore: assistenza e alloggio per i pastori provenienti dalla Chiesa Evangelica in Germania, tempo di mandato pastorale più lungo, prosecuzione dell'impegno amministrativo, la pubblicità, l'impegno bilingue. Sapeva che il suo tempo stava per finire.



Die Josephskapelle in Abano Terme/La cappella di S. Giuseppe ad Abano Terme

L'anno successivo l'Ingegnere ci aveva lasciati, per sempre. La sua autorità rimase anche dopo la sua morte, i suoi desideri furono esauditi. Il nuovo inizio ebbe luogo nel bar alla stazione di Montegrotto. La EKD era presente con il soprintendente ecclesiastico Göckenjahn, il pastore e i presbiteri venivano da Venezia. Karin Dobmeier e Don Marcello Pulze garantivano per la presenza ad Abano: un giovane prete, Don Aldo Fabris, era disponibile a dir messa per i cattolici tedeschi... Nel 1980 ancora sembrava impensabile che Don Aldo avrebbe accompagnato all'armonium per 20 anni i giovani pastori prestati dalle chiese del Württemberg e della Baviera e che avrebbe visto l'epocale svolta dell'istituzione della sede pastorale di Venezia e Abano Terme nel 2002. Come non pensare che nella brace del sigaro dell'Ingegnere ardeva anche lo spirito della Pentecoste?! Ad ogni modo, è da quei tempi che l'Angelo Custode si è rivolto anche alla *terraferma* e ai turisti che vi si fermavano.



Übertragung eines Fernsehgottesdienstes vom Campo Ss. Apostoli/  
Trasmissione di un culto televisivo dal Campo Ss. Apostoli

### A Roma con Hanna Brunow-Franzoi

In mezzo al fumo di sigaretta del microscopico soggiorno non era soltanto moglie di un pittore moderno e madre. Era più figlia di un sovrintendente ecclesiastico tedesco – lavorava a pieno tempo come Presidente del Sinodo e sulla sua tavola da pranzo correavano le linee rosse del telefono e del fax con il palazzo del Governo a Roma. Nella città eterna, nell'altrettanto microscopico ufficio del Decanato della CELI, dipendevano dalla conoscenza che Hanna aveva della lingua e della realtà italiane. Sempre presa da nuove trattative per perfezionare una legge di intesa con lo Stato da poter portare finalmente alla firma. I governi cambiavano, lei resisteva. Come anche Anna Nardini, che in quel tempo lavorava presso la Presidenza del Consiglio di Giuliano Amato. Ancora negli ultimi giorni prima della storica firma a Palazzo Chigi (20 aprile 1993) dovevano essere rielaborati commi della legge e rivisto il discorso della Presidente del Sinodo. Montagne di carta e di inserti, nottate di lavoro di rilettura e battitura sulla macchina da scrivere del nonno – da posacenere pieni saliva il fumo sul tavolo di battaglia dell'„Intesa“ come poi verrà sempre chiamato il trattato con la Repubbli-

ca Italiana. La vincitrice era la libertà di religione garantita dalla Costituzione che finalmente poté saltare gli ostacoli eretti dal confessionalismo del Concordato del 1929 contro le altre religioni. Ancora una volta a Venezia era stato aperto un nuovo capitolo di storia, questa volta tra Roma e Lutero: la sua chiesa con la „filiale“ al Campo Ss. Apostoli erano diventati legalmente italiane. Lo erano quindi anche realmente?

... Il fumo si è diradato con la notte. Respiro l'odore del canale e del vicino vespasiano... Al piano superiore risuona nuovamente l'organo. Un anziano signore guarda attraverso il portone socchiuso, schifato si volge via: «*Odor di cripta, aveva proprio ragione Nietzsche...*» È proprio vero, il filosofo, nonostante tutto il suo amore per Venezia, non voleva mai visitare chiese. Abitava qui vicino, qualche volta a Rialto, altre volta alle *Fondamente Nove*. Al cristianesimo dei cerimoniali e della fabbricazione di stati d'animo lui contrapponeva la pratica quotidiana di Gesù. Era impressionato dall'*Idiota di Dostojevski*, come accadeva a molti nella *fin de siècle* – esempio ne è anche il *Parsifal* –, per la vicinanza alla modesta quotidianità dei Vangeli. Mi piacerebbe mettere a confronto questo Nietzsche con la nostra Comunità, il figlio di pastore luterano meriterebbe varie discussioni e una predica... La chiesa una cripta! Questo apprezzamento negativo mi spinge ad allontanarmi subito da tutti gli odori di chiuso, verso l'alto, verso la luce. Lo slancio delle scale spinge verso l'alto, passando accanto al mezzanino, davanti alla sacrestia: un tempo vi erano i banchi di catechismo dei figli di Wagner, oggi – con tanto di divano, scrivania, lavandino e cassaforte – il mio alloggio. Accanto, paziente, l'archivio con 350 faldoni. Sempre più in alto, come verso il cielo: la finestra nella porta della sala della chiesa, dalla quale sbirciano sempre i ritardatari. Mi piacerebbe essere quel confermando che da lì vide cose sconcertanti...



Das Atrium unter dem Kirchraum/L'atrio sotto la chiesa

## UNA SALA RACCONTA LA PROPRIA STORIA

Il pulpito era stato segato via! Il baldacchino che vi stava sopra, le colonne, tutto via! Ora il pulpito stava alla stessa altezza dell'altare e della fonte battesimale. In più luccicavano teste dorate di putti – all'altare di stile classico! Assenza di gusto? Voglia di distruggere? Spirito riformatore? Ad ogni modo, era una cosa da pastore-padrone. Durante le vacanze estive Friedrich Wabnitz (1908-1972) aveva fatto il colpo. Era abituato ad azioni solitarie. Dal 1934 pastore nella Comunità di Milano, provò, dopo il 1945, a rinnovare le cosiddette „comunità all'estero“ di un tempo, fra cui anche Venezia. Aveva tratto i suoi insegnamenti dalla catastrofe europea. Giuridicamente ponderato come anche teologicamente coraggioso voleva animare la Comunità verso una chiesa in Italia meno „nazionale“ quanto più luterana. Quanto la CELI debba al talento di Wabnitz venne celato dall'ombra del Decano fondatore Erich Dahlgrün, al quale pulpiti e inginocchiatoti piacevano.

Nel 1948 – anno di proclamazione della Costituzione Italiana e di fondazione della Chiesa Evangelica in Germania – Wabnitz scrisse la prima circolare.

*Domenica 20 giugno 1948 alle ore 10 vogliamo di nuovo riunirci per il culto nella nostra bella chiesetta a Venezia. Ognuno voglia trovare il tempo per potervi partecipare. Successivamente al culto vogliamo tenere l'assemblea della Comunità con il seguente Ordine del giorno:*

1. Verbale dell'ultima Assemblea
2. Unione delle Comunità in un Sinodo o una Chiesa evangelica luterana in Italia
3. Adesione alla Federazione mondiale luterana
4. Relazione sulla restituzione dei dipinti
5. Lavori e affitto della chiesa
6. Varie ed eventuali...

Durante il pomeriggio si era ancora riuniti. Anche qui come un tempo, nel 1806, in ambienti privati, al Campiello di S. Luca. Ospite era Lilly Rechsteiner, la quale ancora lo stesso anno votò, come rappresentante della Comunità di Venezia, per la fondazione della CELI. Il Wabnitz premeva affinché *“ci conoscessimo tra di noi e rimanessimo uniti”*. Questa prassi di incontro venne proseguita negli anni seguenti dal basso. Nell'Angelo Custode era iniziato lo spoglio dell'armatura. Dio scese giù nell'atrio. Wabnitz era riuscito a spuntarla contro il Presbiterio: aveva ottenuto sedie e cassapanche, talvolta si metteva anche a cucinare. Il “Bar degli Apostoli” provvedeva quindi ad un'atmosfera di “casa” in una situazione di forte diaspora! Dio è sceso dal tavolo della Santa Cena e dalla fonte battesimale qui dove tutti si ritrovano insieme. Egli è sempre stato proclamato „dall'alto“ della posizione sopraelevata del pulpito. L'“abbassamento“ del pulpito dette un chiaro segnale. Certo, tale segnale poteva venire sovrastato da “illustri ospiti” quali ambasciatori, autorità ecclesiastiche e il Sinodo per il 150° Anniversario della Comunità nel 1963, oppure dallo splendore del rinnovo di portone, atrio, banchi, infissi e soffitto (dal quale già allora si staccò un pezzo). Comunque la provocazione (teologica!) di un Dio umile in Cri-

sto rimase. Visione che nello stesso anno venne supportata addirittura dal Concilio Vaticano II, che fece girare l'altare *versus populum* a vantaggio di una "partecipazione attiva" dei fedeli (Missale Romanum V).

40 anni più tardi il pulpito segato doveva apparire all'ex-confermando addirittura profetico. Al tempo stesso vide un insieme di cose familiari. Le cinque sedie del Presbiterio dicevano, dal 1813, ancora la loro di fronte a quella del pastore. Nuova era la sistemazione della "vecchia biblioteca" in vetrine artistiche, classificata con sistema scientifico. Pareva che la sala avesse fermato il tempo. Qualcosa però mancava: nella prima fila due panche (vendute al Palazzo Ducale!) vennero sostituite da sedie – traccia dell'"esilio" del 1991-94. Durante il restauro portato avanti dal Magistrato alle Acque, l'ospitalità cattolica ci aprì le porte della sacrestia di S. Maurizio. Con le sedie disposte in quadrato, eravamo tutti faccia a faccia, nessuno volgeva più le spalle agli altri, similmente ai vecchi "templi" dei Valdesi, stimolo per raccontarsi reciprocamente le cose, domandare... rispondere – sacerdozio di tutti i credenti. Dopo il ritorno all'Angelo Custode lo spirito di libertà evangelica si impadronì del cerchio di sedie. Nel servizio alla Parola ognuna e ognuno poteva essere predicatore oppure ascoltatore, secondo buona norma luterana, non per regolamentazione liturgica, bensì mediante *mutuum colloquium fratrum*, senza remore in italiano come in tedesco. Era l'influenza del Dio socievole di Friedrich Schleiermacher. A questo padre della chiesa dell'Ottocento si affiancava l'altro del Novecento: per la predicazione classica della Parola, come



Die Sakristei von San Maurizio als „Exil“ während der Renovierung/  
La sacrestia di San Maurizio come "esilio" durante il restauro

concepita da Karl Barth, rimanevano ancora i banchi tradizionali. Ad ogni modo, l'identità austera dell'Angelo Custode vinse né attraverso l'abolizione della parola "dall'alto" né attraverso quella delle immagini, le quali, con il trittico del muro dell'altare, proiettano ad una storia iniziata ben prima del 1813: l'universale Salvatore del Mondo di Tiziano, l'evangelico Lutero di Lucas Cranach e la chiarezza cattolica con il cielo e l'inferno di Ricci (Madonna con il Bambino in Gloria e angelo custode). Il suo stile barocco influenzò così universalmente la storia delle chiese di Venezia, che anche i protestanti, dal 1813, vi si ritrovarono riuniti. L'isolamento linguistico e confessionale non si confaceva certo a questa situazione, come anche le nostalgie di grandezza delle chiese nazionali tedesche. Quale simbolo di tolleranza è a disposizione, imbottita in modo invitante, la panca vicino all'entrata della sala: per i visitatori curiosi o coloro che vogliono partecipare un po' più in disparte.

... Nel chiarore della sala della chiesa mi accorgo del mio occhio veneziano cattolicamente filtrato. Invece di sovrassedere, da buon protestante, all'esteriorità, lascio agire e parlare gli oggetti e gli arredi. Forse il vizio di voler vedere sempre in Venezia qualcosa di teatrale, "alla Wagner"? Perfino i testi di teologia pratica attuali puntano molto l'attenzione sugli ambienti, l'uso degli spazi e gli aspetti drammaturgici nel culto, ma le azioni e la retorica rimangono cardini del servizio. Il palcoscenico dell'Angelo Custode non è popolato solo da muti ascoltatori, bensì da molteplici persone coinvolte tra di loro in intensi discorsi. Chissà da dove spira il vento che le spinge qui. Questo vento è tangibile, si sente. *Credo allo Spirito Santo* come ad una istantanea del rumore delle tante voci, dei nomi e delle storie. Non senza quel tocco di naftalina dei vestiti della domenica...

## IL PALCOSCENICO SI POPOLA

### Donne

Nel corso di tante domeniche era da intuire, ma la seconda rete (ZDF) della TV tedesca portò il fenomeno alla ribalta durante la Pasqua del 1985 (con tanto di barca per riprese sul Canal Grande): l'Angelo Custode prediligeva le donne. Esse avevano elaborato con il prof. Sandro Spinsanti cosa ognuna di loro avrebbe voluto scrivere sulla propria tomba come somma della propria vita. I loro stralci autobiografici conducevano al tema della Pasqua: "...e guarda, noi siamo vivi". Sul palcoscenico della televisione fece quindi bella figura di sé quanto finora stava in secondo piano, ma in realtà già da tempo determinava e configurava la via della Comunità: una donna come Presidente, come curatrice delle anime, tesoriera, la responsabile dei verbali – tutti ruoli linguisticamente attribuiti al genere maschile. Le storie di molte donne, stavolta davanti alle telecamere, profilavano in maniera molto convincente i cambiamenti nella società italiana. La loro comparsa – per di più alla TV tedesca – contraddiceva una "comunità estera di scarso rilievo per Venezia", impressione che, progressivamente dal 1813 in poi, si era andata affermando presso le autorità ecclesiastiche tedesche.

### Preti e rabbini

Parimenti, una domenica mattina rese evidente una cosa che la fonte battesimale sapeva già da tempo. Monsignor Lorenzo Rosada era lì con il sale e l'olio santo, due pastori evangelici con discorsi in italiano e tedesco, le famiglie della piccola Anna in preda alla gioia per il battesimo che, per sua natura, poteva solo essere ecumenico. Un esempio liturgicamente tangibile fra i tanti avvenimenti di unità e riconciliazione durante i quali donne e laici potevano tenere una predica, le suore pregavano nella nostra chiesa, matri-

moni che riunivano nella celebrazione il prete e il pastore e il vicario generale che, come amico, dava la propria benedizione. La moltitudine di queste scene, le tante voci e i contenuti fece proseguire una storia che ebbe gli inizi all'Angelo Custode: fu quando una studentessa veneziana visitò la festa natalizia durante l'Avvento. Al suo incontro con un mondo "proibito" seguirono contatti e approfondimenti sull'interpretazione evangelica della Scrittura. Questo incoraggiò Maria Vingiani, nel frattempo divenuta Assessore alle Belle Arti, di proporre un'udienza al nuovo Patriarca di Venezia Angelo Roncalli. Essa fu concessa al piccolo gruppo di pastori evangelici, anche se non riportata nel calendario ufficiale. L'effetto però durò a lungo: nel 1955 in occasione di un Sinodo della CELI, poi nel 1956 quando nella sua prima lettera pastorale il Cardinale Roncalli richiedeva che la Bibbia, come parola di Dio, avesse il suo posto non solo nella liturgia, bensì presso tutti i fedeli. Quando divenne Giovanni XXIII continuò la sua amicizia con Maria Vingiani incoraggiandola nel Segretariato per le Attività Ecumeniche (SAE) da lei promosso. Nello spirito del Concilio Vaticano II laici e ordinati cercavano di praticare l'unità dei cristiani in gruppi locali. L'oscurantismo confessionalista era giunto finalmente a termine? Venezia era un faro con Lucia e Federica Ambrosini, con Romano Colonna, anziano della Chiesa Valdese, Don Germano Pattaro e l'omonimo Istituto, con l'Istituto di Studi Ecumenici S. Bernardino OFM, con le coraggiose madri superiori della Casa Cardinal Piazza (la foresteria del Patriarca), con il Cardinal Marco Cè, il Vicario Generale Giuseppe Visentin, l'Archimandrita Polykarpos Stavropoulos e il Vescovo anglicano Felix Arnot. Anche l'Angelo Custode brillò con Frithjof Roch come uno degli iniziatori del primo Consiglio delle Chiese Cristiane in Italia nel 1993. Un tentativo storico riuscì in collaborazione con il SAE: il Dialogo ebraico-cristiano. Nuovamente una scena disse più di tutte le parole: dall'altare luterano par-

lò il Prof. Amos Luzzatto. A lungo presidente delle comunità ebraiche italiane, legato con antenati al Ghetto di Venezia, Luzzatto rimase per decenni un ospite apprezzato ed amato. E questo nella comunità di una chiesa, alla quale Lutero aveva lasciato in eredità lo spaventoso pamphlet *Degli ebrei e delle loro menzogne*.

### Veneziani

Nel 1996 le vite delle chiese e della città si incontrarono, cristallizzarono in una bella opera d'arte. Il sindaco e il cardinale, il console, il banchiere, i professori, amici ecumenici e tedeschi festeggiarono l'Angelo Custode fresco di restauro. Non era la posizione sociale, ma erano i gesti senza parole, gli abbracci cordiali che costituivano l'amicizia cristiana, fin dal principio tangibile nel sostegno dato dal Magistrato alle Acque. Gli indirizzi di saluto si conclusero con una lectio del sindaco e filosofo Massimo Cacciari a proposito del "Sine vi sed verbo" [senza la forza ma con la parola] della Confessione Augustana (Art. 28): «Se devo pensare a un verbum assolutamente puro da ogni vi allora... penso alle grandi filosofie tardo antiche. Il nostro verbum è invece un verbum che deve combattere costantemente contro la sua vocazione violenta: questa è la difficoltà...» Una difficoltà per uscire dalla quale il gruppo di persone convenuto in questi spazi per una cerimonia indicò una strada, poi descritta in maniera molto personale da Amos Luzzatto in una lettera al pastore della Comunità (2001):



S. Michele

«Credo infatti che dobbiamo guardarci dall'errore di personificare, per così dire, le nostre Religioni facendole diventare i "soggetti" del dialogo. I soggetti rimangono sempre, con tutti i loro limiti, le donne e gli uomini che si riconoscono in queste religioni... Due "Religioni" in dialogo ci fanno pensare a un consesso di teologi, riservato e severo, i quali confrontano testi, analizzano dogmi, verificano dati storici, e, alla fine, firmano assieme un altro documento... Invece, le "persone" in dialogo hanno bisogno di parlarsi per confessarsi reciprocamente i propri dubbi, i propri dilemmi, le contraddizioni che non sanno risolvere. Se lo fanno con sincerità, essi diventano amici e alla fine cercano la strada per aiutarsi l'uno con l'altro... si domanderanno assieme perché c'è ancora tanta malvagità a questo mondo, perché ci si uccide, perché tanti cercano rifugio nella droga... perché si glorificano ancora le divise militari e le battaglie... Pensiamo a Giobbe. Egli aveva tanti dubbi. I suoi amici non ne avevano affatto. Egli cercava il dialogo, i tre amici gli rispondevano con monologhi... Ma alla fine del libro, Dio apprezza la sincerità di Giobbe... Siamo pochi, ebrei e luterani. Dal giorno in cui per la prima volta sono andato a parlare nella Chiesa Evangelica Luterana di Venezia, ho visto aumentare il pubblico e ho acquistato amici.»

### STORIA CHE SI SCRIVE A S. MICHELE

... Così come prima verso l'alto, ora le scale mi riportano in giù e mi indicano di andare fuori di qui. Chiudo il Bar degli Apostoli... un barattolo ha conservato il profumo di tè e mi ricorda un volto, una voce... Frida Redivo, la veneziana di Berlino. Dobbiamo la nostra sopravvivenza anche all'eredità del suo duro lavoro nei negozi di Mestre. Uno dei suoi inviti lo sento ancora oggi, era durante la traversata a S. Michele, l'isola-cimitero. «Dovremmo fare qualcosa per loro, è una cosa che ci riguarda... poveri dimenticati, tombe inselvatichite, scritte

illeggibili... luogo incantato e maledetto.» Frieda ha spinto e promosso il pellegrinaggio annuale della Comunità al *reparto evangelico* e vi ha infine trovato dimora. Il suo nome e quello di tanti altri li voglio leggere come dei riassunti di storie irripetibili. Storie che toccano, irritano, contagiano le altre – parimenti lì – e che in questo modo legano eventi biografici ad accadimenti storici e perfino politici – con sviluppi continui. Dal portone d'ingresso il mio sguardo spazia, sovrappensiero, sopra i marmi, la ruggine e il verde – quasi una carta geografica. Essa ci indica un territorio, una *terra incognita* nella quale esistenze impietrite – con identità nazionali, culturali, confessionali – si disintegrano. Come appare ridicola una definizione quando vuole onorare in primo luogo coloro che son citati nei libri di storia. Peggio ancora, se una scritta farfuglia che il luogo del ricordo ai cari dipartiti non è quello dei resti mortali bensì si trova nel cuore di coloro che hanno amato. La *road map del reparto evangelico* chiede di vedere molto più che solo cose interiori, anche molte cose tangibili, documentabili, ricercabili, indica collegamenti misteriosi, finanche pericolosi...

Là, per ordine del sindaco, la coppa dell'allenatore di calcio e professante ateo, qua una colonna spezzata per la tomba di un dotto pastore, più avanti una croce ugonotta, versi della Bibbia... Vite che abbracciano due secoli oppure pochi giorni, i luoghi si chiamano Bergen, Barcellona, Leutkirch, Vienna. Laggiù ambasciatori di paesi nemici, nomi della pazzia e vanagloria germanica come anche della resistenza tedesca... qui l'innamorata infelice, là il bambino prodigio, il portiere d'albergo, la moglie del capitano... tutti condividono lo stesso suolo, anche Joseph Brodsky con Ezra Pound, suo antipodo letterario. Lui sentiva una melodia senza inizio e fine: *“dominare, ballare in un labirinto, vivere, mille anni in un soffio. York State o Parigi. Non era né un inizio né una*

*fine...*” Poesia allo stato puro. Si accosta bene all'irrequietezza cristiana, la quale è in grado di tramare davanti ad ogni croce con storie di tombe vuote. Sotto sotto c'è un'eccitazione febbrile, le Lettere ai Tessalonicesi di Paolo lo sanno. Le scuse facili sulla pace dei morti tradiscono preoccupazioni nascoste: è possibile che si siano già alzati e andati via?! Che siano già per la strada: *“Credo nella risurrezione dei morti...”* Probabilmente solo in risonanza a questo, solo in riferimento a tale irrequietezza sarebbe possibile scrivere una storia propria dell'Angelo Custode e della sua gente. Verso la libertà. Storie di tedeschi, di non tedeschi di lingua tedesca, a proseguire con storie di italiani, poi europee, di anglicani, luterani, valdesi a coprire la varietà dei protestanti. Questi, anche se cinti da un muro come acattolici, si collocano pericolosamente vicini ai cattolici e agli ortodossi. Tutti sono circondati dalla Laguna: tutti voi, tipicamente veneziani e caparbi, ergete le fondamenta di S. Michele contro di essa. Per la risurrezione. Per l'andatura eretta: quello che uscì strisciando dall'acqua, poi sollevò la testa, quindi passò da quattro a due gambe, con occhi, in grado di guardarsi intorno, con le mani, libere per arnesi e armi, con bocca, libera, per la parola. L'immagine a somiglianza di Dio... l'anti-immagine di Dio...

È con questa evoluzione di libertà – forse un mito? – nel suo ricordo che si intrecciano i nomi della Comunità. Un *ensemble* di morti e di vivi, visto da S. Michele. Bello! Incompiuto. Come il bambino tenuto per mano dall'angelo custode. Deve crescere – con spirito libero...

Jürg Kleemann

## Matthias Flacius Illyricus (1520 – 1575)

### Ein Venezianer wird entschiedener Verfechter der Lehre Luthers

Martin Luther erwähnt in seinem zweiten Brief an die Glaubensbrüder in Venedig, Vicenza und Treviso (12. November 1544) zweimal Matthias Illyricus „vestri studiosissimus“, den um das Los der Evangelischen in Venedig hochbesorgten Freund: er dränge ihn, Luther, zu einem Wort der seelsorgerlichen Ermutigung, zu erneuter Fürsprache der evangelischen Fürsten des Schmalkaldischen Bundes beim venetianischen Senat für die gefangenen Glaubensbrüder sowie ein klärendes Wort zum auch in Italien ausgebrochenen Abendmahlstreit. Nach einem Jahrzehnt (1520- 1530) der wachsenden Zustimmung und Annahme der lutherischen Reformationsgedanken quer durch die Bevölkerung in Venetien hatte die römische Kirche mit Hilfe der Serenissima mit der unerbittlichen Verfolgung der „lutherisch“ Denkenden einsetzen können. Sehr beliebte Priester und Prediger, darunter u.a. der Franziskanerprovinzial Baldo Lupetino, auch viele Laien, wurden bis auf öffentlichen Widerruf der „lutherischen Häresie“ eingekerkert. Die Lage wurde immer bedrohlicher. So kam es zu zwei sehr ausführlichen Bittschreiben im Namen der evangelischen Brüder in Venedig, Vicenza und Treviso direkt an Luther durch Baldassare Altieri, Sekretär des englischen Gesandten in Venedig. Hier heißt es, dass Matthias Illyricus, der auch die Antwort Luthers (erster Brief vom 13. Juni 1543) an die evangelischen Brüder überbracht habe, das von Luther veranlasste Schreiben des Kurfürsten Johann Friedrich und des Landgrafen Philipp von Hessen (das erste an den Dogen Pietro Lando war unbeantwortet geblieben) an den Senat der Serenissima vom 26. Juni 1543 diesem überreicht habe: der Brief sei öffentlich verlesen worden. Nach genauer Kenntnisnahme der Angelegenheit beauftragten die Senatoren Matthias, genau nachzuforschen nach diesem

Baldo, den die Fürsten im Brief erwähnt hätten, und falls er zuverlässig etwas über diesen Menschen erfahren habe, dies unverzüglich dem Senat zu berichten. Drei Tage später habe Matthias Bericht erstattet, er habe nicht nur diesen Baldo angetroffen, sondern auch einen 60jährigen Greis (Pietro Speziali aus Cittadella ?), beide treue Zeugen des Evangeliums in einem abscheulichen Zustand im Kerker. Der junge Matthias hielt darauf vor versammeltem Senat (eine Sternstunde der künftigen ev.-lutherischen Gemeinde in Venedig!) eine überaus mutige und feurige Rede zu Gunsten der Duldung der Evangelischen in Venedig. Die Antwort des Senats war negativ, ja es wurde nun beanstandet: der Brief der Fürsten enthalte weder Ort noch Datum (nicht geringen Verdacht erregend), die Unterschriften hätten doch gleichzeitig und nicht in großem Abstand voneinander stehen können, außerdem habe er (M. Flacius) kein Beglaubigungsschreiben, dass er von den Fürsten beauftragt worden sei, aufweisen können! Letztendlich habe das Interesse an dem einen (Baldo Lupetino) verdächtig gewirkt. Schließlich handle es sich um einen Mönch und nach alter Sitte seien göttliche Angelegenheiten von den profanen zu trennen. Was wohl niemand wusste war, dass Matthias Flacius und Baldo Lupetino aus Albona auf Capo d'Istria (venetianischem Hoheitsgebiet, ehemals Illyrien, daher „Illyricus“) stammten, dass Matthias nach dem frühen Tod seiner Eltern in Venedig unter der Obhut des Onkels, dessen Frau die Schwester des Franziskanerprovinzial Baldo Lupetino war, der die Schriften Luthers gelesen hatte und dessen geheimer Anhänger war.

Flacius genoss als Schüler die vorzügliche Ausbildung durch den venezianischen Humanisten Baptiste Egnatius und nicht von ungefähr beabsichtigte er, einem oberitalienischen Franziskanerkonvent beizutreten. Es war der spätere Blutzeuge Baldo Lupetino, der ihn auf die





Schriften Luthers verwies und ihm das Studium in Wittenberg empfahl. So kam Flacius zunächst in Basel und in Tübingen mit Humanistenkreisen in Berührung. Joachim Camerarius in Tübingen stellt ihm eine glänzende Empfehlung an Philipp Melanchthon in Wittenberg aus, der ihn 1541 wohlwollend und freundschaftlich aufnimmt. Doch bald verliert er das Interesse an den intensiven Sprachstudien und im Vordergrund stehen nun die Sorgen um sein Seelenheil, bis er sich unter dem seelsorgerlichen

Beistand besonders Luthers zur evangelischen Heilswissenschaft durchringt und künftig zum entschiedensten Verfechter der Lehre Luthers wird. So ist es Luther, der ihn 1543 als Boten der oben genannten Briefe nach Venedig schickt.

Zutiefst erschüttert und in Konflikt mit der herrschenden Kirche gebracht haben muss ihn der elende Zustand seines verehrten Oheims Baldo Lupetino und dessen treuer Bekennermut zum Evangelium im Sinne Luthers:

Lupetino wurde nach 20jähriger Haft zu Tode verurteilt und 1556 durch Ertränken in der Lagune hingerichtet. 1544 erhielt Flacius auf Anraten Luthers die hebräische Professur in Wittenberg. Ein Jahr später heiratete er eine Pfarrerstochter. Luther nahm an der Hochzeit teil. 1546 erwarb er den Dokortitel für Theologie. Der Tod Luthers (18.2.1546), der Sieg Kaiser Karl V. über die Evangelischen (1547) führten zu neuen Verhandlungen mit dem Kaiser, wobei Melanchthon federführend einen mit weitgehenden Zugeständnissen versehenen Ausgleich, das berühmte „Leipziger Interim“ ausarbeitete. Flacius sieht darin einen Verrat an Luthers Lehre und greift seinen bislang bewunderten Lehrer mit ungemein scharfen Streitschriften an.

Der Bruch mit den Wittenberger Kollegen und Gelehrten ist unvermeidlich. Flacius und die hartnäckigsten Interimsgegner ziehen sich nach dem besonders luthertreuen Magdeburg zurück. Hier entwickelt Flacius eine wissenschaftlich innovative Tätigkeit, deren Leistungen bis heute einer gebührenden Aufarbeitung harren. Flacius schreibt im März 1553 an den Frankfurter Humanisten Hartmann Beyer: „Es wäre nützlich eine Kirchengeschichte zu schreiben, in der, der Zeitfolge nach, gezeigt werden müsste, wie die wahre Kirche und ihre Religion von jener Reinheit und Einfachheit, wie sie zu der Apostel Zeiten gewesen, mit der Zeit und durch Irrlehren sich allmählich zum Schlechten gewendet, ... bis dann endlich in der jetzigen

Zeit, als die Wahrheit schon beinahe völlig vernichtet war, durch die große Wohlthat Gottes die wahre Frömmigkeit wieder aufgerichtet worden ist...“.

Mit großem Geschick gründet er eine wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft mit fünf Mitgliedern und vielen Helfern, die zunächst mit Bienenfleiß Bücher, kostbare mittelalterliche Handschriften, Urkunden in Stifts- und Dombibliotheken, in Klöstern sichten, kaufen, sammeln, exzerpieren, des Weiteren die nötigen Geldmittel besorgen, um das gewaltige Vorhaben (Mitarbeiter und Drucker) zu finanzieren. Flacius selbst reist durch ganz Europa, durchforstet alte Sammlungen von Dokumenten, von denen niemand mehr Kenntnis hatte. Die neuartige Gliederung des immensen Materials erfolgte in Jahrhunderte, daher der Name des Gesamtwerkes „Die Magdeburger Centurien“. Acht Bände insgesamt erscheinen 1559-1574 in Basel: *Ecclesiastica historica*. Sie umfassen die Zeit von Jesus bis einschließlich zum 13. Jahrhundert. Die wissenschaftliche Methode der Quellenkritik ist hier erstmals entwickelt worden, unbekannt wertvolle Quellen werden erstmals durch den Buchdruck erhalten und erschlossen. Flacius folgte 1557 dem Ruf nach Jena als Professor für

Neues Testament. Hier schuf er eine theologische Hermeneutik, die die Prinzipien einer theologischen Bibelauslegung entwickelt. Er ist jetzt Wortführer der sogenannten Gnesiolutheraner, d.h. der echten, unverfälschten Lutheraner, doch der unerbittliche Streit mit den Philippisten zwingt ihn 1561, nach Regensburg auszuweichen, wo ihn Nikolaus Gallus, Mitstreiter der Magdeburger Zeit, bereitwillig beherbergt. 1566 wird er Superintendent der lutherischen Gemeinde in Antwerpen. 1567 siedelt er nach Straßburg über, das er wiederum, mit Frau und acht Kindern (!) verlässt.

Schließlich endet sein bewegtes Leben in Frankfurt a. M. am 11. März 1575 in festem Glauben und Zuversicht: „...ein Mann von entschlossenem Muthe und unbesiegbarer Willensstärke, von reichem Wissen und seltenem Scharfsinn, von umfassender Liebe zu der Kirche der Reformation, nicht Ehrgeiz, gab ihm das Schwert in die Hand oder beselte seine reichen Kräfte zu großer fruchtbringender Arbeit auf dem Felde der Wissenschaft.“ (Katharina von Meerfeld, Vorsteherin des Waisenhauses, in dem sie die Familie mütterlich beherbergte).

Einst hatte Luther mit Weitblick von seinem Schüler gesagt: „Flacius wird in den Stürmen, die nach meinem Tode über die evangelische Kirche hereinbrechen, eine starke Säule sein.“

*Frithjof Roch*



Dogenpalast/Palazzo ducale



## Mathias Flacius Illyricus (1520 – 1575)

### Un veneziano diventa deciso sostenitore della dottrina di Lutero

Martin Lutero nella sua seconda lettera ai fratelli di fede in Venezia, Vicenza e Treviso (12 novembre 1544) menziona due volte Mattia Illyrico “Vestri Studiosissimus”, l’amico preoccupatissimo per la sorte degli evangelici a Venezia: che questi spronava lui, Lutero, a esprimere una parola di incoraggiamento pastorale, ad un rinnovato intervento dei principi evangelici della Lega di Smalcalda presso il Senato veneziano a favore dei fratelli di fede incarcerati nonchè a dire una parola chiarificatrice a proposito della disputa sulla Santa Cena esplosa anche in Italia.

Dopo un decennio di crescente adesione e accettazione delle idee della riforma luterana in mezzo alla popolazione nel Veneto (1520 – 1530) la Chiesa Romana con l’aiuto della Serenissima aveva potuto mettere in moto una persecuzione inesorabile di coloro che la pensavano alla maniera “luterana”. Sacerdoti e predicatori, fra tanti altri il Padre provinciale dei Francescani conventuali Baldo Lupetino, e anche molti laici furono incarcerati, ameno che non ritrattassero pubblicamente “l’eresia luterana”. La situazione si fece sempre più minacciosa. Così si arrivò a due lettere di richiesta di aiuto molto dettagliate a nome dei fratelli evangelici a Venezia, Vicenza e Treviso direttamente a Lutero tramite Baldassare Altieri, segretario del legato inglese a Venezia. Nella seconda viene riferito che Mattia Illyrico aveva portato la risposta di Lutero ai fratelli evangelici (lettera del 13 giugno 1543), che inoltre Mattia aveva consegnato la petizione – scritta su richiesta di Lutero – dal Principe elettore Giovanni Federico e dal Langravio Filippo d’Assia indirizzata stavolta al Senato della Serenissima (26 giugno 1543), poichè la prima al Doge Pietro Lando non aveva avuto risposta: che di tale lettera ufficiale dei Principi in Senato era stata data pubblica lettura. Dopo la precisa presa di conoscenza della faccenda i senatori

avevano incaricato Mattia di fare una ricerca dettagliata su un certo Baldo, a cui i Principi nella lettera avevano accennato e se egli avesse saputo qualche cosa di preciso a proposito di quest’uomo, di riferirne immediatamente al Senato. Tre giorni più tardi Mattia aveva quindi riferito che non solo aveva incontrato questo Baldo, bensì anche un vecchio di 60 anni (Pietro Speziali di Cittadella?), entrambi fedeli testimoni del Vangelo, in carcere in condizioni terrificanti. In seguito il giovane Mattia, in assemblea davanti al Senato, aveva tenuto un discorso oltremodo coraggioso e infuocato in favore della tolleranza degli evangelici a Venezia (un momento sublime in vista della futura comunità evangelica a Venezia!) La risposta del Senato fu negativa, anzi ora furono espresse delle critiche: la lettera dei Principi non conterrebbe nè luogo nè data (suscitando non pochi sospetti), le firme avrebbero potuto risultare contemporanee e non in gran distanza una dall’altra, per di più egli (M. Flacio) non aveva potuto presentare nessun documento credenziale di essere stato incaricato dai Principi! Infine l’interesse per quell’unica persona (Baldo Lupetino) avrebbe destato sospetto. In ultima analisi si trattava di un monaco e secondo antica consuetudine faccende divine erano da separare da quelle profane. Quel che a quanto pare nessuno sapeva era il fatto che Mattia Flacio e Baldo Lupetino erano tutti e due oriundi di Albona su Capo d’Istria (territorio sovrano veneziano, un tempo Illiria, per cui “Illirico”), che Mattia dopo la morte prematura dei suoi genitori visse a Venezia sotto la tutela dello zio, la cui moglie era la sorella del Padre provinciale dei Francescani Baldo Lupetino che aveva letto molti scritti di Lutero e ne era in segreto fedele seguace.

Da scolaro Flacio godette della eccellente istruzione da parte dell’umanista Battista Egnazio. Così non fu certo un caso che ad un certo punto esprimesse l’intenzione di



entrare in un convento francescano dell'alta Italia. Fu il futuro testimone di sangue Baldo Lupetino che lo indirizzò agli scritti di Lutero e che gli consigliò lo studio a Wittenberg. Così Flacio fece. Sulle prime a Basilea e a Tubinga venne a contatto con gli ambienti degli umanisti. Gioacchino Camerario a Tubinga gli fornì una splendida raccomandazione per Filippo Melantone a Wittenberg che in effetti nel 1541 lo accolse con benevolenza e amicizia. Tuttavia Flacio presto perde l'interesse per gli studi delle lingue antiche e ora in primo piano subentrano le preoccupazioni per la salute della sua anima, finchè con l'assistenza pastorale specie di Lutero si fa strada la certezza evangelica della salvezza. Così Mattia Flacio diventerà il

più risoluto sostenitore della dottrina di Lutero. E così Lutero nel 1543 lo manda come messaggero delle lettere sopra indicate a Venezia. Profondamente turbato e in conflitto con la chiesa dominante devono averlo portato le squallide condizioni del venerato zio Baldo Lupetino, la fedeltà agli insegnamenti di Lutero, il coraggio di testimone del Vangelo di costui: Lupetino dopo 20 anni di carcere fu condannato a morte e nel 1556 giustiziato per annegamento davanti al Lido, nottetempo.

Nel 1544 Flacio su suggerimento di Lutero ottenne la cattedra di Ebraico a Wittenberg. L'anno dopo egli si sposò con la figlia di un pastore. Lutero prese parte al matrimonio. Nel 1546 acquisì la laurea in Teologia. La morte di Lutero (18-2-1546), la vittoria militare dell'Imperatore Carlo V. sugli evangelici (1547) portarono a nuove trattative con l'Imperatore, per cui Melantone come responsabile elaborò un compromesso contenente ampie concessioni, il famigerato "Interim di Lipsia". Flacio e molti altri in esso vide un tradimento degli insegnamenti di Lutero e investì il suo maestro fino a quel momento ammirato, Melantone, con scritti polemici estremamente pesanti. La rottura con i colleghi e tanti studiosi di Wittenberg fu inevitabile. Flacio e gli avversari più ostinati dell'Interim ripiegarono a Magdeburg, città particolarmente fedele a Lutero. Qui Flacio diede inizio ad un'attività scientifica innovativa, i cui risultati tutt'oggi rimangono in attesa di una dovuta elaborazione. Nel Marzo 1553 Flacio scrive all'umanista di Francoforte Hartmann Beyer: "Sarebbe utile scrivere una storia della Chiesa, in cui nella sequenza del tempo dovrebbe essere evidenziato, come la vera Chiesa e la sua religione col tempo e a causa di eresie a poco a poco si siano orientate verso il male, ... finchè poi nel tempo odierno, quando la verità era già quasi del tutto distrutta, a motivo della grande bontà di Dio si è nuovamente ristabilita la vera religiosità..."

Con grande abilità egli fonda un circolo scientifico con cinque soci e molti aiutanti che iniziano con enorme operosità a visionare, acquistare, collezionare, stralciare libri, preziosi manoscritti medioevali, documenti in biblioteche di canoniche e capitoli di cattedrali, monasteri, e inoltre procurano i fondi necessari per finanziare il progetto colossale (collaboratori e stampatori) di una storia della Chiesa rispondente a criteri scientifici. Flacio in persona viaggia attraverso tutta l'Europa per esaminare antiche raccolte di documenti, di cui nessuno aveva più conoscenza. L'assemblaggio innovativo dell'immenso materiale fu disposto in ordine di secoli, per cui il titolo usuale dell'opera fino ad oggi è "Le Centurie di Magdeburgo". In totale dal 1559 al 1574 a Basilea vedono la stampa otto volumi: "Ecclesiastica historia", risultata per almeno due secoli un'opera senza uguali. Essa comprende il periodo da Gesù fino al XIII. secolo compreso. Il metodo scientifico qui utilizzato per la prima volta è quello della critica delle fonti: preziose fonti sconosciute fino ad allora, sono qui conservate in stampa e rese disponibili.



Senatsaal im Dogenpalast  
Sala del Senato; Palazzo ducale

Nel 1557 Flacio accettò la chiamata a Jena come professore per il Nuovo Testamento. Qui creò un'ermeneutica teologica sviluppando i principi dell'esegesi biblica teologica. Ora egli è portavoce dei cosiddetti Gnesioluterani, cioè dei Luterani veri e genuini. Tuttavia la disputa inconciliabile con i Filippisti (i seguaci di Melantone) nel 1561 lo obbliga a ripiegare a Ratisbona, dove lo accoglie e ospita prontamente Nicolò Gallus, commilitone dei tempi di Magdeburgo. Nel 1566 diventa sovra-intendente della comunità luterana di Antwerpen. Nel 1567 trasloca a Strasburgo che poi lascia nuovamente con moglie e otto figli (!).

Infine la sua vita movimentata termina a Francoforte sul Meno l'11 marzo 1575 col sostegno di fede ferma e speranza: "...un uomo di coraggio deciso e invincibile forza di volontà, di vasta scienza e rara perspicacia, dallo sguardo ampio e dallo spirito intraprendente. Per quanto da lui fu messa in agitazione anche la Chiesa Luterana, l'aspetto spiccatamente dottrinale della stessa lo deve soprattutto a lui. Amore per la Chiesa della Riforma, non ambizione gli fecero prendere in mano la spada o animarono le sue ricche risorse per un'opera grande e ricca di frutti nel campo della scienza." (Caterina di Meerfeld, conduttrice dell'orfanotrofio, in cui ospitò con calore materno la famiglia). Una volta Lutero con lungimiranza aveva detto del suo allievo: "Flacio nelle tempeste che dopo la mia morte si abatteranno sulla Chiesa evangelica sarà una forte colonna."

*Frithjof Roch*

Das  
Neue Testament

unter  
Herrn und Heilandes  
Jesu Christi.

---

Sechste Auflage.

---

Basel,  
gedruckt und zu finden  
bey der Deutschen Bibel-Anstalt,  
1815.

## Bewegte Jahre

### Meine Erfahrungen als Kirchenpräsidentin in Venedig

Als ich im Juni 2003 die Nachfolge von Hanna Brunow Franzoi als Vorsitzende der Gemeinde Venedig antrat, ahnte ich nicht, wie bewegt sich die kommenden Jahre gestalten würden. Diese lagen klar vorgezeichnet vor uns, denn nach langen Diskussionen zwischen Konsistorium der ELKI und Gemeinderat war eine in die Zukunft weisende Lösung für das Gedeihen der Gemeinde gefunden worden: Venedig mit Einbeziehung der Thermalzone Euganeen erhielt nach einem knappen Jahrhundert wieder eine eigene Pfarrstelle, war also nicht mehr Anhängsel von größeren Gemeinden wie Florenz oder Mailand. Die Weichen für die künftige Arbeit waren somit neu gestellt.

Mittelpunkt blieb nach wie vor die historisch gewachsene Gemeinde Venedig, die in den Jahrzehnten davor eine wichtige Präsenz im ökumenischen Kontext der Stadt geworden war. P. Jürg Kleemann hatte in den fast 30 Jahren seelsorgerlichen Dienstes die Gemeinde nicht nur in ihrem Innern gestärkt, sondern sie auch nach außen sichtbar gemacht. Unermüdlich pflegte er die keimenden interkonfessionellen und interreligiösen Kontakte, war zusammen mit Frithjof Roch, Amos Luzzatto, Monsignor Visentin, dem SAE u.a. anerkannter und beliebter Mitstreiter bei deren Ausbau und einer der Initiatoren des christlich-jüdischen Dialogs sowie der Einrichtung des Christenrats Venedig als erstes ökumenisches Organ dieser Art in Italien.

Weit über das erreichte Pensionsalter hinaus trat J. Kleemann aus dem Dienst zurück. Bei seinem Abschied, im Rahmen eines uns allen unvergesslichen Festaktes, dankte ihm nicht nur die Gemeinde, sondern auch eine große Schar von Freunden für alles was er unserer Gemeinde in vielen Jahren gegeben hatte. Wenige Monate vor seinem Ausscheiden konnten wir mit Hilfe der ELKI ein Haus

in Abano Terme als Wohn- und Arbeitssitz der künftigen Pfarrstelleninhaber kaufen, um eine kontinuierliche seelsorgerliche Betreuung der Residenten im Thermalgebiet und Padova (einschließlich der zahlreichen deutschsprachigen Touristen) und eine gezielte Aufbauarbeit auf dem Festland zu gewährleisten.

Nachfolgerin Jürg Kleemanns wurde eine Pastorin: Sie kam aus Sizilien und schon in kurzer Zeit fand sie allgemein große Anerkennung vor allem durch ihr profundes theologisches Wissen. Der feierliche Einführungsgottesdienst, an dem der Pfarrer der Kirche Ss. Apostoli sowie Vertreter der Ökumene teilnahmen, ist durch eine kuriose Begebenheit noch in guter Erinnerung: Die Feier wurde musikalisch von dem anerkannten Organisten Thomas Schäfer-Winter begleitet, der damals in Venedig wohnte. Die an feierliche, von Glauccio Metzger gespielte Choräle gewöhnte alte Orgel wurde von dem jungen Musiker vor allem mit einer Komposition von Olivier Messiaen „munter gemacht“, der ihre ganze eingeschlafte Potenz wieder hervorholte. Viele waren begeistert, einige ältere Damen hingegen fragten sich: „Wollen die uns hinauswerfen?“

Im Sommer 2005 erkrankte Almut Kramm und musste sich einer schweren Operation und anschließender längerer Nachbehandlung unterziehen. Ihre Vertretung übernahm für einige Monate Pastor Georg Welker, der aus



Pastorin Almut Kramm mit Gemeindemitgliedern  
Pastora Almut Kramm con membri della comunità



Meran anreiste. Ich erinnere mich, und sicher nicht ich allein, an jenen entsetzlich heißen Julitag (klimatisch der schlimmste Monat in Venedig) an dem eine kleine, von der Hitze ausgelaugte und wegen der Verspätung besorgte Delegation der Gemeinde einige Stunden lang in der Kirche auf ihn wartete. Endlich kamen beide, er und seine Frau, völlig erschöpft bei uns an. Sie hatten die Fahrtzeit unterschätzt und auch die Parkprobleme Venedigs nicht einkalkuliert!

Almut Kramm nahm im Frühjahr 2006 ihren Dienst wieder auf. Zu ihrer Unterstützung wurde ihr ein Pfarrer in Ruhestand zur Seite gestellt: Jürgen Koch. Er sollte die Kurseelsorge Abano übernehmen, Almut Kramm hingegen wollte sich weiter um die Gemeinde in Venedig und auf dem Festland kümmern. Mit der finanziellen Unterstützung der ELKI wurde für sie ein kleines Apartment in Venedig angemietet, während Pfarrer Koch die Wohnung in Abano bezog. Mit Möbeln aus zweiter Hand (nachdem Almut Kramms Möbel nach Deutschland transportiert waren) richtete er sie wieder ein, und mit viel Fantasie und recycelten Materialien bastelte er Lampen, zimmerte Sitze und baute sogar eine Berieselungsanlage für die Terrasse. Auch der Garten hinter dem Haus blühte unter seiner Pflege wieder auf, er züchtete Tomaten, Kräuter und Gemüse.

Im Herbst 2006 standen nach erst 10 Jahren wieder Bauarbeiten an: Die Gesimse waren wegen Wasserinfiltrationen neu zu verschalen, und als das Gerüst aufgebaut war, sah man, dass große Stücke des Gesimses sich von den Außenmauern gelöst hatten und in die Tiefe zu stürzen drohten. Wieder einmal begannen lange und kostspielige Restaurierungsarbeiten und – nicht genug – unser Ingenieur, der die Bauarbeiten leitete, überzeugte uns, auch den Verputz des Gebäudes zu erneuern mit den Worten: „Das Gerüst ist ja schon da, das muss ausgenützt werden!“



Der aktuelle Kirchenvorstand/Il consiglio attuale della chiesa  
(von rechts nach links/da destra a sinistra)

Irene Descovic, Lore Sarpellon (präsidentin/la presidente), Julia Siegmann, Ulla Mugler, Pietro Vittorini, Eva-Maria Dünow, Britta Lühmann, P. Bernd Prigge. Es fehlt/Manca: Frithjof Roch

Von den vielen Aktivitäten, die die Gemeinde in dieser Zeit beschäftigt hielten, möchte ich besonders an eine erinnern: Im Februar 2008 nahmen wir im Rahmen des Programms „Note di Pace“ eine Gruppe von Jugendlichen aus Israel und Palästina auf. Ziel dieser Initiative ist zu zeigen, dass ein friedliches Zusammenleben zwischen beiden Völkern durch gemeinsames Musizieren möglich ist. Vor einem begeisterten Publikum gaben sie am letzten Abend ihres Aufenthalts in Venedig in unserer Kirche ein Konzert: Es war ergreifend mitzuerleben, wie israelische und palästinensische Mädchen und Jungen miteinander musizierten.

Im April erhielt ich einen Anruf von einer sehr aufgeregten Pastorin: Die Decke der Kirche sei eingestürzt! In aller Eile ging ich zur Kirche, um mir die Katastrophe anzusehen. Nicht die ganze Decke war eingestürzt, aber immerhin ein recht großes Stück. Schutt und Staub im

ganzen Raum, auf den Bänken. Was nun? Der obere Kirchenraum war off limits und wir mussten uns damit abfinden, die Gottesdienste im Erdgeschoss zu feiern: traurig aber unumgänglich! Es folgten unendliche Diskussionen über die beste Vorgehensweise: Das abgebrochene Stück zu reparieren, oder die ganze Decke abzuschlagen und neu zu verputzen? Und im zweiten Fall, wie viel Zeit würde das in Anspruch nehmen und wie viel würde das kosten? Die Meinungen gingen auseinander, vor allem weil es schwer war zu entscheiden, ob eine radikale Lösung wirklich notwendig war. Die herangezogenen Fachleute mahnten zur Vorsicht und sprachen sich für die Erneuerung der gesamten Decke aus, um sich aus der Verantwortung zu ziehen. Man entschied sich schließlich für eine Kompromisslösung: Die Anbringung eines starken Netzes unterhalb der Decke, um den Kirchraum gefahrlos benutzen zu können und abzuwarten, ob eventuelle weitere Einstürze einen radikalen Eingriff notwendig werden ließen. Vier Jahre später, am 1. Juli 2012, war es dann so weit. Ein fast ebenso großes Stück Decke fiel herunter und es zeigte sich, dass auch das Netz keine absolute Sicherheit bot. Das Denkmalamt wurde eingeschaltet und im Dezember begannen die Bauarbeiten: Abbruch der gesamten Decke und neuer Verputz. Mitte Januar die böse Nachricht: Unter dem Verputz sah es schlimmer aus, als vorherzusehen war. Ein Teil des Dachstuhls war so sehr beschädigt, dass viele Balken repariert oder erneuert werden mussten. Mit großer Bestürzung nahmen wir die Mitteilung entgegen, dass die ursprünglich bis Mitte April vorgesehene Frist für die Fertigstellung der Decke nicht eingehalten werden kann.

Ende 2008 brach die Krankheit Almut Kramms wieder aus und konnte auch durch einen chirurgischen Eingriff nicht mehr aufgehalten werden. Die Gemeinde reagierte mit großer Besorgnis, unsere Pastorin mit bewundernswertem Mut und kurz darauf folgte der schmerzvolle,

unvermeidliche Entschluss, Venedig zu verlassen und zunächst zu ihrer Schwester nach München zu ziehen. Als wir uns vor Ihrer Abfahrt verabschiedeten, sagte sie traurig und resigniert: „Ich hätte euch gerne mehr gegeben.“



Lore Sarpellon (rechts) mit Frauen der Gemeinde  
Lore Sarpellon (destra) con donne della comunità

Zurückblickend wird mir bewusst, wie viel sie uns in Wirklichkeit mit ihrer seelsorgerlichen Tätigkeit, ihren Predigten, ihren Ratschlägen, aber auch mit einer Reihe von Initiativen gegeben hat, die ihre Nachfolger fortgeführt und die unsere Gemeinde belebt und erneuert haben: Die „Offene Kirche“ (einen Vormittag in der Woche), das „Gemeindefrühstück“ (mit Angebot eines Themas von besonderem Interesse), „Adventsbar mit Büchermarkt“, Gottesdienstangebote (einmal im Monat) in Padua, das Chorprojekt mit den Anglikanern (leider wieder im Sand verlaufen) und manches andere. Als wir ihre kleine Wohnung in Venedig auflösten, erinnerten wir uns daran, wie wichtig es ihrer Meinung nach war, dass die Gemeinde für den Pfarrer eine Unterkunft in der Stadt besitze; den Beweis, dass sie diese nicht geändert hatte, gab sie uns, als wir erfuhren, dass sie in ihrem Testament eine beachtliche Geldsumme für diesen Zweck bestimmt hatte.

Dem Weggang unserer Pastorin folgten für die Gemeinde einige schwierige Monate, aber die großartige Solidarität der ELKI-Pfarrer garantierte einen geregelten Gottesdienstplan bis zur Ankunft von Pastor Ingo Lembke ad interim, der im November 2009 zusammen mit seiner Frau zu uns kam. Er lebte sich gut und schnell in unserer Gemeinde ein, und mir war er eine große Hilfe bei der Erfüllung meines Amtes. Es war eine heikle Übergangsphase, in der die Gemeinde, die in gewisser Weise ein wenig verunsichert war, zusammen gehalten werden musste. Aber die Weihnachtsfeier, die Frau Lembke persönlich vorbereitete, war ein glücklicher Moment, der die Bindung zwischen den Mitgliedern und den Wunsch zum Weitermachen stärkte. Die Wahl eines neuen Pastors musste vorbereitet werden.

Eine Pfarrwahl! Das hatte es in der Gemeinde Venedig schon seit Jahr und Tag nicht mehr gegeben. Zuletzt 1974, als ich – vom damaligen Kirchenvorstand beauftragt und mit einer Empfehlung in der Tasche – nach Florenz fuhr, wo ich dann allerdings erfahren musste, dass Venedig keine Stimme abgeben konnte. Eine uns unverständliche Entscheidung, denn von 1974 bis 1998 wurden die Gemeinden Florenz und Venedig von einem Pfarrer mit Sitz in Florenz betreut. An die Gründe, die genannt wurden, kann ich mich nicht mehr erinnern. Vermutlich klappte damals die Kommunikation – ohne E-Mail – noch nicht so gut wie heute. Dementsprechend groß war die Aufregung an den ersten drei Märzwochenenden 2010 am Campo Ss. Apostoli, an denen sich die Kandidaten vorstellten! Vorstand und Gemeinde wurden tüchtig auf- und wachgerüttelt. Ein wahrer Segen war hier die ruhige und erfahrene Präsenz Pastor Lembkes und seiner Frau im Hintergrund, die an den jeweiligen Sonnabenden die Kandidaten in Abano durchs Pfarrhaus führten und bewirteten. So lernten sie

nicht nur Gemeinde und Kirche in Venedig kennen, sondern auch den Planeten Kurseelsorge in den Euganeen.

Die Auswahl entpuppte sich als kein leichtes Unternehmen. Die Pfarrer, die sich für das Amt beworben hatten, waren alle sehr motiviert, ihre Fähigkeiten und Gaben in den Dienst der Gemeinde zu stellen und besaßen mit einer Ausnahme Erfahrung im Auslandsdienst. Zuletzt schoss jedoch die Jugend den Vogel ab! Die Gemeinde entschied sich fast einstimmig für Bernd Prigge aus Hannover, 40 Jahre jung, mit Erfahrung sowohl in der Gemeinde- als auch in der Pressearbeit. Sein aufgeschlossenes, kommunikatives Wesen, sein starkes Charisma, seine guten Kenntnisse einer neulateinischen Sprache (portugiesisch) gaben uns die Zuversicht, dass er sich schnell und gut in die Gemeinde und in den ökumenischen Kontext einbringen würde.

Bernd Prigge brachte frischen Wind in unsere Gemeinde, in der die Präsenz älterer Jahrgänge nicht zu übersehen ist. Er gewann sehr rasch das Vertrauen seiner ihm anvertrauten „Herde“ und ist auch bei den jüngsten Mitgliedern geschätzt und beliebt. Seine bisher wohl spekta-



Passage-Projekt 2011 in der Sala. Die Gemeinde öffnete sich zur Biennale (eventi collaterali)  
Progetto Passage 2011 nella sala. La comunità si apre alla Biennale (eventi collaterali)

kulärste Initiative, zusammen mit dem Kirchenvorstand, war das Projekt „Passage2011“ als kollateraler Event der Biennale. Das Projekt wollte mit dem Transport eines von zwei Künstlern gebauten und von ihnen eigenhändig über die Alpen gezogenen Bootes die Anmaßung des Menschen symbolisieren, allmächtig zu sein. Das Boot war zweieinhalb Monate im Erdgeschoss der Kirche ausgestellt, verzeichnete einen großen Publikumserfolg und gab des Öfteren Anlass für anregende Diskussionen über den Sinn moderner Kunst...!

Die Musik nimmt nach wie vor einen wichtigen Platz im Leben der Gemeinde ein. Ich denke dabei nicht nur an den erfolgreichen Zyklus „Reform und Musik“ im Sommer 2012, sondern auch an die vielen Chöre und Ensembles, die sich in unserer Kirche dem venezianischen Publikum vorstellen konnten. Allen voran die Venezianische Bläserwerkstatt Nagold, die seit vielen Jahren bei uns zu Gast ist, und die auch unser 200-jähriges Jubiläum musikalisch begleiten wird. An dieser Stelle möchte ich auch an ein denkwürdiges Konzert des Kammerchors der wieder aufgebauten Frauenkirche Dresden erinnern.

Zuletzt (ich muss ja wohl zum Ende kommen, obwohl viele Dinge unerwähnt bleiben) sollen die Publikationen, die die Gemeinde in den letzten Jahren herausgegeben hat, nicht unerwähnt bleiben. Das erste Buch, *Ausgewählte Predigten* Almut Kramm 2001-2009, enthält eine Sammlung von Predigten unserer unvergessenen Pastorin; das zweite, *L'Inquisizione, i vivi e i morti. Protestanti tedeschi a Venezia*, ist die italienische Übersetzung einer fesselnden Forschungsarbeit von Stefan Oswald. Herausgeberin beider Bände ist Marlis Schleissner-Beer, die sich dieser Arbeit mit Hingabe und großer Kompetenz gewidmet hat. In diesen Tagen hat sie eine eigene historische Studie über die Deutsche Schule in Venedig

in Druck gegeben, die zunächst in Deutsch und später in Italienisch erscheinen wird.

Beim Schreiben dieser zwangsläufig lückenhaften Rückschau auf das vergangene Jahrzehnt tauchten immer wieder Gesichter und Namen von Menschen vor meinem inneren Auge auf, die ich hier nicht genannt habe, aber die über eine kürzere oder längere Zeitspanne hinweg unsere Gemeinde begleitet und mitgeprägt haben. Auch dank ihrer Präsenz und Mitarbeit waren es gute Jahre mit vielen interessanten und anregenden Begegnungen; trotz schmerzlicher Abschiede ist die Gemeinde gewachsen und hat sich vor allem auf dem Festland verjüngt. Ich hoffe, dass es so weiter gehen und Gott seine segnende Hand auch in Zukunft über uns halten möge.

*Lore Sarpellon*

## Anni movimentati

### Le mie esperienze come presidente della chiesa Venezia

Quando nel giugno del 2003 subentrai a Hanna Brunow Franzoi nell'incarico di presidente della Comunità di Venezia non immaginavo quanto movimentati si sarebbero rivelati gli anni a venire. Il nostro futuro della nostra Chiesa, infatti, era delineato in modo chiaro, soprattutto perché dopo lunghe discussioni tra il Concistoro della CELI e il Consiglio di Chiesa era stata trovata una soluzione soddisfacente per l'avvenire della Comunità: dopo quasi cento anni Venezia, con l'inclusione della zona termale euganea, era stata nuovamente riconosciuta come parrocchia autonoma e non più appendice di più importanti sedi, come Milano, prima, e Firenze, dopo.

A guidare la Comunità c'era il pastore Jürg Kleemann, che nei suoi quasi trenta anni di presenza non solo ha svolto un paziente ed efficace lavoro di consolidamento e svilup-

po delle attività della Chiesa al suo interno, ma l'ha anche resa visibile verso l'esterno attraverso alcune pionieristiche iniziative che ne hanno fatto una presenza importante e riconosciuta nell'ambito ecumenico. Egli era instancabile nel far germogliare e fiorire i primi contatti interconfessionali ed interreligiosi e, insieme a Frithjof Roch, Amos Luzzatto, Monsignor Visentin, il SAE ed altri, diede inizio negli anni '80 alla non interrotta serie di incontri denominati "Dialogo cristiano-ebraico" e, qualche anno più tardi, partecipò alla nascita a Venezia del primo Consiglio delle Chiese Cristiane in Italia.

Kleemann dovette lasciare il suo incarico nel 2003 per aver raggiunto (e superato...) i limiti d'età: tutta la Comunità, ma anche una folla di amici, si strinse attorno a lui nel giorno del commiato in un festoso ringraziamento per quanto, in tanti anni, riuscì a fare per la nostra comunità. Poco prima era stata acquistata una casa pastorale ad Abano Terme come sede abitativa e ufficio dei futuri pastori, creando così il presupposto, da un lato, per un servizio continuativo a favore dei residenti (compresi i numerosi turisti di lingua tedesca) della zona termale e di Padova e, dall'altro, per mettere in atto una maggiore e mirata presenza in terraferma.

Il pastore che venne assegnata alla Comunità fu una donna: Almut Kramm. Veniva dalla Sicilia e subito seppe farsi apprezzare. Il culto del suo insediamento fu celebrato in forma solenne con la presenza anche del parroco della vicina chiesa dei Ss. Apostoli e di rappresentanti delle altre chiese; esso è ancora ricordato anche per un particolare curioso: la cerimonia fu accompagnata all'organo da Thomas Schäfer Winter, organista di riconosciuto valore che in quel periodo risiedeva a Venezia. Il vecchio organo della chiesa, abituato ai solenni corali, venne "risvegliato" dal giovane maestro che ne fece rivivere tutta l'assopita potenza



Gemeindefrühstück in der Sala/Colazione comunitaria nella sala



Buchvorstellung: Lore Sarpellon und Marlies Schleissner-Beer/  
Presentazione libraria: Lore Sarpellon e Marlies Schleissner-Beer

soprattutto in una composizione di Olivier Messiaen: molti apprezzarono, mentre qualche anziana signora si chiese: “ma vogliono farci scappare fuori?”

Nell'estate 2005 Almut Kramm si ammalò. Era una malattia grave, che Almut affrontò con coraggio sottoponendosi a pesanti cure. Per sostituirla temporaneamente si fece ricorso alla disponibilità del pastore Georg Welker, che veniva da Merano. Ricordo, e non solo io, quella caldissima giornata di luglio (il mese peggiore per il clima di Venezia) nella quale una piccola delegazione della Comunità lo aspettò per ore nella nostra chiesa di campo Ss. Apostoli, preoccupata per il caldo, ma anche per il ritardo. Alla fine arrivò con la moglie, entrambi stremati: aveva calcolato male il tempo necessario per venire da Merano e per trovare un parcheggio a Venezia!.

Almut Kramm riprese il suo servizio nella primavera 2006. Per aiutarla le venne affiancato un pastore in pensione: Jürgen Koch. Egli si sarebbe occupato dei turisti della zona termale, mentre la pastora avrebbe seguito i parrocchiani di Venezia e della terraferma. Fortunatamente, e con l'aiuto finanziario della CELI, la Comunità prese in affitto un appartamento per lei a Venezia, mentre il pastore Koch alloggiò nella casa di Abano che egli (dopo che i mobili di Almut furono rispediti in Germania) seppe arredare con molta fantasia facendo ricorso a mobili di seconda mano, materiali i più vari riciclati e trasformati in lampade, sedili, decorazioni. Fece anche rivivere il piccolo giardino, ricavandone un angolo per un piccolo orto dove fece crescere pomodori, erbe aromatiche e varie verdure. Con l'autunno 2006 cominciarono i (non terminati...) problemi con l'edificio della chiesa: dai marcapiani si sono create delle minacciose infiltrazioni di umidità e, per di più, dopo aver montato l'impalcatura, si constata che anche grossi pezzi di marmo sono pericolanti e rischiano di cadere. Fu così che si dovettero iniziare lunghi e costosi lavori di restauro. Come se ciò non fosse già abbastanza, nel corso dei lavori l'ingegnere che dirigeva i lavori ci consigliò di rifare anche l'intonaco. “Visto che c'è già l'impalcatura, meglio approfittarne”, disse lui! D'accordo, ma così tempi e costi aumentarono ancora.

Tante iniziative ebbero luogo in quel periodo; una ne voglio ricordare, particolarmente significativa. Nel febbraio del 2008 ospitammo un piccolo gruppo di ragazzi israeliani e palestinesi venuti in Italia con il programma “Note di Pace”, che si propone di promuovere con gesti piccoli ma importanti la pacifica convivenza fra le due popolazioni. La nostra chiesa offrì lo spazio per un concerto che si svolse davanti a un pubblico entusiasta: vedere suonare e poi giocare assieme ragazzi e ragazze palestinesi e israeliani fu un'esperienza commovente.

In aprile la pastora mi telefonò molto allarmata: il soffitto della chiesa è crollato! Corro a rendermi conto del disastro. Non tutto il soffitto era crollato, ma un suo grande pezzo sì; calcinacci e polvere dappertutto! Che fare? La sala del piano superiore era off limits e sarebbe stato necessario tenere i culti nella sala al piano terra: un disagio enorme! Iniziarono lunghe discussioni sul da farsi: rifare il pezzo caduto o rifare tutto il soffitto? E, in questo caso, con quali tempi e costi, visto che si trattava di un soffitto del XVIII secolo? I pareri si divisero, anche perché era difficile capire se il rifacimento completo era veramente necessario. I tecnici interpellati davano pareri naturalmente ispirati da prudenza e (dissero alcuni...) per evitare ogni loro responsabilità suggerivano il rifacimento completo. Alla fine si decise per un compromesso: si sarebbe stesa una robusta rete appena sotto la volta e verificato nei fatti se altri stacchi avrebbero obbligato al rifacimento totale. Dopo quattro anni, il primo luglio 2012, ciò avvenne. Un pezzo grande quasi come il primo si staccò e dovemmo constatare che neanche la rete offriva sicurezza assoluta. Un disastro; intervenne la Soprintendenza e in dicembre cominciarono i lavori: smantellamento dell'intero soffitto e suo rifacimento. A metà gennaio arrivò un'ulteriore brutta notizia: l'intelaiatura lignea del soffitto era in uno

stato di cattiva conservazione e molte parti di essa dovevano essere riparate o sostituite. All'inizio di marzo fu chiaro non solo che ci saremmo trovati a sostenere una spesa enorme, oltre ogni previsione, ma anche che i lavori non si sarebbero conclusi prima di maggio, quando è in programma la celebrazione del duecentesimo anniversario della "rinascita" della nostra chiesa nella sede della Scuola dell'Angelo Custode.

Alla fine 2008 la malattia di A. Kramm si riacutizzò e fu necessario intervenire chirurgicamente. Almut affrontò quei momenti con grande coraggio e noi tutti con grande apprensione. Il risultato fu positivo, anche se non risolutivo. La nostra pastora infine abbandonò Venezia per ritornare in Germania, dove viveva sua sorella; quando ci salutiamo prima della partenza, con voce triste e rassegnata mi disse: "avrei voluto darvi di più".

Tornando indietro negli anni mi rendo ora conto di quanto in realtà ella ci abbia lasciato con il suo servizio pastorale, le sue prediche, i suoi consigli, ma anche con una serie di iniziative che animarono la nostra comunità come "Offene Kirche" (tenere la chiesa aperta per una mezza giornata della settimana e accogliere visitatori), "Gemeindefrühstück" (la colazione della Comunità durante la quale veniva presentato e discusso un tema di particolare interesse), il "Mercatino di Natale", i culti mensili a Padova, il progetto di coro con gli Anglicani ed altro ancora. Quando andammo a vuotare l'appartamento da lei occupato a Venezia ci ricordammo quanto lei ritenesse importante che la Comunità disponesse di un alloggio per il pastore in città e di ciò avemmo ulteriore prova quando fu aperto il suo testamento nel quale destinava una somma considerevole proprio a questo scopo.

La partenza della nostra pastora creò non poche difficoltà nella vita della nostra Comunità, ma l'eccezionale gara di



Der Kirchraum mit Netz – Schutz vor herabstürzenden Stücken/L'interno della chiesa con rete – Protezione dai pezzi che cadono dal soffitto

solidarietà dei pastori della CELI riuscì quanto meno ad assicurare la continuità dei culti fino all'arrivo del pastore Ingo Lembke che, nel novembre 2009, assunse l'incarico ad interim. Il nuovo pastore (con suo moglie) si inserì subito molto bene nella nostra comunità e io in particolare trovai in lui un valido aiuto nello svolgere il mio ruolo. Fu una fase delicata di passaggio durante la quale era necessario tenere unita la Comunità che, per certi versi era un po' disorientata. Ma la festa di Natale preparata dalla signora Lembke fu un momento felice che rinsaldò i legami e stimolò ad andare avanti. Bisognava nel frattempo preparare la chiamata di un nuovo pastore.

L'elezione del pastore! Una cosa del genere non si era più vista da anni nella Comunità di Venezia. L'ultima volta fu nel 1974, quando la sottoscritta – incaricata dal consiglio di chiesa dell'epoca e con una raccomandazione in tasca – andò a Firenze, dove le fu detto che Venezia non aveva diritto di far sentire la propria voce. (Dal 1974 al 1998 le due comunità di Firenze e Venezia erano state rette da un unico pastore e l'ufficio pastorale era a Firenze). Non mi ricordo le ragioni di questo rifiuto. Forse la comunicazione – senza e-mail – allora non funzionava così bene come oggi. Si può quindi capire che l'agitazione durante questi tre fine settimana di marzo è stata grande! Consiglio di Chiesa e Comunità sono stati scossi e svegliati a dovere. Una vera benedizione è stata la tranquilla ed esperta presenza del pastore Lembke (e di sua moglie nell'ombra ...), che nelle tre giornate di sabato ha mostrato ai candidati la casa di Abano e ha loro offerto il pranzo. In questo modo i candidati non hanno soltanto conosciuto comunità e chiesa a Venezia, ma anche il "pianeta" della cura d'anime nella zona termale euganea.

La scelta si è rivelata essere un'impresa non facile. I pastori che si sono candidati erano persone fortemente motivate e

avevano (eccetto uno) esperienza nel servizio all'estero e pronte a mettere le proprie capacità e il proprio talento a servizio della Comunità. Alla fine, tuttavia, la gioventù ha battuto tutti. La Comunità si è espressa a quasi unanimità per il pastore Bernd Prigge di Hannover, 40 anni di età, con esperienza sia nel lavoro pastorale, sia nel lavoro giornalistico. La sua indole aperta e comunicativa, unita a un forte carisma, le sue buone conoscenze anche di una lingua neolatina facevano ben sperare che egli si inserisca presto e bene nella comunità e nel contesto ecumenico.



Pastor Jürgen Koch mit Don Luigi von der katholischen Kirche am Campo Ss. Apostoli/Pastore Jürgen Koch con Don Luigi della Chiesa Cattolica in piazza Ss. Apostoli

Bernd portò una ventata di giovinezza nella nostra comunità, dove non mancano certo persone anziane! Se qualche perplessità ci fu all'inizio da parte di alcuno, il nuovo pastore seppe guadagnarsi ben presto la fiducia di tutte le sue "pecorelle". Molto apprezzata è la sua attenzione ai membri più giovani della comunità. La sua iniziativa più spettacolare fu certamente l'ospitalità offerta nell'ambito della Biennale 2011 al progetto "Passage2011" che consisteva nel trasporto a forza d'uomo di una barca attraverso le Alpi da Monaco a Venezia e voleva simboleggiare la



superbia dell'uomo moderno. La sua esposizione per oltre due mesi nella sala inferiore della chiesa è stata un grande successo di pubblico, anche se accompagnato da qualche perplessità sulla natura dell'arte contemporanea...!

Della vita recente della nostra comunità va anche ricordato il posto riservato alla musica, e non solo durante il ciclo "Riforma e Musica" dello scorso anno, ma anche con l'ospitalità più volte offerta a cori e complessi musicali che volentieri vengono a esibirsi nella nostra chiesa, il più affezionato dei quali è il Venezianische Bläserwerkstatt Nagold che sarà presente anche per la celebrazione di questo nostro anniversario. Tra i cori vorrei solo ricordare l'esibizione memorabile del Coro da camera della ricostruita Frauenkirche di Dresda.

Infine (perché devo pur terminare, anche se molte altre cose sarebbero da ricordare) va segnalata l'attività editoriale della nostra comunità. Il primo libro, *Ausgewählte Predigten Almut Kramm 2001-2009*, raccoglie le prediche della nostra indimenticata pastora; il secondo, *L'inquisi-*

zione, i vivi e i morti. Protestanti tedeschi a Venezia, di Stefan Oswald, è la traduzione in italiano di questa avvincente ricerca storica. Entrambi i libri sono stati curati da Marlis Schleissner-Beer, che ad essi ha dedicato un prezioso ed accurato lavoro. La stessa Marlis Schleissner-Beer ha ora portato a termine un'altra ricerca storica, dedicata alla vita della Scuola Tedesca a Venezia che sarà pubblicata entro breve prima in tedesco e poi in italiano.

Nello scrivere questa breve e certamente lacunosa rassegna della vita della nostra Comunità nell'ultimo decennio mi sono apparsi davanti agli occhi volti e nomi di tante altre persone che qui non ho nominato, ma che per un periodo più o meno lungo ci hanno accompagnato e lasciato un segno nella nostra Comunità. Grazie anche a loro, questi appena trascorsi sono stati certamente anni buoni, pieni di incontri interessanti e stimolanti; nonostante adii dolorosi la Comunità è cresciuta e si è ringiovanita, soprattutto in terraferma. Spero che possiamo andare avanti così e che Dio stenda la sua mano benedizionale su di noi anche in futuro.

*Lore Sarpellon*

## Auch wir sind Gemeinde – Gemeindeleben auf der Terraferma

### Abano Terme, Mestrino, Padua, Teolo, Vicenza, San Donà di Piave... TERRAFERMA.

Einmal im Monat treffen wir uns, junge und sich jungfühlende Familien und Mitglieder, nicht nur in Venedig, sondern auch im Pfarrhaus Abano oder auch bei den Familien vor Ort auf der Terraferma. Das Kirchenjahr gibt uns den Rahmen für unsere regelmäßigen Treffen und für unsere zusätzlichen „Highlights“: Unser Familiennachmittag finden einmal im Monat im Gemeindehaus Abano statt. Mit den Kindern wird gesungen, musiziert, gebetet, aus der Bibel vorgelesen, und auch manches als Theaterstück vorbereitet und aufgeführt. Wir Erwachsenen haben derweil die Gelegenheit bei echtem Filterkaffee und Kuchen uns auszutauschen und uns immer besser kennen zu lernen.

Bei vielen zusätzlichen Highlights dürfen wir aktiv mitgestalten und erfreuen uns so das ganze Jahr hindurch. Wir erleben unvergessliche Erinnerungen, wie beispielsweise das Erntedankfest am Fuße des Monterosso (Teolo), das Sommerfest bei Pastor Prigge in Abano, der Martinsumzug in Villa di Teolo oder auch der Weihnachtsmarkt in unserer Kirche in Venedig. Zu letzterem wird fleißig gebacken, genäht, gefilzt, getöpfert, Adventskränze gebunden und letztendlich alles nach Venedig geschleppt (und wenn mal nicht alles verkauft wird, auch wieder zurückgeschleppt...).

Die Familienfreizeiten 2011 „Auf den Spuren Luthers“, Augsburg Erfurt, Wittenberg und die „Francesco d’Assisi“-Fahrt 2012 haben allen viel Spaß gemacht und uns viele schöne Momente miteinander erleben lassen.

Durch die Weitäufigkeit der Terraferma ist es oft für die

Familien nicht so leicht, regelmäßig am Gemeindeleben teilzunehmen. Sicherlich ist Venedig immer eine Reise wert, aber es handelt sich eben um eine Reise, die mit der Anfahrt im Auto oder der Bahn noch lange nicht beendet ist. So verknüpfte man auch schon einige Familienfreizeiten mit dem Kennenlernen von neuen Familien auf der Terraferma wie zum Beispiel in Forni di Sopra, wo wir frohen Mutes, aber bei strömendem Regen durch Bergbäche gewandert sind. Nach vielen Jahren wurden im Frühling 2013 zwei Kinder aus Teolo in Venedig konfirmiert, nachdem sie ihren Konfirmandenunterricht erfolgreich und mit Begeisterung beendet hatten.

Mitte Februar bereiten wir Frauen den alljährlichen Weltgebetstag vor. Man trifft sich im Pfarrhaus Abano Terme (im Wohnzimmer!) zur Vorbereitung des Gottesdienstes und dem anschließenden Beisammensein mit kulinarischen Genüssen aus dem Land, aus dem der Weltgebetstag vorbereitet wurde. Besonders freuen wir uns jährlich auf die musikalische Untermalung des Gottesdienstes von der Musikgruppe Schalom.

Ein weiterer fester Bestandteil des Gemeindelebens ist der Gesprächskreis im Pfarrhaus. Es werden Themen angeboten wie beispielsweise „Was ist Glück?“, „Frauen in der Bibel“ oder bei „Essen wie zu Jesu Zeiten“ wird sogar gekocht. Es wird immer fröhlich diskutiert und jeder ist herzlich willkommen.

Daneben gibt es noch eine „Gruppo di riflessione“, die sich ausschließlich in italienischer Sprache mit theologischen Texten beschäftigt, wie der *Confessio Augustana* oder einer Einführung in die lutherische Ethik.

Last but not least: Während der Kursaison haben wir die Möglichkeit, an den Gottesdiensten in Abano Terme in der katholischen St. Josephskappelle teilzunehmen, doch gehen wir auch immer wieder mit großer Freude in unsere Kirche nach Venedig.

Ulla Mugler

Julia Siegmann



Gottesdienst in Abano, Familientreffen mit P. Kramm  
Culto ad Abano, incontro delle famiglie con P. Kramm

## Anche noi siamo comunità – La vita comunitaria sulla Terraferma

Abano Terme, Mestrino, Padova, Teolo, Vicenza,  
San Donà di Piave... La TERRAFERMA.



Lutherfahrt 2011/Viaggio del 2011 sulle orme di Lutero

Una volta al mese ci incontriamo: famiglie con bambini, e membri giovani e che si sentono giovani, non soltanto a Venezia, ma anche nella casa pastorale di Abano oppure presso delle famiglie sulla terraferma. L'anno liturgico ci offre degli spunti per i nostri incontri regolari e per i nostri "momenti clou" extra: il nostro pomeriggio per le famiglie ha luogo una volta al mese nella casa pastorale di Abano. Con i bambini si canta, si fa musica, si prega, si leggono dei passi dalla Bibbia e si preparano dei pezzi di teatro e li si mette in scena. Intanto noi adulti abbiamo la possibilità di chiacchierare e conoscerci sempre meglio bevendo del vero caffè filtrato e mangiando torte.

In tanti altri momenti clou possiamo partecipare attivamente e possiamo così essere gioiosi tutto l'anno. Viviamo dei ricordi indimenticabili come per esempio la festa del Ringraziamento ai piedi del Monterosso (Teolo), la festa d'estate presso il pastore Prigge ad Abano, la processione di San Martino nella villa di Teolo oppure il mercatino di Natale nella nostra chiesa a Venezia. Per quest'ultimo si fanno di buona lena dolci, si cuce, si fa la lana cotta, si lavora la ceramica, si legano delle corone dell'Avvento e infine viene portato tutto con fatica a Venezia (e se non si vende tutto, si riporta tutto con fatica indietro...).

I momenti di tempo libero per famiglie del 2011, "Sulle orme di Lutero", Augusta, Erfurt, e il viaggio "Francesco d'Assisi" del 2012 hanno divertito molto tutti e ci hanno fatto vivere tanti bei momenti assieme.

Siccome la terraferma è grande, spesso non è così facile per le famiglie con bambini partecipare alla vita della comunità. Certo, Venezia vale sempre il viaggio, ma si tratta pur sempre di un viaggio che non finisce per niente con l'arrivo in macchina o in treno. Allora è già successo di abbinare dei momenti di tempo libero per famiglie con il conoscere nuove famiglie sulla terraferma, come per esempio a Forni di Sopra dove, in allegria, ma sotto una pioggia battente, siamo passati per ruscelli di montagna.

Dopo parecchi anni che non succedeva, nella primavera del 2013 sono stati confermati due bambini di Teolo a Venezia, dopo aver terminato con successo e con entusiasmo il loro corso di preparazione.

Tutti gli anni a metà febbraio noi donne prepariamo la Giornata Mondiale di Preghiera. Ci si incontra nella casa pastorale ad Abano Terme (nel soggiorno!) per la preparazione del culto e per il ritrovo successivo con delle delizie culinarie del Paese nel quale è stata organizzata la Giornata. Ogni anno ci fa particolarmente piacere l'accompagnamento musicale del culto con il gruppo Shalom.

Un'altra componente fissa della vita comunitaria è il circolo di colloqui nella casa pastorale. Vengono proposti temi quali per esempio "Che cos'è la felicità?", "Le donne nella Bibbia", per "Mangiare come ai tempi di Gesù" si cucina persino. Si discute sempre in modo gioioso e tutti sono calorosamente benvenuti. Inoltre c'è anche un Gruppo di riflessione che si occupa di testi teologici esclusivamente in lingua italiana, come la Confessione Augustana o un'introduzione all'etica luterana.

Per ultimo, ma non meno importante: durante la stagione di cura termale, abbiamo la possibilità di partecipare al culto ad Abano Terme nella cappella cattolica di San Giuseppe, ma andiamo sempre con grande gioia comunque anche nella nostra chiesa a Venezia.

Ulla Mugler

Julia Siegmann

## Als ich Donna Leon die Kirche zeigte

### Erfahrungen bei der Offenen Kirche

Seit fünf Jahren öffnen wir jeden Dienstagmorgen die Türen weit, bringen den kleinen Aufsteller mit der Aufschrift „Offene Kirche“ in vier Sprachen und den großen Aufsteller mit dem Portrait Luthers von Cranach vor unsere Kirche am Campo Santi Apostoli. In dem lebhaften Hin und Her von Touristen und Venezianern zwischen dem Bahnhof und Rialto verlangsamen viele den Schritt, manche schauen unentschlossen zum Eingang, sehen eine wunderschön geschwungene alte Treppe und nähern sich neugierig, während andere entdeckungsfreudig hereinmarschieren in Erwartung neuer unbekannter Sehenswürdigkeiten. Hier werden sie von Pastor Prigge und seinen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen freundlich eingeladen, die Kirche mit ihren wertvollen Gemälden zu besichtigen und die ungewöhnliche Geschichte der ältesten lutherischen Gemeinde Italiens zu erfahren, aber auch ruhig und besinnlich die Atmosphäre des wunderschönen Kirchoraumes zu spüren.

Alle Ehrenamtlichen haben in diesen Jahren reiche Erfahrungen mit fröhlichen oder nachdenklichen, des Öfteren auch freundschaftlichen Begegnungen gemacht. Pastor Dr. Ingo Lembke aus Hamburg erinnert sich an das Jahr 2009-2010, als er Pastor unserer Gemeinde war: „Die Offene Kirche nimmt den Touristenstrom Venedigs als Chance wahr – wir hatten Gäste von Wladiwostok bis Buenos Aires, aus Gottes weiter Welt und aus unterschiedlichsten Kulturen und Konfessionen... Mit manchem ergab sich ein Gespräch über Glaubensfragen, die sie so zu Hause möglicher Weise aus Scham oder aus Zeitmangel nicht gestellt hätten; z.B. über den Unterschied zwischen evangelischem Abendmahl und katholischer Eucharistie. Auch seelsorgerliche Probleme kamen zur Sprache. Ich erinnere: Lutheraner aus Sibirien, die sich über Lutheraner in dem katholischen Italien freuten und mit offenen Oh-

ren die Geschichte von den Originalbriefen Luthers an die Gemeinde in Venedig vernahmen und das Lutherbild von Cranach mit besonderer Aufmerksamkeit betrachteten.“

Die meisten Besucher aus aller Herren Länder, einzelne Touristen, aber auch größere Gruppen haben ein starkes Interesse an Kunst und Geschichte Venedigs, sind dann aber im Laufe der Gespräche auch fasziniert von der spannenden Gemeindegeschichte und stellen viele Fragen zur Reformation. Schon im Parterre in der Sala, unserer wunderbaren Begegnungshalle für Besucher wie für Gemeindeglieder, beginnen die Gespräche.

...„Aus welchem Land, aus welcher Stadt kommen Sie denn?“  
...„Was? Sie leben schon seit 40 Jahren hier in Venedig?“  
...„Ich komme jedes Jahr zum Entschleunigen nach Venedig.“

Die Sala bietet auch einen schönen Rahmen für Ausstellungen, wie das Biennale-Projekt „Passage 2011“ gezeigt hat. Da ist die „Offene Kirche“ für vier Monate zum Dauer-Projekt geworden – Besucherströme, die von der Ausstellung in den oberen Stock, in die Kirche, stiegen, wo Mitglieder verschiedener italienischer lutherischer Gemeinden ehrenamtlich die Rolle der Kirchenführer übernahmen.

Oft setzen sich einige Gäste ruhig in die Bankreihen, lesen die ausgelegten Prospekte oder wandern fotografierend durch den Kirchenraum. Viele Besucher zeigen sich dankbar, dass sie ein ihnen unbekanntes Stück Venedig gesehen und eine erstaunliche Geschichte von Lutheranern in Venedig durch fast 500 Jahre erfahren haben, die in den meisten Reiseführern nicht erwähnt ist. Renate Thiermann, ehemalige Ehrenamtliche im Team, jetzt in Berlin, schrieb 2010 in einem Gemeindebrief über ihre Begegnungen in der „Offenen Kirche“: „Auch Anrührendes trägt sich zu:

Ein neunjähriger venezianischer Junge, der es sich als Orgel-Enthusiast zum Ziel gesetzt hat, alle Orgeln Venedigs zu sehen, inspiziert mit leuchtenden Augen und unter fachmännischen Bemerkungen die von Kaiser Wilhelm gespendete Orgel.“



Offene Kirche – Musikalischer Sommer 2012 mit 20 Konzerten mit Musik der Reformation/Chiesa aperta – estate musicale 2012 con 20 concerti con musica della riforma

Immer häufiger erhält der Pastor Anfragen nach Besichtigungen außerhalb der Öffnungszeiten am Dienstagvormittag: Kulturvereine, Stadtführer mit ihren Gruppen, Reisegruppen von deutschen und österreichischen evangelischen Gemeinden bitten um Termine zur Besichtigung. Wir öffnen dann gern die Kirchentüren an den gewünschten Tagen. Und jedes Frühjahr kommen oft recht fröhliche Gruppen, die wir mit besonderer Freude empfangen: Schulklassen aus Venedig und vorwiegend vom Festland bringen heitere Neugier in unsere Kirche und setzen hier mit ihren Lehrern den Religionsunterricht über die Reformation fort – natürlich mit lebhaftem Interesse an der spannenden Geschichte des geheimen Lebens der Lutheraner im „Fondaco dei Tedeschi“.

Besonders willkommen sind uns die Venezianerinnen und Venezianer, die auf ihrem Weg zum Markt oder durch die Stadt verwundert stehen bleiben: „La Scuola era sempre chiusa...“ („Die Scuola war immer verschlossen...“). Manche haben das Gebäude in ihrer Kindheit oder Jugend einmal von innen gesehen, aber dann nie den Mut gehabt, die Kirche während des Gottesdienstes zu betreten. Es sind sehr aufmerksame Besucher, stellen Fragen zur Gemeindegeschichte damals im „Fondaco dei Tedeschi“ wie auch zum Leben der heutigen Gemeinde. So auch eine berühmte „Wahl-Venezianerin“: Donna Leon, die besonders den Deutschen bekannt ist. Sehr interessiert ist sie der Führung gefolgt und hat die Kirche aufmerksam in Augenschein genommen, hat die damals noch leichten Schäden an der Decke und das darunter schützende Netz wahrgenommen. Den Pastor und die Gemeinde hat sie dann streng ermahnt, sich aktiv um Sponsoren zu bemühen, um die Kirchendecke wie auch die Treppe zu restaurieren. Bald danach hat das Erdbeben vom Mai 2012 diesen Rat zur dramatischen Notwendigkeit gemacht – und nun ist es geschafft dank der großzügigen Unterstützung von deutschen und italienischen Institutionen ebenso wie dank kleinerer oder größerer Spenden von Privatpersonen.

Alle Mitwirkenden empfinden diese Stunden der Begegnungen mit Menschen aus aller Welt als persönliche Bereicherung und stimmen den Worten Pastor Lembkes mit ganzem Herzen zu: „Fast immer gingen wir nach den Stunden der Offenen Kirche beschwingt nach Hause; erfüllt von den vielen persönlichen Geschichten der Menschen und in dem Gefühl, für die Gemeinde da gewesen zu sein.“

*Eva-Maria Dünnow*

## Quando ho mostrato la chiesa a Donna Leon

### Esperienze nella Chiesa Aperta

Da cinque anni ogni martedì mattina spalanchiamo le porte, esibiamo davanti alla nostra chiesa in Campo Santi Apostoli il piccolo espositore con la scritta "Chiesa Aperta" in quattro lingue e quello grande con il ritratto di Lutero di Cranach. Nel vivace viavai dei turisti e dei veneziani tra la stazione e Rialto, molti rallentano il passo, alcuni guardano l'entrata indecisi, vedono una magnifica scala antica sinuosa e si avvicinano curiosi mentre altri entrano dentro con passo deciso pieni di voglia di scoprire cose nuove aspettandosi di trovare attrazioni sconosciute. Qui vengono invitati gentilmente dal pastore Prigge e dalle sue collaboratrici volontarie a visitare la chiesa con i suoi quadri preziosi e a conoscere la storia particolare della prima comunità luterana d'Italia, ma anche a recepire con calma e in meditazione l'atmosfera della bellissima chiesa.

Tutti i volontari in questi anni hanno fatto delle ricche esperienze grazie a degli incontri allegri o pensosi, più volte di amicizia. Il pastore Ingo Lembke di Amburgo si ricorda dell'anno 2009-2010 quando è stato pastore della nostra comunità: "La Chiesa Aperta coglie il flusso di turisti di Venezia come un'opportunità – abbiamo avuto ospiti da Vladivostok a Buenos Aires, dal grande mondo di Dio e dalle culture e le confessioni più disparate... Con qualcuno si è instaurato un dialogo su domande di fede che a casa loro probabilmente per vergogna o per mancanza di tempo non avrebbero posto, per esempio sulla differenza tra la Santa Cena evangelica e l'eucaristia cattolica. Sono stati trattati anche dei problemi pastorali. Mi ricordo di luterani dalla Siberia contenti di trovare dei luterani nella cattolica Italia, che hanno ascoltato con le orecchie ben aperte la storia delle lettere originali di Lutero scritte alla comunità di Venezia e che hanno osservato con particolare attenzione il quadro di Lutero di Cranach".

La maggior parte dei visitatori da tutte le parti del mondo, singoli turisti, ma anche grandi gruppi, provano un grande interesse verso l'arte e la storia di Venezia, sono però poi anche affascinati nel corso dei colloqui dalle storie interessanti della comunità e pongono molte domande sulla Riforma. Già al pianterreno nella sala, il nostro bellissimo luogo d'incontro sia per i visitatori sia per i membri della comunità, iniziano i dialoghi:

... *"Da quale paese viene, da quale città?"*

... *"Cosa?! Abita qui a Venezia già da 40 anni?"*

... *"Io vengo ogni anno a Venezia per decelerare il mio ritmo di vita."*

La sala offre anche una bella cornice per le mostre, come ha dimostrato il progetto della Biennale "Passage 2011" durante il quale la "Chiesa Aperta" è diventata un progetto costante per quattro mesi: c'erano flussi di visitatori che dalla mostra salivano su al piano superiore, in chiesa, dove membri di diverse comunità luterane d'Italia si sono fatti carico del ruolo di guide della chiesa.

Spesso alcuni ospiti si siedono tranquilli nelle file dei banchi, leggono i dépliant esposti e girano per la chiesa facendo fotografie. Molti visitatori si mostrano riconoscenti per aver visto una parte di Venezia a loro sconosciuta e di aver appreso una storia sorprendente dei luterani a Venezia lunga quasi 500 anni che in genere non si trova nelle guide turistiche. Renate Thiermann, un' ex volontaria del team, adesso a Berlino, nel 2010 ha scritto in un notiziario della comunità a proposito dei suoi incontri nella "Chiesa Aperta": "Accadono anche delle cose toccanti: un ragazzino veneziano di nove anni, entusiasta dell'organo che si era prefissato di vedere tutti gli organi di Venezia, ispeziona con occhi luccicanti e pronunciando commenti da esperto l'organo donato dall'imperatore Guglielmo".

Sempre più spesso il pastore riceve delle richieste di visitare la chiesa al di fuori degli orari di apertura del martedì mattina: associazioni culturali, guide turistiche con i loro gruppi, gruppi di turisti tedeschi e austriaci di comunità evangeliche chiedono di avere degli appuntamenti per le visite. Apriamo allora le porte della chiesa nei giorni richiesti. E ogni primavera arrivano dei gruppi davvero allegri che accogliamo con particolare gioia: scolaresche da Venezia e prevalentemente dalla terraferma portano una curiosità allegra nella nostra chiesa e proseguono qui con i loro insegnanti l'ora di religione sulla Riforma – naturalmente con un'attenzione vivace per l'interessante storia della vita segreta dei luterani nel Fondaco dei Tedeschi.

Per noi sono particolarmente benvenuti i veneziani che si fermano meravigliati mentre vanno al mercato o passeggiano per la città: "La Scuola era sempre chiusa...". Alcuni hanno visto all'interno l'edificio nella loro infanzia o giovinezza, ma poi non hanno mai avuto il coraggio di entrare nella chiesa durante il culto. Sono visitatori molto attenti, pongono domande sulla storia della comunità di allora, al tempo del Fondaco dei Tedeschi, così come sulla vita della comunità di oggi. Ha fatto così anche una "veneziana per scelta", Donna Leon, particolarmente famosa per i tedeschi. Con grande interesse ha seguito la visita guidata e ha osservato attentamente la chiesa, ha notato i danni al soffitto, allora ancora modesti, e la rete di protezione messaggi sotto. Ha poi esortato con veemenza il pastore e la comunità a cercare attivamente degli sponsor per restaurare sia il soffitto della chiesa sia la scala. Poco dopo il terremoto del maggio 2012 ha reso questo consiglio una drammatica necessità... e ora ce l'abbiamo fatta, grazie al sostegno generoso di istituzioni italiane e tedesche, così come grazie a donazioni più o meno grandi di privati.

Tutti i collaboratori trovano queste ore di incontro con persone da tutto il mondo un arricchimento personale e



Luther mit Kopfhörer – das Motiv lockte zur Konzertreihe/  
Lutero con le cuffie – Il motivo come attrazione al ciclo di concerti



Schülergruppe beim Besuch/Gruppo di scolari in visita

sono d'accordo appieno con le parole del pastore Lembke: "Quasi sempre dopo le ore della Chiesa Aperta siamo andati a casa pieni di slancio; appagati dalle tante storie personali della gente e con la sensazione di aver fatto qualcosa per la comunità".

*Eva-Maria Dünnow*

## Wie wird man Pastor in Venedig?

### Aus dem Alltag eines Gemeindepfarrers in einer besonderen Stadt

Es scheint, die Frage aller Fragen zu sein „*Wie wird man eigentlich Pastor in Venedig?*“. Beinahe täglich bekomme ich sie gestellt. Damit verbunden ist vielleicht die Vorstellung, in Venedig zu arbeiten sei gleichsam eine besondere Auszeichnung (nach einem schweren Dienst in der Heimatkirche?) oder ein Glücksfall (wie bei der Greencard-Verlosung für die USA?). Nein, dem ist nicht so. Die Geschichte ist unspektakulär und doch auch wiederum besonders: Die Gemeinde (nicht etwa die Kirchenleitung oder der Vorstand) wählt den Pastor. Ich erinnere mich noch an meine Vorstellung in der Gemeinde. Die Präsidentin wartete auf mich an der Vaporettostation an einem Tag, an dem die Frühlingssonne dem Nebel Paroli bot. Wir gingen durch die Gassen zur Kirche, alles schien mir unwirklich. Bei der anschließenden Sitzung des Kirchenvorstandes in der würdigen Sakristei bat ich die Mitglieder, sich ebenfalls vorzustellen – übrigens mit einer ähnlichen Frage „Wie sind Sie nach Italien gekommen?“. Es entspann sich ein heiterer, interessanter Austausch. Ich war erleichtert, selbst nicht so viel erzählen zu müssen – und ich bekam schon gleich den richtigen Eindruck: Es ging hier weniger um mich, sondern um die Gemeinde; um eine kleine Schar von Evangelischen in der Diaspora, von denen jeder und jede eine Biographie mitbringt, die es wert wäre, aufgeschrieben zu werden...

Die lutherische Kirche in Venedig ist eine Gemeinde mit Geschichte(n). Von ihr zu erzählen – bei der Offenen Kirche, den auswärtigen Gottesdienstbesuchern oder auch im katholischen Kontext – gehört zum Alltag nicht nur des Pastors. Da sie spannend „wie ein Krimi“ ist, wie meine Vorgängerin schrieb, gelingt es in der Regel schnell, die Zuhörenden in den Bann zu ziehen, ja, sogar ins Staunen zu

versetzen. Ideale Arbeitsbedingungen für einen Pastor, so darf man wohl sagen. Das Interesse ist riesengroß.

So macht die Pflege unseres geschichtlichen Erbes einen Teil der Gemeindegemeinschaft aus, besonders auch die bauliche Unterhaltung des 300jährigen Kirchengebäudes am Campo Ss. Apostoli. Und es war für mich am Anfang gewöhnungsbedürftig hinzunehmen, dass es an vielen (oder sogar an allen?) Stellen der Kirche „bröseln“: Doch das macht Venedig aus, lernte ich flugs. Der Zahn der Zeit nagt schneller, Erhaltungsmaßnahmen sind aufwendiger als anderswo. Unsere Präsidentin Lore Sarpellon und ihr Ehemann Giovanni können (inzwischen) gut einschätzen, was „gewöhnliches und zunächst zu vernachlässigendes Bröseln“ ist (die Wände des Auditoriums, der Marmorboden) und welches Bröseln unbedingt angegangen werden muss (die Treppe). Der Deckeneinsturz im vergangenen Jahr hat nun zunächst unseren „Kampf gegen das Bröseln“ in den Hintergrund gestellt und wir mussten uns diesem größeren Schaden widmen. Nach einem kurzen Gefühl der Ohnmacht am Anfang wurde vom Kirchenvorstand beherzt die Restaurierung beschlossen.

Wer jedoch meint, die Gemeinde Venedig wäre vorwiegend mit ihrer Historie und ihrem Kirchlein beschäftigt, der täuscht. Zugegeben, unsere Gemeinde hat wohl ein stolzes Durchschnittsalter und mit dem Nachwuchs sieht es eher spärlich aus. Doch haben wir treue Geister, die uns aufsuchen und sich einbringen (immerhin ein Viertel der Gemeindeglieder kommt sonntäglich zum Gottesdienst – eine Traumquote!). Ja, manches mag an die kleine Runde der ersten Christen erinnern, eine Lebens-, Lern- und auch Schicksalsgemeinschaft mit Menschen, die uns lieb und teuer sind. Wie bewundern wir den festen Glauben von Karin Zennaro, der auch uns eine Stärke ist; oder Margit Cacciapaglia, die uns immer wieder mit wunder-





Konfirmandenunterricht im Pfarrhaus/Catechismo nella casa pastorale

baren Fundstücken (einem selbstverfassten Weihnachtslied eines ehemaligen Pastors) oder Kuriose (die Arche Noah gebacken) überrascht; oder Erika Hartlieb, unser guter Geist, die sich trotz Handicap auf den Weg in die Kirche macht.

Venedig hält jung, so sagt man. Angeblich ist es sogar sehr gesund, in der Lagunenstadt zu wohnen. Hier gibt es nachweisbar weniger Herz- und Kreislaufbeschwerden (Trepp auf – Trepp ab), dazu die zahlreichen geistigen Impulse...

Pastor in Venedig, an einem besonderen Ort, in einer besonderen Gemeinschaft mit ungewöhnlichen Aufgaben und Arbeitsschwerpunkten und die dennoch auch eine „normale“ Gemeinde ist, in der es um Beziehungspflege im umfassenden Sinne geht: zu Höherem, zu unseren (lutherischen und deutschen) Eigenarten und zueinander. Diese drei Aspekte mögen womöglich in unserer Gemeinde auch ausgeprägter sein als anderswo: Die Gottesfrage trifft hier auch Menschen, die sich häufig in ihrer

einstigen Heimat damit wenig beschäftigt hatten. Gerade in einem durch und durch katholischen und italienischen Umfeld merkt man, welche geistliche und kulturelle Traditionen wir mitbringen. Und: Unsere Gemeinde ist eine Gemeinschaft, in der man voneinander weiß und sich (oft) umeinander kümmert; man kennt sich.

Doch die ehemalige Chiesa Evangelica Alemanna – wie es an der Fassade der Kirche steht – ist nicht allein mit sich selbst beschäftigt. Sie ist eine offene Gemeinde, der die ökumenische und christlich-jüdische Zusammenarbeit ein Herzensanliegen und die für ihre kulturellen und geistigen Angebote bei Touristen und Einheimischen bekannt ist. Unser Theologe Frithjof Roch hat für den Dialog mit den anderen Konfessionen und unseren jüdischen Nachbarn Wesentliches geleistet. In Venedig herrscht seit geraumer Zeit ein besonderes ökumenisches Miteinander – mit Vorreiterfunktion für ganz Italien, was mehr ist als der übliche Austausch von Respektbekundungen. Die freundschaftliche Verbundenheit untereinander hat dank des Christenrates auch eine verbindliche Struktur bekommen. Das wird in diesem Jahr 2013 auch gefeiert: Der ökumenische Rat wird 20 Jahre alt.

Zum Alltag eines Pastors der Gemeinde Venedig gehört es auch, weite Entfernungen zurückzulegen. Gemeindeglieder sind über einen großen Teil des Veneto verteilt: Vicenza, Padua, Treviso, San Donà di Piave.... So liegt ein weiterer Arbeitsschwerpunkt auf der Terraferma. Vor rund zehn Jahren verband man die Kurseelsorgearbeit in Abano Terme mit der Gemeindegliederarbeit. Das war ein sehr sinnvoller Ansatz, so muss der Pfarrer seitdem nicht mehr ganz aus Florenz anreisen, um die Gemeinde Venedig „mitzuvorsorgen“ und auch die sich verändernde Kurseelsorge in den Euganeischen Hügeln bekam eine neue Aufgabe hinzu: Evangelische Gemeinde sammeln im Ve-


neto. So kommt inzwischen die Hälfte der Gemeindeglieder vom Festland, und mit Abano Terme hat die Gemeinde eine zweite zentrale Anlaufstelle geschaffen, in der die Kurseelsorge nur noch einen Teil der Gemeindegliederarbeit darstellt. In dem Heilbad steht das Pfarrhaus mit Büro am „heißen Fluss“ (in der Via Rio Caldo) und hier finden auch zahlreiche Gemeindeveranstaltungen statt: Konfirmandenunterricht (am Küchentisch), der Gesprächskreis und die italienischsprachige Reflektionsgruppe (Lutherlesen im Wohnzimmer), der Familiennachmittag (im ganzen Haus und im Vorgarten). Interessante („heiße“) Diskussionen, zahlreiche Begegnungen mit Bibel und Personen sowie viel Trubel mit Kindern – das evangelische Pfarrhaus an den Euganeischen Hügeln ist ein „Kurort“ ungewöhnlicher Art.

Immer wieder werden Unkenrufe laut, was aus der kleinen zerstreuten evangelischen Schar in und um Venedig einst werden könnte. Fürchtete ich mich anfänglich, dass sie sich möglicherweise zu meiner Amtszeit dezimieren könnte, so ist mir heute um die Zukunft der Gemeinde nicht mehr bange. Hat sie doch beinahe 500 Jahre Geschichte Rückenwind hinter sich, einen Schatz an Kirchengebäude als Fundament unter sich und vor allen Dingen engagierte Mitglieder um sich, die stets nur wenige waren und dennoch nicht müde wurden, Gemeinde zu bilden. Und es wird wohl nicht allein menschlicher Geist sein, der nicht untätig wird, uns großzügigerweise zu bedenken.


*Bernd Prigge*

### Kuriose Anfragen an die Kirchengemeinde

Täglich erreicht das Pastorat der Gemeinde Venedig Anfragen über günstige Hotels („nur knappes Budget“), urige Restaurants („wo der Venezianer isst“) und heiße Insider-Tipps („abseits der Touristenpfade“). Viele wünschen sich das Gästezimmer der Gemeinde (das es leider nicht gibt) und fragen nach einer („nicht so klassischen“) Führung von Gemeindegliedern durch die Lagenstadt (für Gotteslohn). Bereitwillig wird Auskunft gegeben, werden Kontakte hergestellt, vorbereitete Listen verschickt. Die Gemeinde will schließlich eine einladende sein, so haben die Pastoren den Gemeindegliedern jahrelang aufgetragen. Und die kleine Gemeinde in Venedig mit ihren nur 80 Gliedern hofft, dass unter den Interessierten vielleicht auch einmal ein Neuzugang dabei sein könnte.

 Vor einiger Zeit bekam die Gemeinde zwei ungewöhnliche Emails. Einem Wiener konnten wir bei der Suche nach einer Unterkunft behilflich sein. Der junge Organist wollte dann noch die Handynummer des Pastors („falls ich weitere Fragen habe“), erinnerte daran,

*das es für ihn ein besonderer Aufenthalt sei („Ich habe Geburtstag“ – was sollte uns das sagen?) und fragte nach einer Bleibe für seinen Hund („Könnten Sie als Pastor vielleicht meinen Hund zumindest nachts beherbergen oder kennen Sie jemanden?“).*

 Eine weitere kuriose Anfrage kam einen Tag später aus Moritzburg von einem Studenten, der dort von der evangelischen Hochschule die Verbundenheit zur evangelischen Gemeinde unterstrich und mit einer Bitte versah. Man habe nun vorlesungsfreie Zeit und „sich entschieden, Italien besser kennen zu lernen“. Doch als „Studierender“ könne man sich keine Unterbringung leisten und wolle deshalb im Auto „auf dem gemeindeeigenen Parkplatz“ neben der Kirche übernachten, wenn die Gemeinde das soweit erlauben würde. Das Sekretariat (sprich der Pastor) schrieb freundlich zurück, die Gemeinde schätze sich glücklich über Besuch, doch sie könne allenfalls mit einem Bootsanleger neben der Kirche dienen. Darüber hinaus wäre es zu empfehlen, möglichst weit weg von Venedig zu parken, denn das Parken vor Ort wäre beinahe so teuer wie ein günstiges Zimmer in einer Herberge...



IN MEMORIAM  
FRANCISCA MARIA  
DE VILLALBA  
NATA DIE 15 JUNII  
1874 MORI-  
TUUS DIE 10  
MARTII 1958  
AETATIS 83 AN-  
NORUM

D O M  
ECCLESIA  
SIBI SVA  
RECONSTITUIT  
D D  
RECTORIBUS

IN MEMORIAM  
JOSEPHUS DE VILLALBA  
NATUS DIE 15 JUNII  
1874 MORI-  
TUUS DIE 10  
MARTII 1958  
AETATIS 83 AN-  
NORUM

IN MEMORIAM  
FRANCISCA MARIA  
DE VILLALBA  
NATA DIE 15 JUNII  
1874 MORI-  
TUUS DIE 10  
MARTII 1958  
AETATIS 83 AN-  
NORUM

## Come si diventa Pastore a Venezia?

### Dalla vita quotidiana di un pastore luterano in una città speciale

Sembra essere la domanda delle domande: “Come si fa a diventare Pastore a Venezia?” Me la pongono praticamente ogni giorno. Forse c’è legata l’idea che lavorare a Venezia equivalga a un riconoscimento speciale (magari dopo un duro servizio nella propria chiesa in Germania?) oppure sia un colpo di fortuna (come nell’estrazione della Green card negli USA?). No, non è niente di tutto questo. La storia è poco spettacolare, eppure allo stesso tempo speciale: la comunità sceglie il Pastore (non il Consiglio di chiesa o il suo presidente). Mi ricordo ancora la mia presentazione nella comunità. La presidente mi aspettava alla stazione del vaporetto in un giorno nel quale il sole primaverile teneva testa alla nebbia. Andammo alla chiesa passando dalle stradine, tutto mi sembrava irreali. Nella seduta del Consiglio di chiesa che seguì nella dignitosa sacrestia, pregai i membri di presentarsi a loro volta, tra l’altro lo feci con una domanda simile a quella che avevano posto a me: “Come è arrivato/a in Italia?”. Ne risultò uno scambio sereno, interessante. Ero sollevato per non dover raccontare troppo – e ottenni quasi subito l’impressione giusta: non si trattava tanto di me quanto piuttosto della comunità, di un gruppetto di evangelici nella diaspora, di cui ognuno e ognuna porta con sé una biografia che varrebbe la pena di essere scritta...

La chiesa luterana a Venezia è una comunità con una storia e con delle storie. Fa parte della vita di tutti i giorni – non solo del Pastore – raccontare qualcosa su di lei (nella Chiesa Aperta, ai visitatori del culto che vengono da fuori o anche nel contesto cattolico). Siccome è interessante “come un giallo” – come scrisse la pastora che mi ha preceduto – in genere si riesce in fretta ad appassionare gli ascoltatori, addirittura a riempirli di stupore. Sono delle

condizioni di lavoro ideali per un Pastore, lo si può ben dire. L’interesse è enorme.

Quindi la cura della nostra eredità storica occupa buona parte del lavoro della comunità, soprattutto la manutenzione architettonica della chiesa in Campo Ss. Apostoli che ha 300 anni. Per me all’inizio è stato difficile abituarmi all’idea che in molti punti della chiesa (o forse addirittura in tutti?) “cadono delle briciole”. Ma ben presto ho imparato che è una caratteristica di Venezia. Il tempo logora tutto più in fretta, i provvedimenti di conservazione degli edifici sono più dispendiosi che da altre parti. La nostra presidente Lore Sarpellon e suo marito Giovanni (intanto) riescono bene a valutare che cosa sia “uno sbriciolamento normale e che si può lasciar stare per il momento” (le pareti dell’auditorium, il pavimento in marmo) e quale sbriciolamento invece debba essere assolutamente trattato (la scala per esempio). Il crollo del soffitto dell’anno scorso ci ha fatto mettere da parte per adesso la nostra “lotta contro gli sbriciolamenti” e ci siamo dovuti dedicare a questo danno ben più grave. Dopo una sensazione di impotenza durata poco, il Consiglio di chiesa ha deciso coraggiosamente di far restaurare.

Chi pensa, però, che la comunità di Venezia si occupi principalmente della propria storia e della sua chiesetta si sbaglia. Bisogna ammettere che i nostri membri hanno un’età media piuttosto alta e che le prospettive di nuove leve sono abbastanza scarse, ma abbiamo delle anime fedeli che ci vengono a trovare e che si adoperano (c’è pur sempre un quarto dei membri che viene al culto domenicale... è una percentuale da sogno!). Sì, qualcosa può ricordare la piccola cerchia dei primi cristiani, ci possono vedere come una comunità di vita, di apprendimento e anche che condivide il destino con persone care. Quanto ammiriamo la salda fede di Karin Zennaro, fede che dà forza anche a noi; o Margit Cacciapaglia che ci sorprende in continuazione con ritrova-



Pastor in Venedig – ein Traumberuf?/  
Fare il Pastore a Venezia – un lavoro da sogno?

menti meravigliosi (un canto di Natale composto personalmente da un ex pastore) o con delle cose curiose (ha fatto una torta a forma di arca di Noè); o Erika Hartlieb, la nostra anima buona che nonostante un handicap viene in chiesa.

Venezia mantiene giovani, si dice. Apparentemente fa persino molto bene vivere nella città lagunare. È dimostrato che qui ci sono meno problemi cardiaci e dell'apparato circolatorio (su e giù per le scale) e poi i tanti impulsi per la mente...

Pastore a Venezia, in un luogo speciale, in una comunità speciale con compiti e fulcro di lavoro inconsueti eppure una comunità anche "normale" nella quale ci si occupa di curare le relazioni nel senso più ampio della parola: verso l'Alto, verso le nostre particolarità (luterane e tedesche) e l'uno con l'altro. Questi tre aspetti forse sono più marcati che altrove: la questione di Dio qui tocca anche delle persone che nella loro patria di prima non se ne erano occupate molto. Proprio in un ambiente assolutamente catto-

lico e italiano si nota quali tradizioni spirituali e culturali portiamo con noi (e quanto siamo diversi). La nostra comunità è una collettività nella quale si conosce la storia dell'altro e (spesso) ci si occupa l'uno dell'altro; ci si conosce.

L'ex Chiesa Evangelica Alemanna – questo è il nome scritto sulla facciata della chiesa – non si occupa, però, soltanto di se stessa. È una comunità aperta che ha a cuore la collaborazione ecumenica e cristiano-ebraica e che è conosciuta sia dai turisti che dagli abitanti di Venezia per le sue offerte culturali e spirituali. Il nostro teologo Frithjof Roch ha fatto delle cose fondamentali per il dialogo con le altre confessioni e con i nostri vicini ebrei. A Venezia c'è una particolare convivenza ecumenica da moltissimo tempo – con una funzione di precorritrice per tutta l'Italia – e che è di più del consueto scambio di dimostrazioni di rispetto. Il legame amichevole degli uni con gli altri ha ottenuto anche una struttura ufficiale grazie al Consiglio dei cristiani. Questo viene anche festeggiato in questo 2013: il Consiglio ecumenico compie vent'anni.

Alla vita quotidiana di un pastore della comunità di Venezia appartiene anche il coprire grandi distanze. I membri della comunità sono distribuiti in una grande parte del Veneto: Vicenza, Padova, Treviso, San Donà di Piave... Così un ulteriore punto di lavoro si trova sulla terraferma. Circa dieci anni fa il lavoro di assistenza spirituale del luogo di cura di Abano Terme è stato legato al lavoro della comunità. È stata un'impostazione molto sensata perché così il pastore non deve più arrivare da Firenze per "partecipare a provvedere" alla comunità di Venezia e anche l'assistenza spirituale in trasformazione del luogo di cura nei Colli Euganei ha ottenuto un nuovo compito: raccogliere comunità evangeliche nel Veneto. Così nel frattempo la metà dei membri della comunità arriva dalla

terraferma e con Abano Terme la comunità ha costituito un secondo punto di riferimento centrale nel quale l'assistenza spirituale rappresenta soltanto una parte del lavoro della comunità. All'interno dello stabilimento termale c'è la casa pastorale con l'ufficio al "fiume caldo" (in Via Rio Caldo) e qui hanno luogo anche tante manifestazioni della comunità: il catechismo per i confermandi (al tavolo da cucina), la cerchia di colloqui e il gruppo di riflessione in lingua italiana (letture di Lutero, nel soggiorno), il pomeriggio delle famiglie (in tutta la casa e nel giardinetto sul davanti). Discussioni interessanti ("calde"), molti incontri con la Bibbia e con le persone, così come tanto trambusto con i bambini – la casa pastorale evangelica sui Colli Euganei è un "luogo di cura" di tipo speciale.

Si sentono in continuazione previsioni allarmistiche su che cosa potrebbe succedere in futuro al gruppetto evangelico sparso a Venezia e intorno a Venezia. Se all'inizio temevo che durante il periodo del mio mandato la comunità si sarebbe decimata, oggi non ho più paura per il suo futuro. Ha quasi 500 anni di storia alle spalle che la sostengono, un tesoro di edificio ecclesiastico sotto i suoi piedi come fondamenta e soprattutto dei membri impegnati intorno a sé che sono sempre stati pochi eppure non si sono stancati di fare comunità. E senz'altro non sarà soltanto lo spirito umano a non restare inattivo mentre pensa generosamente a noi.

*Bernd Prigge*

### Richieste curiose alla nostra comunità

Quotidianamente nel pastorato della comunità di Venezia arrivano delle richieste su hotel economici («solo budget basso»), su ristoranti tipici («dove mangia il veneziano») e delle dritte giuste da gente del posto («al di fuori dei percorsi turistici»). Molti vorrebbero la stanza degli ospiti della comunità (che purtroppo non esiste) e chiedono una guida («non troppo classica») da parte di membri della comunità per la città lagunare (per il solo amore di Dio, senza compenso economico). Di buon grado vengono date le informazioni, si stabiliscono i contatti, si spediscono liste già stilate. La comunità vuol essere una comunità che invita, questo è quello che i pastori hanno detto per anni ai membri della comunità. E la piccola comunità di Venezia con i suoi soli 80 membri spera che tra gli interessati magari ci sia prima o poi qualche nuovo arrivo.

☞ Un po' di tempo fa la comunità ha ricevuto due e-mail inusuali. Per un viennese siamo riusciti a essere d'aiuto nella ricerca di una sistemazione. Il giovane organista voleva anche il numero di cellula-

*re del pastore («caso dovessi avere altre domande»), ricordandoci che era un'occasione speciale per lui («compio gli anni»... che cosa ci voleva dire con questo?) e chiese dove sistemare il suo cane («essendo Lei pastore, potrebbe magari tenere la notte il mio cane o conosce qualcuno?»).*

☞ Un'altra richiesta curiosa è arrivata il giorno dopo da Moritzburg da uno studente che dall'università evangelica sottolineava il legame con la comunità evangelica abbinandovi una preghiera: al momento non c'erano lezioni e «aveva deciso di conoscere meglio l'Italia». Essendo però studente, non si poteva permettere un alloggio e quindi voleva dormire in macchina «nel parcheggio della comunità» a fianco della chiesa, se la chiesa lo avesse permesso. La segreteria (cioè il pastore) ha risposto gentilmente che era un piacere ricevere visite, ma che al massimo poteva essere utile con un attracco per le barche a fianco della chiesa. Per il resto sarebbe consigliabile parcheggiare il più distante possibile da Venezia perché parcheggiare sul posto verrebbe a costare quasi tanto quanto una stanza economica in un ostello...



Ausschnitt aus Sebastiano Ricci: Schutzengel/  
Dettaglio da Sebastiano Ricci: Angelo custode

## Warum ich Lutheraner geworden bin?

### Pietro Vittorini über seine Beweggründe

Viele Personen haben mir diese Frage gestellt und nach den theologischen und persönlichen Beweggründen gefragt, die mich zu diesem Schritt bewogen haben.

Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Im Unterschied zu denjenigen, die eine wesentlich radikalere Wahl treffen, nämlich die Bekehrung zum Buddhismus, Islam oder zum Judentum, ändert sich für einen Christen, der eine andere Konfession wählt, nicht die theologische Grundlage, auf die sich die christlichen Kirchen (katholisch, orthodox, evangelisch) stützen.

Jede Konfession hat ihre eigene Identität, die sich in der unterschiedlichen Auslegung der Schrift, im unterschiedlichen Verständnis des Priesteramts und in Jahrhunderten gewachsenen kulturellen Eigenheiten niederschlagen. Um das zu verstehen ist es notwendig, die historisch-politischen Ereignisse, die schon früh zur Trennung der Christenheit in eine Ost- und eine Westkirche führten, sowie den historisch-kulturellen Kontext in Erinnerung zu rufen, in dem die protestantische Reform und der Protestantismus geboren wurde, und der im Lauf der Zeit verschiedene theologische Zersplitterungen erfuhr. Weshalb nun hat ein in Italien und in einem katholischen Umfeld aufgewachsener katholischer Christ sich im Erwachsenenalter entschlossen, seine Sichtweise zu ändern und sich dem evangelischen Glauben zu nähern?

Sicherlich gibt es auch viele Protestanten, die zum katholischen Glauben übergetreten sind. Es ist eine sehr persönliche Wahl, die vielerlei Gründe haben kann; aber welche Wahl aus welchen Gründen auch immer, wichtig ist, dass der Glaube nicht aufgegeben wird. Heute stehen viele Menschen der Kirche fern, haben das Interesse an der Religion, das Vertrauen darin verloren und geben sich dem Materialismus und dem Relativismus hin, die die

Gesellschaft mit ihren diskutablen ethischen Werten dem Individuum auferlegt.

Die Gründe für meine Wahl liegen daher in erster Linie in meinem Glauben an Gott, den ich immer in meinem Herzen bewahrt habe, und in einem innerlich gereiften Werdegang, der, wie bei der Mehrzahl der Italiener, in einem katholischen Kontext begonnen hat.

Es waren vor allem meine Erfahrungen in der katholischen Schule, die mich dazu bewogen haben, mir über einige Grundsätze Gedanken zu machen, die ich später im Protestantismus wieder entdeckte.

Meine Kindheit geht auf die Jahre zurück, in denen die Gottesdienste in der katholischen Kirche noch in lateinischer Sprache gehalten wurden. Schon damals fragte ich mich, warum wir nicht in unserer Muttersprache mit Gott reden können. Latein war die offizielle Sprache der katholischen Kirche bis zur Abfassung des neuen Messbuchs in Italienisch, das von Papst Paul VI. mit der apostolischen Verordnung „Missale Romanum“ vom 3. April 1969 eingeführt wurde. Noch heute gibt es viele Strömungen in der katholischen Welt, die in den Kirchen die alte Sprache wieder einführen wollen.

Ich habe viele Bücher über den Protestantismus und besonders über Luther gelesen, und mich schon als junger Mann der evangelischen Kirche in Rom genähert. Um mir Klarheit darüber zu verschaffen, welche der beiden Kirchen besser meiner Glaubensauffassung entsprach, besuchte ich die Gottesdienste sowohl bei den Waldensern als auch bei den Lutheranern. Natürlich bedeutete die Sprache eine gewisse Hürde, denn bei den Lutheranern wurden diese hauptsächlich in Deutsch gehalten. Trotz dieser kulturellen und sprachlichen Schwierigkeit war mir Luther von jeher näher als Calvin, und zwar aufgrund der konzeptuellen und theologischen Unterschiede, die beide in ihrer Auffassung über Gott, den



Menschen, seine Werke und Bestimmung auszeichnet. Dank meiner großen Leidenschaft für die Musik von J. S. Bach (viele Kantaten kenne ich auswendig) habe ich auch die deutsche Sprache lieb gewonnen. Und ich muss zugeben, dass diese Leidenschaft für seine Musik ein zusätzlicher Anstoß war, mich dem lutherischen Glauben zu nähern: in seinen Kantaten ist der gesamte Geist der Reformation vereinigt. In der Tat maß Luther der Musik große Bedeutung zu. So sagte er: *„Ich habe immer die Musik geliebt [...]. Sie ist eine Gabe und ein Geschenk Gottes, und sie ist ähnlich wie die Theologie. Für nichts in der Welt würde ich die Musik hergeben.“*

Wie keiner erkannte Bach den Kern der Philosophie Luthers in bezug auf die Musik, für den sie göttlicher Natur war. Zusammen mit dem Wort war die Musik für Luther das natürliche Mittel, um Gott zu loben, ihn anzubeten und sein Wort zu verkündigen.

Unter den verschiedenen Texten, die ich gelesen habe, sind es vor allem zwei, die mir beim Reifen meiner Entscheidung sehr hilfreich waren: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ und „Augsburger Bekenntnis“. Sie sind für mich der Grundstein lutherischen Denkens.

Ich glaube nicht, dass hier der Ort ist, die Unterschiede zwischen der Augsburger und der katholischen Konfession aufzuzählen; sie würden zu weit von der Antwort auf die Frage „warum ich Lutheraner geworden bin“ abweichen. Ich will vielmehr herausstellen, dass gerade diese Unterschiede die Grundlage für die theologische „Verschiedenheit“ sind, nach der ich immer gesucht habe.

Für einen Italiener ist die Annäherung an eine lutherische Kirche eine faszinierende, gleichzeitig aber auch keine leichte Erfahrung. Heute werden viele ihrer Gemeinden in Italien auch regelmäßig von Italienern besucht, so dass die Gottesdienste mancherorts auch in Italienisch

zelebriert werden. Viele Pastoren haben sich inzwischen darauf eingestellt und verteilen vor dem Gottesdienst die Übersetzung der Predigt und der Gebete in Italienisch.

Ein Hauptgrundsatz der lutherischen Identität, der erst seit 1999 die katholische mit der evangelischen Kirche verbindet, ist die Rechtfertigungslehre durch den Glauben allein, d.h. die Gewissheit eines barmherzigen Gottes, der uns seine ganze Liebe gibt und uns vom Bösen erlöst durch Jesus Christus und den Heiligen Geist, der uns den Glauben schenkt. Es sind nicht die Werke, die uns Rettung bringen, sondern sie wird uns durch Gottes Liebe unentgeltlich ohne Mittler oder Fürsprecher geschenkt.

Die Menschen sind von Gott geliebte Wesen ungeachtet dessen, was sie sind oder was sie tun. Es ist der Glaube, der uns rechtfertigt, uns davon befreit, durch Werke Erlösung zu erlangen, und uns von der Sünde errettet. Das heißt nicht, dass es die Sünde nicht gibt, sondern sie erhält eine andere Bedeutung. Für Luther bezieht sich die Sünde nicht so sehr auf einzelne Handlungen, sondern vielmehr auf einen Zustand, in welchem sich der Mensch



Pietro Vittorini

gegen Gott und gegen sich selbst richtet (*incurvatus in se ipso*); seine Werke stehen außerhalb von Gottes Willen. In diesem Zustand kann der Mensch nie Gutes tun, selbst wenn er tugendhafte Werke vollbringt, weil sie nicht vom Glauben in Gott getragen sind. Wir sind vor Gott gerechtfertigt, sind aber gleichzeitig Sünder (*simul iustus et peccator*). Die Sünde und die Angst um das Seelenheil quälten die Menschen im Mittelalter, auch Luther war dagegen nicht immun.



Pietro Vittorini bei seiner Konfirmation mit seiner Schwester und Pastor Dr. Lembke/Pietro Vittorini alla sua confermazione con la sorella e il pastore Dottor Lembke

Durch das Evangelium sind wir auch von der Notwendigkeit befreit, unserem Leben einen Sinn zu geben, was uns wiederum frei macht, uns um unseren Nächsten zu kümmern; es ist die Liebe Gottes, die uns den Weg für unser Handeln in Verantwortlichkeit aufzeigt.

Der Grundsatz, dass der Mensch vor Gott Verantwortung für sein Handeln trägt, war für mich Anstoß für tiefgreifende Überlegungen und einer der Hauptgründe, die mich zum Luthertum geführt haben. Wir sind vor Gott verantwortlich für alles was wir tun, im Alltag, bei der Arbeit, im Umgang mit unseren Mitmenschen. Deshalb sollen wir uns bemühen, alle Aktivitäten unseres Lebens so gut wir es vermögen und verantwortungsvoll auszuführen.

## Perché sono diventato luterano?

### Pietro Vittorini e le sue motivazioni

Questa è una domanda che molti mi hanno fatto chiedendosi quale fossero state le mie motivazioni teologiche o di pensiero personale che mi hanno portato a questa scelta.

La risposta a questa domanda non è semplice perché a differenza di molti che hanno fatto la scelta di cambiare radicalmente religione diventando buddisti, islamici o ebrei, per un cristiano che voglia cambiare il proprio punto di vista in materia di fede non cambia la base teologica che sta alla radice del cristianesimo in tutte le varie confessioni di fede (cattolica, ortodossa, protestante).

Eppure in tutte le confessioni Cristiane ci sono modi diversi di interpretare le scritture e condurre il proprio ministero, ogni fede confessionale ha la propria identità.

Per capire questo dobbiamo risalire agli eventi storici/politici che hanno portato all'inizio la separazione tra la chiesa d'oriente e quella d'occidente e poi anche il contesto storico culturale in cui è nata la riforma protestante che poi si è estesa nelle sue diverse forme teologiche.

Quindi, perché un cristiano cattolico cresciuto in Italia in un contesto cattolico ha deciso in età adulta di cambiare il proprio punto di vista avvicinandosi alla fede protestante? Ci sono anche molti protestanti che sono passati invece alla fede cattolica. È una scelta personale le cui motivazioni sono molteplici, ma qualunque scelta sia stata presa è importante che non si sia abbandonata la fede. Oggi molte persone si sono allontanate dalla chiesa e hanno perso l'interesse per la religione, hanno perso la fiducia e vivono nel materialismo e nel relativismo che la nostra società ci impone con i suoi pur discutibili schemi etici.

Le motivazioni quindi della mia scelta sono dettate innanzitutto dalla mia fede in Dio che ho sempre conservato

nel cuore e poi dalla esperienza personale maturata partendo, come per tutti gli italiani, da un contesto cattolico. E' stata proprio la mia esperienza nella scuola cattolica che mi ha fatto riflettere su alcuni principi che poi ho in seguito riscoperto nel protestantesimo.

Ho vissuto la mia infanzia nei tempi in cui il culto, nella chiesa cattolica, era ancora in lingua latina e già allora mi domandavo perché non si potesse parlare al Signore nella nostra lingua.

Il latino era la lingua ufficiale della chiesa cattolica fino alla stesura del nuovo Messale in lingua volgare, dichiarato obbligatorio da papa Paolo VI con la costituzione apostolica "Missale Romanum" del 3 aprile 1969, ed oggi ci sono ancora molte correnti di pensiero nel mondo cattolico che vorrebbero ristabilire il latino nelle chiese.

Ho letto molti libri sul protestantesimo ed in particolare su Lutero e fin da giovane mi sono avvicinato alla chiesa evangelica a Roma frequentando i culti sia nella chiesa valdese che luterana per capire quale si adattasse meglio alla mia concezione di fede.

Naturalmente mentre i valdesi parlavano italiano, i culti nella chiesa luterana di Roma si svolgevano in lingua tedesca. Nonostante questa difficoltà culturale e linguistica mi sono sentito sempre più vicino a Lutero che a Calvino proprio per le differenze concettuali e teologiche che entrambi avevano su Dio, sull'uomo, sulle sue opere e la sua predestinazione.

Ho sempre amato la lingua tedesca a causa della mia grande passione per la musica di J.S.Bach (conoscevo a memoria numerose cantate). Devo riconoscere che anche questa passione per la sua musica è stata per me un'ulteriore spinta verso la fede luterana poiché nelle sue cantate c'era tutto lo spirito della riforma. Infatti per Lutero la musica era una cosa molto importante; egli disse: "Ho

sempre amato la musica [...]. La musica è un dono sublime che Dio ci ha dato, ed è simile alla teologia. Non darei per nessun tesoro quel poco che so di musica“.

Bach in questo aveva colto il punto centrale della filosofia musicale luterana che è la natura divina della musica. La musica, unita alla parola, è il mezzo naturale per pregare e lodare Dio e per diffonderne il verbo.

Tra i vari testi che ho letto e che mi hanno maggiormente aiutato a maturare la mia decisione ce ne sono in particolare due: “La libertà del Cristiano” e “La Confessione augustana” della quale condivido tutti i principi che sono per me fondamentali.

Non credo che sia necessario elencare qui quali sono le differenze tra la Confessione di fede augustana e quella cattolica poiché non è lo scopo della risposta alla domanda “perché sono diventato luterano”, ma voglio evidenziare che proprio queste differenze sono il fondamento di quella „diversità“ teologica che ho sempre cercato.

L'avvicinarsi ad una chiesa luterana è per un italiano un'esperienza molto affascinante e nel contempo anche molto difficile. Oggi moltissime comunità in Italia sono regolarmente frequentate anche da italiani tanto che periodicamente in molte comunità i culti sono celebrati anche in lingua italiana.

Molti pastori si sono organizzati distribuendo prima del culto dei fogli con la traduzione italiana della predicazione e delle preghiere.

Un principio fondamentale della identità luterana che accomuna dal 1999 la chiesa cattolica e quella luterana è l'annuncio della giustificazione per sola grazia mediante la certezza della fede. La certezza di un Dio misericordioso che ci ha dato tutto il suo amore liberandoci dal male tramite Gesù Cristo e lo Spirito Santo che infonde in noi la fede. La salvezza non si conquista per mezzo delle no-

stre opere, ma ci è donata gratuitamente dall'amore di Dio verso noi stessi senza alcun tramite o intercessione.

Gli esseri umani sono creature amate da Dio indipendentemente da ciò che siamo o cosa facciamo. Siamo giustificati per fede e questo ci rende liberi dal doverci occupare, tramite le opere, della nostra redenzione e ci salva dal peccato. Con ciò non significa che il peccato non esiste ma cambia il significato. Per Lutero il peccato non si riferisce tanto alla singola azione ma più ad uno stato in cui l'uomo non è più riferito verso Dio ma verso se stesso (*incurvatus in se ipso*), le sue opere sono al di fuori della volontà di Dio. In questo stato l'uomo non potrà fare mai nulla di buono anche se compie opere virtuose perché non sono dettate dalla fede in Dio. Siamo giustificati davanti a Dio ma siamo nel contempo peccatori (*simul iustus et peccator*). Il peccato e la salvezza erano le ansie oscure che affliggevano l'uomo medievale di cui anche Lutero non era immune.

Per mezzo dell'evangelo siamo liberi anche dal bisogno di dare un senso alla nostra esistenza rendendoci liberi di occuparci del nostro prossimo; è l'amore che Dio ci ha dato che ci indica la strada del nostro agire in modo responsabile.

Il principio che l'uomo è responsabile delle proprie azioni di fronte a Dio è stato per me un grande motivo di riflessione e uno dei motivi principali che mi hanno spinto verso il luteranesimo.

Noi siamo responsabili verso Dio di ciò che facciamo in tutte le nostre attività quotidiane, nel lavoro, nel rapporto con gli altri. E' per questo che dobbiamo comportarci bene in tutte le attività della nostra vita svolgendole al meglio e responsabilmente.



## Der Freikauf nordeuropäischer Sklaven aus Nordafrika durch die protestantische Kaufmannsfamilie Pommer in Venedig

Von 1715 bis 1744 waren zwei lutherische deutsche Kaufleute aus Venedig, Johann Jacob Pommer (1659-1717) und sein Sohn Johannes Pommer (1692-1753), die wesentlichen Organisatoren des Freikaufes von nordeuropäischen Seeleuten, die auf Schiffen der dänischen Monarchie in die Sklaverei der Nordafrikaner gefallen waren. Fast 200 Seeleute konnten dank der Familie Pommer wieder in die Freiheit kommen. Da Schleswig-Holstein und Oldenburg zu dieser Zeit in Personalunion zum dänischen Gesamtstaat gehörten, waren etwa 80 dieser Freigekauften Deutsche. Der Rest kam hauptsächlich aus Norwegen. Insgesamt etwa 80 Prozent der in Gefangenschaft Geratenen konnten so freigekauft werden.

Die Leistung ist bemerkenswert. Bevor wir weiter in die Details des Sklavenfreikaufes durch die Pommers gehen, soll der Kontext erörtert werden. Seit dem 16. Jahrhundert existierten die Barbareskenstaaten Algier, Tunis und Tripolis. Nominell gehörten sie zum Osmanischen Reich, tatsächlich waren sie weitgehend unabhängig, bewahrten aber immer relativ gute Kontakte zum Imperium.

Im Laufe der Jahrhunderte schickten die Barbaresken Kaperschiffe aus, auch in den Atlantik, um die christliche Seefahrt und die Küsten Südeuropas anzugreifen und um so viele Christen wie möglich in die Sklaverei zu entführen. Die Schätzungen reichen von 300.000 bis 1.250.000 als Sklaven nach Nordafrika geraubte Christen. Diese mussten häufig als Galeerenruderer, Werftarbeiter oder auf den Feldern des Hinterlandes arbeiten. Das Los, ein Bediensteter in einem Haushalt oder Steuermann auf einem Korsarenschiff zu werden, traf vor allem nordeuropäische Gefangene und galt als ein angenehmeres Schicksal. Als seit dem späten 16. Jahrhundert mit dem Aufstieg Amsterdams, Hamburgs und Londons eine immer stärker anschwellende Flotte nordeuropäischer Schiffe in das

Mittelmeer fuhr, gerieten auch die Nordeuropäer in immer höherer Anzahl in die Fänge der Korsaren. Etwa 40.000 Nordeuropäer sind damals als Sklaven nach Nordafrika gebracht worden.

Eine übliche Methode, die Sklaven freizubekommen, war der Freikauf. Dieser war seit dem Mittelalter in der südeuropäischen Welt fest institutionalisiert. Katholische Mönchsorden wirkten in Spanien und Portugal andauernd für den Freikauf, den sie mit Spendensammlungen finanzierten. In Hamburg und Lübeck, wo die Mönchsorden naturgemäß keine große Rolle spielten, waren 1624 und 1627 spezielle öffentliche Institutionen für den Freikauf, die sogenannten „Sklavenkassen“, gegründet worden. Diese waren durch obligatorische Abgaben finanzierte Behörden, deren einziger Zweck der Freikauf von Seeleuten der Schiffe beider Städte war.

Seit 1700 häuften sich die Verluste der dänischen Monarchie in den Gewässern Südeuropas. Im Zeitalter des Spanischen Erbfolgekrieges waren die Schiffe unter der dänischen Flagge neutral und wurden daher von vielen Kaufleuten als Transporteure für ihre Frachten nach Südeuropa gesucht. Dies führte zu einer deutlichen Präsenz norwegischer, dänischer und schleswig-holsteinischer Schiffe im westlichen Mittelmeer.

Von 1703 bis 1712 wurden hier sechs Schiffe der Monarchie, hauptsächlich aus Norwegen, durch algerische Korsaren gekapert. Unter diesen befand sich sogar ein schwer bewaffnetes Kriegsschiff, dessen Mannschaft einen langen und erbitterten Kampf geliefert hatte. Die Gefangenenanzahl schwoll damit auf über 100 an. Traditionell wurde im Falle von Kaperung in den Kirchen und von Haustür zu Haustür in den betroffenen Städten Geld eingesammelt, um den Freikauf bezahlen zu können. Dies hatte bis 1712

immer ausgereicht, nun jedoch war dieses System überfordert. Bei Kosten von mehreren hundert Reichstalern pro Person gab es keine realistische Aussicht, die Seeleute durch Spenden freizubekommen. Die Alternative schien nur, sie in Nordafrika einem elenden Schicksal und baldigen Tod zu überlassen.

König Friedrich IV. (1671-1730, reg. seit 1699), wurde im Jahr 1714 durch Suppliken von Verwandten der Gefangenen auf das schlimme Schicksal seiner seefahrenden Untertanen aufmerksam. Insbesondere die Tatsache, dass immer noch über 40 Seeleute des Kriegsschiffes, die tapfer gekämpft hatten, seit acht Jahren unbefreit in Algier schmachteten, erschütterte den König. Er wandte sich an den Verantwortlichen für die Spendensammlungen, den seeländischen Bischof Christen Worm (1672-1737). Im Jahr 1715 verfasste dieser eine Denkschrift an den König, in der er die Einrichtung einer Freikaufsbehörde, finanziert mit regulären Abgaben, vorschlug. Nach Einholung des königlichen Konsenses wurde im April 1715 die dänische Sklavenkasse mit Sitz in Kopenhagen und unter der Leitung von Worm sowie zweier Kaufleute eingerichtet. Die neue Kasse trieb bald regelmäßig ihre Abgaben ein und baute ein Netz an Korrespondenzpartnern in den europäischen Finanzzentren Hamburg, Amsterdam und London, auf. In Südeuropa bedurfte es jedoch noch eines vertrauens- und kreditwürdigen Kontaktmannes. Die Wahl fiel auf Johann Jacob Pommer. Der erste Brief der Sklavenkasse an ihn wird hier zitiert:

*Johan Jacob Pommer  
Höchst zu ehrender Herr*

*Der Schreiber dieses Briefes, Abraham Klöcker, hat sich am 16. dieses Monats die Ehre gegeben in unser aller Namen an Euer Ehrwürdigen (J.J. Pommer) zu schreiben, mit freundlichem Bericht, wie das es Ihrer Königlichen Majestät, unserem allergnädigsten König und Herr (...) beliebt hat um uns zu kommittieren, dass wir uns solcher armen Leute getreulich annehmen, und so viel möglich für ihre Befreiung aus der Sklaverei sorgen sollen. Weil uns aber zu diesem so christlichen als auch hochwichtigen Werk eines guten und christliebenden Korrespondenten an ihrem Ort fehlt, der uns gegen gebührende Provision hierin assistieren könnte, so haben wir damals durch gedachten oben gemeldeten Klöcker bei Euer Ehrwürden vernehmen wollen, erstens, ob wir wohl wegen dieser Affäre mit Euer Ehrwürden korrespondieren mögen, zweitens ob der Herr unser wegen über unsere Gefangene auf Algiers korrespondieren, genauestens wegen der Freikaufsgelder akkordieren (...). Nun verlangen wir mit Schmerzen nach dero beliebiger Antwort nicht zweifelnd, man ja aus Liebe zu Gott, uns in dieses Christliche Werk getreulich assistieren werde (...). Zu dem Ende um die Zeit zu gewinnen, tun wir Einliegend dem Herrn eine Spezifikation über unsere den 22. September 1713 noch in Leben zu Algiers seiende Gefangene. Nun weiß Gott ob sie noch alle leben, oder ob einige davon gestorben, oder wie es mit ihnen steht, daher bitten gar Freundlich Euer Ehrwürden wollen gelieben, ohne Zeit Verlust auf Algier an dero Korrespondent zu schreiben, um sich zu erkundigen (...) unsers hochgeehrten Herrn*

*Dienstergebenste Diener  
Kopenhagen den 20. April 1715  
CW Worm      A Klöcker      JJ Söelberg*

Mit diesem Brief eröffnete die dänische Sklavenkasse ihre im Folgenden dreißig Jahre dauernde Geschäftsbeziehung zu Pommer. Er sollte als Hauptverantwortlicher den gesamten Freikauf sowie dessen Vorfinanzierung übernehmen. Die von ihm vorzuschießenden Gelder sollte er über Wechsel wieder zurückerhalten.

Bislang ist nur wenig über die Familie Pommer bekannt, die in Venedig etwa von 1661 bis 1763 residierte. Das erste bekannte Familienmitglied in der Stadt war der in Wien geborene Johann Christoph Pommer (1624-1708), er ist seit 1661 in Venedig nachweisbar. Er konnte in Venedig, allem Gerede von einem Niedergang der Stadt zum Trotz, einen großen Reichtum anhäufen. Sein Nachfolger im Geschäft wurde sein in Wien geborener Neffe Johann Jacob, der von 1659 bis 1717 lebte. Er besuchte seit 1665 in Stuttgart das Gymnasium Illustre und ging um 1678 in Venedig bei seinem Onkel in die Kaufmannslehre. Er perfektionierte in den Folgejahren seine Ausbildung an den wesentlichen Handelsplätzen Europas, um bald das Vermögen seines Onkels zu erben. Um 1700 galt Pommer als „der größte Banquier in Venedig“. Sein in Venedig geborener und auch gestorbener Sohn Johannes Pommer (1692-1753) übernahm 1717 das gesamte Firmengeschäft, unter anderem auch den Sklavenfreikauf. 1744 endete das Geschäft, da in diesem Jahr zum letzten Mal ein Schiff aus der Monarchie (Altona) von algerischen Korsaren gekapert wurde und Johannes Pommer den Freikauf zügig durchführte. Seit 1746 stand Dänemark in Frieden mit Algier, so dass dessen Korsaren die dänische Schifffahrt seither unbehelligt ließen.

Die Pommers waren während ihrer vielen Jahre in Venedig immer wichtige Mitglieder des Fondaco dei Tedeschi, dessen Posten als Konsul sie mehrfach besetzten. Auch in der protestantischen Gemeinde kommen sie regulär als wichtige

Mitglieder vor, im späten 17. Jahrhundert gab es daher sogar einen sehr gefährlichen Ärger mit der venezianischen Obrigkeit. Sie waren regulär Aufnehmende für Kaufleute und Lehrlinge aus dem protestantischen Deutschland.

Die Pommers haben den Freikauf der Mannschaften von vierzehn der zwischen 1717 und 1744 gekaperten Schiffe vorgenommen, zudem noch von fast 100 weiteren bereits um 1715 in Algier sitzenden Gefangenen. Sie waren damit mit weitem Abstand die wichtigsten Helfer der dänischen Monarchie im Sklavenfreikauf. Die Pommers haben immer mit (wechselnden) Geschäftspartnern in Livorno zusammengearbeitet. Da die Wechselbriefe von Pommer garantiert waren, konnten alle Partner im Freikaufgeschäft das notwendige hohe Vertrauen aufbringen.

Die Pommers nahmen bei diesem Geschäft ein Prozent Gebühr. Angesichts der Gesamtkosten können wir davon ausgehen, dass die Pommers insgesamt kaum mehr als 2.000 Reichstaler an dem Freikaufgeschäft verdienten.



Titelkupfer des 1694 in Altona erschienenen Schauplatz barbarischer Sclaverey von Pastor Johann Frisch/Incisione su rame del 1694 ad Amburgo Altona dal titolo Schauplatz barbarischer Sclaverey von Pastor Johann Frisch (Teatro della barbara schiavitù del pastore Johann Frisch)



Für Kaufleute, deren Vermögen mehrere hunderttausend Reichstaler betrug, war dies marginal. Die Motivation, die Partnerschaft mit Kopenhagen dennoch so intensiv zu betreiben, war daher wohl eher humanitärer Natur. Die Pommers waren mit den Kreisen des halleschen Pietismus in Kontakt. Hohe Spendensummen an die Franckeschen Stiftungen zu Halle sind belegt, diese wurden interessanterweise im Verborgenen abgewickelt, um den Protestantismus der Pommers in Venedig nicht auffliegen zu lassen. Der Freikauf galt als „allerchristlichstes Werk“. Hier aktive Hilfe für protestantische Mitbrüder leisten zu können, war für die Pommers eine wohl gerne ergriffene Gelegenheit. Leider sind im Archiv in Kopenhagen nur die ausgehenden Briefe an die Pommers erhalten, von den eingehenden findet sich nur der Jahrgang 1738 vollständig. So kann man die Briefe der Pommers nur indirekt rekonstruieren. Aus den Antworten der Sklavenkasse geht eine große Zufriedenheit mit ihren Partnern in Venedig hervor, die sich hier offenbar bewährten. Nur während einer Krise in den Jahren 1718-1720 stand das Geschäftsverhältnis zeitweilig auf der Kippe, da die Algerier die Preise für die Sklaven drastisch erhöht hatten. Bis 1723 versuchten die Direktoren der Sklavenkasse zudem intensiv, Johannes Pommer zu verbieten, sich eines Juden als Freikäufer in Algier zu bedienen. Pommer konnte dies immer abwehren und schließlich die Sklavenkasse überzeugen, dass der jüdische Partner die bestmögliche Arbeit lieferte.

Es ist bedauerlich, dass wir kaum persönliche Dokumente von Pommer haben, bis auf einige aus dem Jahr 1738. Aus diesem Jahrgang haben wir etwa ein halbes Dutzend an Briefen Johannes Pommers nach Kopenhagen. Meistens ist es eine laufende Korrespondenz im geschäftlichen Tonfall, die kaum persönliche Charakteristika beinhaltet.

Einen abschließenden Kommentar zu dem Wirken der Pommers im Freikaufgeschäft liefert kurioserweise die dänische Sklavenkasse in einem Brief an gänzlich andere Freikäufer. Im Jahr 1749 gab es schwerste Probleme im Freikauf einiger norwegischer Sklaven aus Tunis. Die Amsterdamer Kaufleute Dreyer & Ortman waren mit dem Freikauf beschäftigt. Als es ihnen nicht gelang, die Freikäufe schnell und günstig zu erlangen, schrieb die Sklavenkasse Ende 1749 nach Amsterdam die folgenden Zeilen in einem längeren Brief (übersetzt aus dem Dänischen):

*„Wir sind selbst auch übel zufrieden damit, dass das so langsam gehen soll in dieser unserer Kommission, wodurch Betroffenen Veranlassung gegeben wird, zu urteilen dass wir uns nicht mit dem geforderten Eifer der Gefangenen annehmen [...] Früher als wir uns des Herrn Pommer in Venedig zur Lösung der Sklaven in Algier bedienten, hatte er Friedrich Brogh in Livorno zu seiner Hilfe, aber ob derselbe Mann noch lebt wissen wir nicht.“*

Die Erwähnung Pommers in einem kritischen Brief an die neuen Freikäufer zeigt mehr als alles andere, wie gut man die Zusammenarbeit mit diesem in Erinnerung hatte.

Der letzte Pommer in Venedig war Johann Jakob Pommer (geb. 1725). Er ging im Jahre 1763 in Venedig bankrott, woraufhin die Familie aus den Quellen verschwindet. Es gehört zu meinem Forschungsprojekt in Venedig, dass ich künftig mehr über die Familie und ihre Gemeinschaft, die deutschen Protestanten und Kaufleute in Venedig im 18. Jahrhundert herausfinden will.

*Dr. Magnus Ressel*

Literatur: Magnus Ressel (2012): Zwischen Sklavenkassen und Türkenpässen. Nordeuropa und die Barbaresken in der Frühen Neuzeit. Berlin, De-Gruyter Verlag (= Pluralisierung und Autorität 31).

## Il riscatto di schiavi nordeuropei in Nord-Africa attraverso la famiglia di mercanti protestanti Pommer di Venezia

Negli anni tra il 1715 e il 1744 due mercanti luterani tedeschi di Venezia, Johann Jacob Pommer (1659-1717) e il figlio Johannes Pommer (1692-1753) sovrintesero alle operazioni di riscatto di marinai del nordeuropa che, imbarcati su navi della monarchia danese, furono ridotti in schiavitù dai nordafricani.

Grazie alla famiglia Pommer quasi 200 marinai poterono tornare allo stato di uomini liberi. Di questi, 80 erano tedeschi, essendo lo Schleswig-Holstein e l'Oldenburg parte del regno di Danimarca, gli altri norvegesi. Per inciso, l'intervento della famiglia Pommer consentì la liberazione dell'80 per cento di schiavi.

L'operazione presenta aspetti straordinari. Prima di entrare nei dettagli sia dato uno sguardo al contesto storico. Nel XVI erano nati gli stati "barbareschi" Algeria, Tunisia e Tripoli. Formalmente facevano parte dell'Impero Ottomano, ma godevano di una certa autonomia politica, mantenendo nello stesso tempo buoni rapporti col potere centrale.

La loro guerra di corsa colpiva anche le acque dell'Atlantico e aggrediva il traffico marittimo e le coste dell'Europa meridionale allo scopo di assoggettare il più alto numero di cristiani.

Si stima che vennero catturati e deportati come schiavi in Nordafrica dai 300.000 ai 1.250.000 cristiani. Erano destinati a lavorare come rematori sulle galere, come arsenallotti, come braccianti nelle terre del Nord-Africa. Diventare domestico presso una famiglia oppure timoniere su una nave di pirati, era la sorte che toccava soprattutto ai prigionieri di origine nordeuropea ed era considerata assai più clemente. Con l'ascesa di Amsterdam, Amburgo e Londra, alla fine del Cinquecento, e il conseguente aumento di traffici nel Mediterraneo da parte delle flotte

nordeuropee, aumentò anche il numero di persone cadute in mano dei corsari. In totale furono catturati e ridotti in schiavitù in Nord-Africa circa 40.000 nordeuropei.

Un metodo molto diffuso per liberare lo schiavo fu quello del riscatto. Questa forma di affrancamento dietro versamento di una somma di denaro si era diffusa nell'Europa Meridionale sin dal Medioevo. In Spagna e in Portogallo gli ordini mendicanti cattolici si prodigarono instancabilmente, attraverso la raccolta di offerte in denaro, per i cristiani schiavizzati. In città come Amburgo o Lubeca, dove questi ordini rivestivano per loro stessa natura ruoli affatto secondari, nel 1624 e 1627 si diede vita a istituzioni pubbliche finalizzate al riscatto, denominate "casse-schiavi". Si trattava di enti finanziati con contributi obbligatori e aventi come unico fine il riscatto dei marinai imbarcati sulle navi di Amburgo e Lubeca.

A partire dal Settecento la monarchia danese subì un numero crescente di perdite nelle acque mediterranee. Durante la guerra di successione spagnola le navi battenti bandiera danese erano neutrali e quindi molti mercanti se ne servivano per i loro trasporti commerciali. Furono quindi sempre più numerose le navi norvegesi, danesi e tedesche in circolazione nel Mediterraneo occidentale.

Dal 1703 al 1712 sei navi della monarchia, in gran parte norvegesi, vennero catturate da pirati algerini. Tra queste addirittura una nave da guerra, armata di tutto punto e il cui equipaggio combattè eroicamente una lunga e dura battaglia. Vennero fatti più di cento prigionieri. Secondo un'usanza ormai consolidata, dopo il verificarsi di azioni di pirateria, le città colpite organizzavano la raccolta di offerte nelle chiese e di casa in casa. Se fino al 1712 le somme così ottenute erano sempre state sufficienti, ora il sistema non

funzionò poiché il costo ammontava a centinaia di talleri imperiali ed era quindi insperabile riscattare i marinai. L'unica alternativa sembrava quella di abbandonarli al loro misero destino in Nord-Africa e a morte certa e prematura. Nel 1714 i familiari dei prigionieri rivolsero una supplica a Federico IV (1671-1730, sul trono dal 1699), informandolo del triste fato. La notizia che più di 40 marinai, dopo aver combattuto valorosamente, languivano da otto anni in Algeria, suscitò viva commozione nel re che cercò aiuto presso il responsabile per la raccolta dei fondi, il vescovo zelandese Christen Worm (1672-1737). Il vescovo scrisse un memorandum con la proposta di fondare una istituzione per il riscatto, da finanziare con contributi a scadenze regolari. Dopo aver ottenuto il consenso del re, nell'aprile del 1715 l'iniziativa prese forma e a Copenaghen sorse la "cassa-schiavi" danese sotto la direzione di due mercanti di Worm. Ben presto la nuova cassa effettuò versamenti regolari e mise in piedi una rete di corrispondenti nei centri finanziari europei quali Amburgo, Amsterdam e Londra. Mancava però un contatto fidato e solvibile nell'Europa Meridionale. La scelta cadde su Johann Jacob Pommer. Riportiamo la prima lettera che la "cassa-schiavi" gli indirizzò:



Johann Jacob Pommer

*Johan Jacob Pommer  
Egregio signore.*

*lo scrivente di questa lettera, Abraham Kloecker, nel giorno 16 del corrente mese si è onorato in nome di noi tutti di scrivere a Vostra Signoria, come piace a Sua Maestà il nostro Re e Signore misericordioso, che ci ha chiesto di attendere con cura a questa povera gente e di prodigarci con tutte le nostre forze per liberarla dalla schiavitù. Nella Vostra città non avevamo un collegato che con animo buono e cristiano possa, dietro adeguato compenso, adempiere a questa missione, e così vogliamo sentire, su suggerimento del citato Kloecker, primo, se possiamo corrispondere con Voi in merito a detta questione, secondo, se Vostra Signoria è pronta a operare per nostro conto a beneficio dei nostri prigionieri ad Algeri, o, per dir meglio, a cercare accordi in vista della loro redenzione. (...) Addolorati guardiamo speranzosi al Vostro assenso ad assisterci in questa opera cristiana che compiamo per amore verso Dio. (...) Per non lasciare trascorrere inutilmente altro tempo, alleghiamo una specifica con i nomi dei nostri prigionieri che il 22 settembre 1713 erano ancora in vita ad Algeri. Dio solo sa se sono ancora vivi o se alcuni siano morti o in quale stato essi versino, e così preghiamo la Vostra Signoria di scrivere subito al Vostro corrispondente ad Algeri per avere notizie. (...)*

*il servo devotissimo del nostro illustrissimo Signore  
CW Worm A Kloecker JJ  
Copenaghen, li 20 aprile 1715*

Con questa lettera la “cassa-schiavi” pose le basi per un’ accordo di natura economica con Pommer che si protrasse per 30 anni. Il compito di Pommer era quello di sovrintendere, in qualità di maggior responsabile, all’intera operazione di transazione e di finanziamento anticipato del riscatto. Si stabilì altresì che le somme anticipate gli sarebbero state restituite tramite cambiali.

Finora erano note solo poche notizie sulla famiglia Pommer, che risiedette a Venezia tra il 1661 e il 1763. Il primo membro noto in città fu Johann Christoph Pommer (1624-1708), nato a Vienna, la cui presenza a Venezia è documentata a partire dal 1661. In questa città riuscì ad accumulare una grande ricchezza, a dispetto della tesi che vuole la Venezia dell’epoca in declino. Gli succedette il nipote Johann Jacob, nato a Vienna e vissuto dal 1659 al 1717. Dal 1665 frequentò il “Ginnasio Illustre” di Stoccarda e nel 1678 si recò a Venezia per iniziare il suo apprendistato commerciale presso lo zio. Perfezionò le proprie conoscenze nei maggiori centri mercantili europei e infine ereditò il patrimonio dello zio. Nel 1700 Pommer era considerato “il maggiore banchiere a Venezia”. Nel 1717 le redini dell’azienda passarono al figlio Johannes, nato e morto a Venezia (1692-1753) e di conseguenza anche l’incombenza riguardante il riscatto degli schiavi. Nel 1744 tale attività cessò, poiché fu l’anno in cui per l’ultima volta una nave della monarchia (Altona) venne catturata da corsari algerini. Johannes Pommer avviò prontamente il riscatto dell’equipaggio. Dal 1746 iniziò un periodo di pace tra Danimarca e Algeria e le navi danesi poterono circolare indisturbate.

In tutti questi anni a Venezia i Pommer furono membri illustri del Fondaco dei Tedeschi e a più riprese occuparono la carica di console. Il loro nome compare con frequenza anche nella comunità di protestanti veneziana.

Invero alla fine del Seicento la comunità incontrò seri problemi con le autorità locali, dovuti alla regolare accoglienza di mercanti e apprendisti dalla Germania protestante.

I Pommer organizzarono il riscatto degli equipaggi di 14 navi catturate tra il 1717 e il 1744; inoltre liberarono un centinaio di prigionieri che nel 1715 erano ancora stanziati in Algeria. Questo fa di loro i più importanti coauditori della monarchia svedese nell’attività del riscatto. Si appoggiarono sempre a vari partner della città di Livorno e, dal momento che le cambiali erano garantite dai Pommer, tutti i partner riponevano massima fiducia nelle transazioni economiche che ne derivavano.

La percentuale di guadagno che i Pommer trattenevano era pari all’uno per cento. Se si tiene presente l’ammontare delle spese generali, è stimabile un ricavo pari a 2000 talleri imperiali a favore dei Pommer. Una somma marginale per la cassa di mercanti il cui patrimonio raggiungeva centinaia di migliaia di talleri. Ciò che li spingeva a collaborare con Copenaghen aveva quindi radici umanitarie. I Pommer erano in contatto con la cerchia di pietisti di Halle. Versavano somme considerevoli alle istituzioni note come “*Franckesche Stiftungen*” di Halle ed è significativo che tali elargizioni venissero effettuate con grande segretezza, per non rendere manifesto alle autorità veneziane il loro protestantesimo. Il riscatto degli schiavi era considerato “opera di grande carità cristiana”. E dava ai Pommer l’opportunità di prestare soccorso ai confratelli protestanti tramite atti concreti. Purtroppo gli archivi di Copenaghen contengono solo la corrispondenza inviata ai Pommer, ad eccezione dell’anno 1738, di cui si conserva per intero quella da loro inviata. Quindi le loro missive sono ricostruibili solo in via indiretta. Da quanto scrive la “cassa-schiavi” si può arguire come i partner a Venezia

rispondessero pienamente alle aspettative in essi riposte. Solo durante una crisi, negli anni tra il 1718 e il 1720, si presentarono degli ostacoli dovuti agli algerini che avevano drasticamente aumentato il prezzo per riscattare gli schiavi.

Inoltre, fino al 1723 i responsabili della “cassa” tentarono di vietare a Johannes Pommer il ricorso a un ebreo per le transazioni in Algeria. Pommer riuscì a parare il colpo e anzi a convincerli che tale ebreo svolgeva il proprio compito nel migliore dei modi.

E' un vero peccato che non possediamo alcun documento di pugno di un membro della famiglia Pommer, ad eccezione di una mezza dozzina di lettere datate 1738, inviate da Johannes Pommer a Copenaghen e, trattandosi di corrispondenza corrente, sono redatte con un linguaggio commerciale in cui sono riscontrabili pochissimi accenni personali.

Un commento conclusivo sull'attività dei Pommer è curiosamente ricavabile da una fonte indiretta, una lettera della “cassa-schiavi” danese indirizzata a un altro riscattatore. Nel 1749 la liberazione di alcuni norvegesi ridotti in schiavitù a Tunisi incontrò una serie di grossi ostacoli. Delle operazioni di riscatto si occupavano i mercanti di Amsterdam Dreyer & Ortmann. Non riuscendo a portare a buon fine l'operazione, nel 1749 la “cassa-schiavi” fece pervenire una lunga lettera (redatta in danese) della quale riportiamo alcuni stralci:

*“Anche noi siamo molto scontenti per le lungaggini in questa commissione che dà adito alla critica secondo la quale noi non ci occupiamo con sufficiente zelo dei prigionieri (...) In passato, ci servivamo del signor Pommer di Venezia per liberare gli schiavi in Algeria, il quale si appoggiava a Friedrich Borgh di Livorno, ma ignoriamo se costui sia ancora in vita.”*

La menzione del loro nome in una lettera dai toni critici dimostra in modo indubitabile come i Pommer avessero lasciato ottima memoria di sé.

L'ultimo membro della famiglia Pommer a Venezia fu Johann Jakob Pommer, nato nel 1725. Nel 1763 fece bancarotta e il nome della famiglia non compare più nelle fonti. E' una delle ricerche che mi propongo di fare in futuro a Venezia, scoprire ulteriori dati su questa famiglia e sulla comunità di cui facevano parte, la comunità di protestanti e mercanti nella Venezia del Settecento.

*Dr. Magnus Ressel*

Magnus Ressel (2012): Zwischen Sklavenkassen und Türkenpässen. Nordeuropa und die Barbaresken in der Frühen Neuzeit. Berlin, De-Gruyter Verlag (= Pluralisierung und Autorität 31).

## Spurensuche

### Das Archiv der Kirchengemeinde

Eine Gemeinde, diejenigen, die etwas gemeinsam haben, entwickelt in der Regel Verhaltensweisen, mit denen sie ihre Gemeinsamkeit pflegt und zum Ausdruck bringt. Hält sie diese in irgendeiner Form fest, schafft sie Nachweise, mit denen sie das eigene Denken und Tun bezeugt, darüber berichtet und es auch für Außenstehende dokumentiert.

Das lateinische Wort „documentum“ bedeutet eigentlich Beispiel, aber auch Urkunde, denn in dem Wort ist „docere“ enthalten, das sowohl belehren, Auskunft geben meint (Urkunde), als auch etwas deutlich machen, erhellen (Beispiel). Je mehr Festgehaltenes vorliegt, umso größer ist der Schatz, den eine Gemeinschaft besitzt und weitergeben kann.

Das Archiv der evangelisch lutherischen Gemeinde A.C. Venedig, die Sammlung aller ihr überkommenen Dokumente jedweder Form, ist ein kostbares Erbe. Es bezeugt die jahrhundertealte Existenz von Protestanten in Venedig, dokumentiert manches einzelne Schicksal, gibt Auskunft über den Umgang der Gemeindeglieder miteinander, mit den Behörden, mit Andersgläubigen, mit dem Glauben selbst und weist Kontinuität und Wandel in der venezianischen Diaspora der Protestanten nach.

### Spuren von fünf Jahrhunderten sind im Archiv manifest geworden.

Zwar gibt es etwas spätere Hinweise auf protestantisches Leben in der frühesten Zeit des Fondaco dei Tedeschi, d.h. ab 1508, Dokumente aus den ersten Jahrzehnten sind aber in unserem Archiv nicht erhalten. Auch die Originale von Luthers beiden Briefen an seine Glaubensgenossen in Venedig und Treviso gelangten irgendwann an andere Orte. Seit 1565 sind jedoch – wenn auch nicht lückenlos, teil-

weise sogar spärlich – das menschliche Leben umspannende Ereignisse von Protestanten nachweisbar: Register von Geburt und Tod, Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Begräbnis. Darüber hinaus finden sich Berichte über einzelne Schicksale in Form von Briefen, persönlichen Aufzeichnungen, Verträgen, Protokollen. Auch ein Register von Religionsübertritten ist vorhanden, ein Schriftenkatalog und die Dokumentation über die Abhaltung und Gestaltung von Gottesdiensten in Venedig, Bassano, sowie – seit Beginn des 20. Jahrhunderts – für die Kurseelsorge in Abano Terme. Gemeindestatuten aus unterschiedlichen Zeiten berichten über die verschiedenen Organisationsformen der Gemeinde sowie ihre internen und externen Schwierigkeiten, und die Namen von Vorständen verdeutlichen die Bedeutung einzelner Personen für das Gesamte. Unschätzbar nicht nur in diesem Zusammenhang ist der Verlust derjenigen Capitularien, die während des 2. Weltkriegs unter dem Schutz der n.s. Bürokratie widerrechtlich aus dem Gemeindearchiv in der Kirche entfernt wurden und in Bayern bei der Zerstörung eines Schlosses verbrannt sein sollen. Wie bei allen Kriegsschäden, ist ein Nachweis über das vernichtete Inventar des Gebäudes nicht erbringbar, das Schicksal der Capitularien damit letztlich ungewiss.

Von hervorragendem Wert ist auch der alte Bibliotheksbestand mit theologischer und reformatorischer Literatur, Gesangbüchern, Bibeln, darunter mehreren kostbaren Altarbibeln, die der Gemeinde von hochrangigen Besuchern seit 1612 geschenkt wurden. Nicht nur diejenige von der Kaiserin Auguste Viktoria, Gattin des letzten deutschen Kaisers, schlägt eine Brücke zwischen der evangelischen Gemeinde Venedig und den deutschen Fürstenthäusern, die für die politische Entwicklung nicht nur Deutschlands verantwortlich waren.

Seit Erwerb der Scuola dell'Angelo Custode als eigene Kirche und Gemeindezentrum werden die Zeugnisse des Gemeindelebens reichhaltiger, vor allem im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Sie vermitteln ein Bild von der Breite sowohl der sozialen als auch der kulturellen Arbeit der Gemeinde. Ob über die Gefangenenseelsorge oder die Unterbringung von Venedigreisenden, den deutschen evangelischen Frauenverein oder die deutsche Schule, die Hilfslieferungen und Verteilung von Lebensmitteln in der Nachkriegszeit oder die Veranstaltung von Konzerten und Feiern, das Archiv bietet unvermutete



Grabstein aus dem Atrium/Lapide dall'atrio

Einblicke in viele Bereiche auch des außerkirchlichen Lebens der deutschsprachigen Kolonie Venedigs. Menschlich berührend die Bittgesuche um Unterstützung, und politisch erhellend die Bitten um Ausstellung eines Arienachweises, ohne den ein Deutscher seit der Verkündung der Rassegesetze 1935, den sogenannten Nürnberger Gesetzen, praktisch rechtlos war. Der nicht nur für die trauernden Hinterbliebenen demütigende Umgang mit den Gräbern bei Auflösung oder Umgestaltung des evangelischen Friedhofs ist durch archivierte Schriftstücke ebenso nachvollziehbar, wie die Not derer, die durch Zusammenbruch einer Firma arbeitslos wurden. In Cassa-Büchern wird der Umgang mit Finanzen transparent, oberflächliche Buchführung und leichtfertige Handhabung ebenso wie äußerste Sorgfalt und genaueste Beweisführung über die anvertrauten Gelder.

Manche Akte ist kaum noch lesbar, droht zu zerfleddern, weist Stockflecken auf. Andere sind gut erhalten, spiegeln die Sorgfalt wider, mit der man in früheren Zeiten Schriftstücke verfasste und mit ihnen umging. Für den Benutzer gilt bei allen die scheinbar banale Forderung, sie lesen zu können, um ihre Aussagen zu erfassen. Das ist erstens wörtlich zu nehmen, denn die alten deutschen Schriften sind nur noch wenigen vertraut. Zum anderen aber auch indirekt, weil kein Einzelgeschehen verständlich ist ohne die Kenntnis seines Zusammenhangs. Wörter verändern im Laufe der Zeit ihren Sinn, sterben aus, weisen auf nicht mehr nachvollziehbare sozio-kulturelle Zusammenhänge. Familiäre Strukturen haben sich ebenso verändert wie die Voraussetzungen kommunalen Lebens, so dass auch die Bedeutung scheinbar privater Ereignisse nicht mehr so ohne weiteres verständlich und einzuordnen ist. Gerade das macht Archivarbeit so spannend, dass man mit jedem Hinweis auf ein Geschehen den Zipfel eines Ganzen ergreift, von dessen Ausmaß man oft nichts weiß bzw. ahnt.

Deshalb kann und muß Geschichte auch von jeder Generation neu erforscht, interpretiert und für die Zeitgenossen verständlich gemacht werden. Nicht weil die Vorfahren etwas „falsch“ gesehen hätten, müssen wir Heutigen uns unseren eigenen Zugang zur Vergangenheit verschaffen, sondern weil wir in einer anderen Welt leben, buchstäblich andere „Standpunkte“ einnehmen und damit andere Sichtweisen und Verständnismöglichkeiten entwickeln als sie.

Das gilt auch für die Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde A.C. in Venedig.

Mithilfe des größtenteils heute noch vorhandenen Materials aus dem Archiv ist sie im 19. und 20. Jahrhundert bewundernswert von ihren einstigen Pfarrern, Dr. Theodor Elze und D. Dr. Eugen Lessing, erforscht und beschrieben worden, und zwar in all jenen Facetten, die ihnen wichtig erschienen. Es gab und gibt aber auch andere, deren Bedeutungen sich ihnen zu ihrer Zeit nicht erschlossen, für uns Spätere jedoch von Belang sind. Außerdem sind seit der Veröffentlichung von Dr. Lessings Untersuchung mehr als 70 Jahre vergangen, in denen die Welt sich grundlegend verändert hat, Wertsysteme in Frage gestellt und Betrachtungsweisen erschüttert wurden. Entsprechend bleibt die Geschichte der Gemeinde immer neu erforschenswert, in Teilbereichen ebenso wie insgesamt.

Das Archiv bietet eine spannende Entdeckungsreise für jeden, der Antworten sucht auf die Fragen an das Woher und Wohin von bestimmten Personen, von Familien, von den Protestanten oder von den Deutschsprachigen in Venedig.

So wandelbar die Gemeinde aufgrund des Kommens und Gehens der Einzelnen, so konstant bleibt das Archiv. Unbeeinflusst von Zeitläufen, von wechselnden Wertesystemen der unterschiedlichen Gesellschaften, bewahrt es das ihm übergebene Gut für die nachfolgenden Generationen. Es ermöglicht damit Einsichten, Wissenserweiterung und im goetheanischen Sinn ein sinnliches Erfassen von Schriftkultur, der Basis unseres kulturellen Seins.

Das Archiv ist ein Teil unserer Kultur, deren Existenz es bezeugt.

*Marlis Schleissner-Beer*



Fondaco dei Tedeschi



## La ricerca di tracce

### L'Archivio della Comunità

Una Comunità, o in genere un gruppo di persone che condivide uno scopo comune, mette normalmente in atto alcuni modi di comportamento mediante i quali cura ed esprime la propria comunanza. Se, in una forma qualsiasi, registra questi atti, essa crea delle prove attraverso le quali testimonia il proprio pensare e agire, lo racconta e lo documenta anche per gli estranei.

La parola latina *documentum* significa propriamente esempio, ma anche documento; essa contiene la parola "docere" che significa sia istruire, dare informazione (documento), sia rendere qualcosa evidente, chiarire (esempio). Quanto più esistono atti registrati, tanto più grande è il tesoro che una comunità possiede e che può trasmettere.

L'archivio della Comunità evangelica luterana A.C. di Venezia, la collezione cioè di tutti i documenti di qualsiasi forma che le è pervenuta, è un patrimonio prezioso. Esso dà testimonianza della secolare esistenza di protestanti a Venezia, documenta singoli destini, dà informazione sul rapporto tra i membri della comunità con le autorità, con appartenenti ad altre fedi, con la fede stessa e documenta continuità e cambiamenti nella diaspora veneziana dei protestanti.

### Tracce di cinque secoli sono evidenti nell'archivio.

Ci sono indicazioni non così remote sulla vita protestante nel Fondaco dei Tedeschi, mentre sono assenti nel nostro archivio documenti dei primi decenni del XVI secolo. Anche gli originali delle due lettere di Lutero a suoi compagni di fede a Venezia e Treviso, in qualche momento, sono finite altrove.

A partire dal 1565 tuttavia – anche se non senza lacune, in parte anche rilevanti – sono documentabili avvenimen-

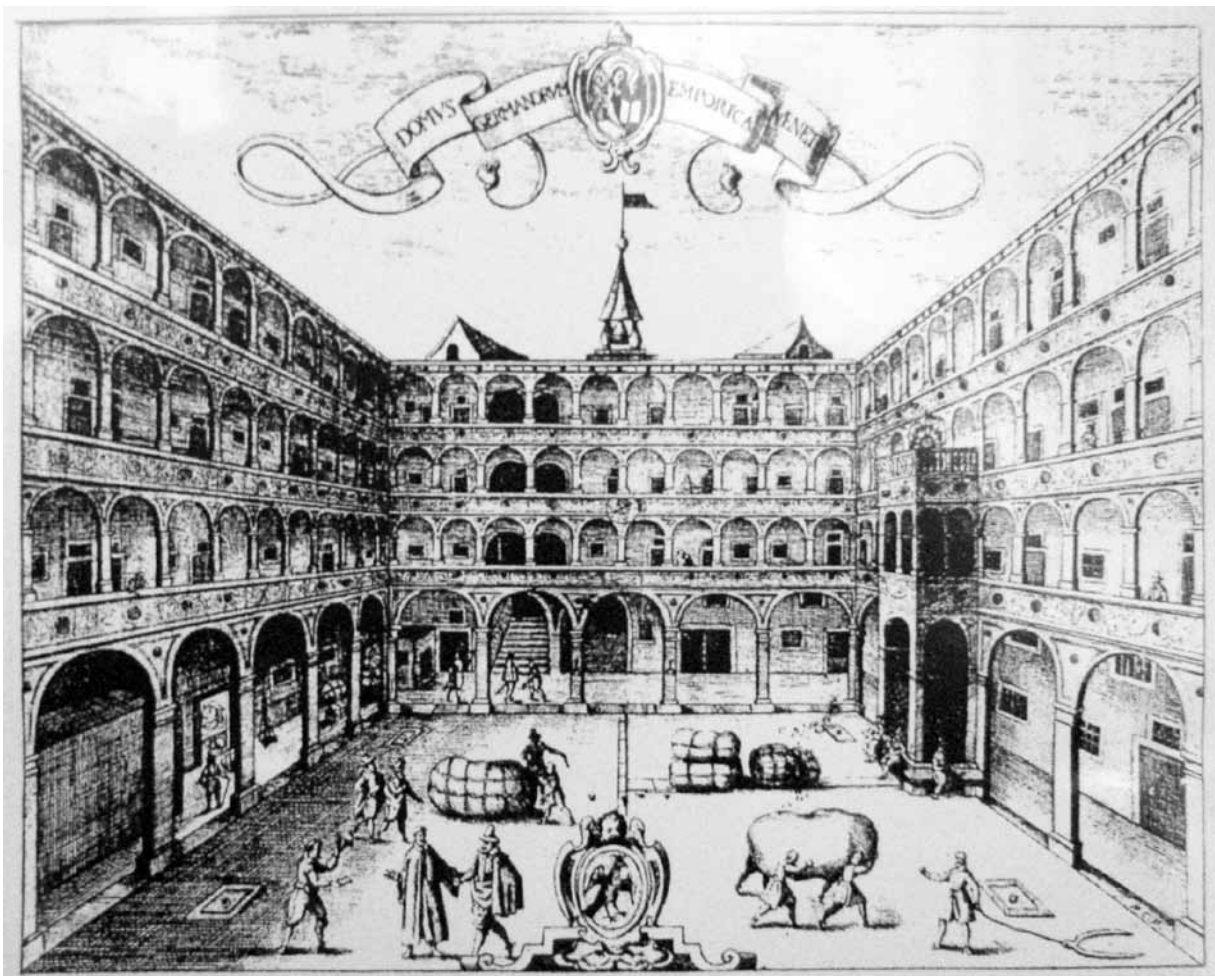
ti che riguardano la vita dei protestanti: registri di nascita e morte, battesimo, confermazione, matrimonio e sepoltura. Si trovano inoltre informazioni sulle vicende di singole persone in forma di lettere, annotazioni, contratti, protocolli. Esiste anche un registro delle conversioni, così come un catalogo di scritti e la documentazione del rituale e della celebrazione di culti a Venezia, a Bassano nonché – a partire dall'inizio del 20° secolo – per la cura d'anime ad Abano Terme. Gli statuti rendono note le diverse forme organizzative della Comunità, come pure le difficoltà interne ed esterne, mentre gli elenchi dei presbiteri mettono in evidenza la diversa importanza che alcune persone avevano all'interno della comunità. A questo proposito bisogna lamentare la gravissima perdita di quei Capitolari che durante la seconda guerra mondiale, a causa dell'intervento della burocrazia nazionalsocialista, sono stati illegalmente sottratti dall'archivio della comunità e che presumibilmente sono finiti bruciati nella distruzione di un castello in Baviera. Come accade per tutti i danni di guerra, non è possibile fornire un inventario di quanto è andato distrutto nell'incendio dell'edificio e, in ultima analisi, il destino di quei capitolari è quanto meno incerto.

Di valore straordinario è anche il patrimonio della vecchia biblioteca con letteratura teologica, innari e bibbie (tra cui alcune preziose bibbie d'altare) donati alla comunità da visitatori di rango. Fra le bibbie spicca quella dell'imperatrice Auguste Viktoria, moglie dell'ultimo imperatore tedesco, una cosa, questa, che getta un ponte tra la comunità evangelica di Venezia e le casate dei principi tedeschi responsabili per lo sviluppo politico non solo della Germania.

A partire dall'acquisto della Scuola dell'Angelo Custode come propria chiesa e sede della comunità le testimonianze

della vita comunitaria aumentano, soprattutto nell'ultimo terzo dell'Ottocento. Esse forniscono un'immagine sull'ampiezza dell'impegno sia sociale che culturale della comunità. L'archivio offre inaspettati scorci della vita extraecclesiastica della colonia di lingua tedesca di Venezia: l'assistenza spirituale dei carcerati, l'ospitalità di viaggiatori a Venezia, l'attività dell'associazione delle donne evangeliche tedesche o della scuola tedesca, la fornitura di

soccorsi e la distribuzione di viveri nel periodo postbellico e, infine, l'organizzazione di concerti e feste. Commoventi sono le richieste di soccorso, mentre di importanza politica sono le richieste di rilascio di una attestazione di appartenenza alla razza ariana, senza la quale, dopo la promulgazione delle leggi razziali – le cosiddette leggi di Norimberga – un tedesco era praticamente privo di diritti. Sono ricostruibili attraverso i documenti archiviati sia



Der Fondaco dei Tedeschi war das Deutsche Handelshaus in der Nähe der Rialto-Brücke. Das Bild von Raphael Custos (1616) zeigt den Innenhof mit Kaufleuten, Trägern und Ballenbindern/Il Fondaco dei Tedeschi era la casa commerciale tedesca vicino al Ponte di Rialto. Il quadro di Raphael Custos (1616) mostra il cortile interno con commercianti, facchini e imballatori

le umilianti pratiche per la sepoltura alle quali, durante il disfacimento e riorganizzazione del cimitero protestante, i familiari in lutto dovevano sottoporsi, sia le tribolazioni di coloro che avevano perso il lavoro a causa del fallimento di una ditta. I libri di cassa, da canto loro, danno informazioni sulla cura delle finanze, talvolta con contabilità superficiale e gestione sconsiderata, talaltra attuata con massima attenzione ed esatta documentazione probatoria dei denari amministrati.

Più di un documento è appena leggibile, minaccia di disgregarsi, presenta macchie di muffa. Altri, invece, si sono conservati bene e rispecchiano la cura con la quale nel passato venivano redatti gli atti e come venivano trattati. Per tutti vale la richiesta apparentemente banale di poterli leggere per comprenderne il contenuto. Ciò deve essere inteso da un lato alla lettera, perché pochi hanno ormai dimestichezza con le vecchie scritture tedesche. Dall'altro anche in modo indiretto, perché nessun avvenimento singolo è comprensibile senza la conoscenza del suo contesto. Nel corso degli anni le parole cambiano il proprio significato, scompaiono, indicano nessi socio-culturali non più comprensibili. Le strutture familiari sono cambiate come pure i presupposti della vita comune, di modo che anche l'importanza di avvenimenti in apparenza di sfera privata non sono più del tutto comprensibili e collocabili. E' proprio questo che rende il lavoro d'archivio così appassionante: con ogni indicazione su un evento si coglie infatti solo un elemento di un insieme del quale spesso non si sa o non si immagina la dimensione.

Per questa ragione da ogni generazione la storia può e deve essere nuovamente studiata, interpretata e resa comprensibile per i contemporanei. L'uomo odierno deve cercare il proprio accesso al passato non perché gli antenati hanno visto qualcosa in modo "sbagliato", ma perché viviamo in un altro mondo, assumiamo letteralmente dei

"punti di vista" diversi e, nei loro confronti, sviluppiamo altri modi di vedere e altre possibilità di comprensione.

Ciò vale anche per la storia della Comunità evangelica luterana A.C. di Venezia. Con l'aiuto del materiale d'archivio in gran parte ancor oggi esistente essa è stata studiata e descritta, nel 19° e 20° secolo, dai suoi pastori di allora, Dr. Theodor Elze e Dr. Eugen Lessing, che hanno preso in considerazione tutti quegli aspetti che a loro sembravano importanti. Questo non esclude che altri aspetti il cui significato a loro è rimasto oscuro non possano essere per noi posteri di qualche interesse. Dalla pubblicazione della ricerca del Dr. Lessing, inoltre, sono passati più di 70 anni nei quali il mondo è radicalmente cambiato, sono stati messi in questione sistemi di valori e sconvolti modi di vedere. Di conseguenza la storia della comunità rimane sempre e nuovamente degna di essere studiata, in singoli ambiti come pure nel suo insieme.

L'archivio offre un affascinante viaggio d'esplorazione per colui che cerca risposte a domande relative al passato e al futuro di singole persone, di famiglie, dei protestanti o delle persone di lingua tedesca a Venezia.

Mutevole è la comunità per il venire e l'andare dei singoli, ma non l'archivio. Esso conserva il patrimonio affidatogli per le generazioni future non influenzato né dal corso dei tempi né dai sistemi di valore che cambiano nelle diverse società. Esso permette di acquisire comprensione, ampliamento del sapere e, nel senso goethiano, la comprensione della cultura scritta, la base del nostro essere culturale.

L'archivio è una parte della nostra cultura testimoniata dalla sua esistenza.

*Marlis Schleissner-Beer*

## Die Lutherrose

### Ein Kennzeichen der lutherischen Kirche?

Ein liebenswerter ökumenischer Freund fragte mich kürzlich: »Habt ihr eigentlich ein Logo, ein Kennzeichen, ein Symbol eurer Kirche?« Die Frage traf mich unerwartet, ich stutzte einen Augenblick, dann verwies ich auf die Marmorinschrift an der Fassade unserer Kirche neben dem Haupteingang am Campo SS. Apostoli: »Evangelische Kirche AC« (Augustanae Confessionis). Die Augsburger Konfession, ein von Philipp Melanchthon formuliertes ausgesprochen ökumenisches Bekenntnis, von den evangelischen Fürsten und Vertretern der Reichsstädte (alle ausschließlich Laien!) unterschrieben, war am 25. Juli 1530 vor dem Reichstag öffentlich verlesen und übergeben worden und ist bis heute wichtigste evangelische Bekenntnisschrift, auch der ELKI. Aber unsere Urschrift sind Buchstaben, kein Logo. Da fiel mir die Lutherrose ein. Viele kennen sie, nur wenige ihre Bedeutung und Vorgeschichte.



Lutherrose/la rosa di Lutero

Nach dem päpstlichen Bann (Januar 1521) und der kaiserlichen Reichsacht (Worms, 8. Mai 1521) war Luther vogelfrei, d.h. er konnte von jedermann straffrei getötet werden, wurde deshalb von Kurfürst Friedrich dem Weisen auf seinem Herrschaftsgebiet unter Schutz gestellt (Wartburg). Als dann der für die Religionsfrage entscheidende Reichstag unter Vorsitz von Kaiser Karl V. in Augsburg (20.6.–19.11.1530) stattfand, musste Luther auf der »Veste Coburg«, der der Stadt Augsburg am nächsten gelegenen äußersten Festung des kursächsischen Hoheitsgebiets bleiben, von wo aus er an den Ereignissen des Reichstags zeitweise durch fast täglichen Briefwechsel mit den Evangelischen (Ph. Melanchthon) aktiv teilnahm. Hier wollte Prinz Johann Friedrich, Neffe und späterer Erbe Friedrich des Weisen, als »der Großmütige« in die Geschichte eingegangen, Luther einen Siegelring mit einem Wappen seiner Wahl schenken. Luthers treuer und mutiger Freund Lazarus Spengler, Ratschreiber der Reichsstadt Nürnberg, der als erster 1520 mit einer »Schutzrede« für Luther öffentlich eingetreten war, gestaltete die Vorlage, die Luther ihm so beschrieb: »ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erst soll ein Kreuz sein, schwarz im Herzen, damit ich mir selbst Erinnerung gäbe, dass der Glaube an den Gekreuzigten uns selig machet. Denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht. Ob's nun wohl ein schwarz Kreuz ist, mortifiziert und soll auch wehe tun, dennoch lässt es das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, es tötet nicht, sondern erhält lebendig ... Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rose stehen, anzuzeigen, dass der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, darum soll die Rose weiß und nicht rot sein; denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose steht im himmelblauen Felde, dass solche Freude im Geist und Glauben in Anfang ist der himmlische Freude zukünftig, jetzt wohl schon drinnen begriffen und durch Hoffnung gefas-

set, aber noch nicht offenbar. Und in solch Feld einen goldenen Ring, dass solch Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höchste, köstlichste Erz ist.« (Brief vom 8. Juli 1530 an L. Spengler). Prinz Johann Friedrich besuchte am 15. September 1530 Martin Luther in der Veste Coburg und schenkte ihm den Siegelring, den dieser fortan für seinen Briefwechsel verwendete. Das Bild ist wahrhaftig ein tief sinniges Kennzeichen der Theologie Luthers.

Dennoch ist zu fragen, ob es im Sinne Luthers als Symbol der evangelisch-lutherischen Kirche verwendet werden darf. 1522 äußerte sich Luther in der Schrift »Eine treue Vermahnung an alle Christen« (verfasst auf der Wartburg nach einem geheim gehaltenen Kurzbesuch in Wittenberg) kategorisch: »Zum Ersten bitte ich, man wolt meynes namen geschweygen und sich nit lutherisch, sondern Christen heyssen. Was ist Luther? ist doch die lere nitt meyn ... Wie keme denn ich armer stinckender madensack datzu, das man die kynder Christi solt mit meynem heylossen namen nennen? Nitt alszo, lieber freund, last uns tilgern die parteysche namen ... Ich byn und will keynes meyster seyn. Ich habe mit der gemeyne die eynige gemeyne lere Christi, der alleyn unszer meyster ist. Matth. XXIII.« [23,8].

Dies will heissen: Luther ist nicht der Begründer einer christlichen Richtung oder Partei, sondern er ist der Reformator der Kirche. Er hat kein konfessionelles Sondergut begründen wollen, sondern seine Lehren als Gemeingut der Kirche betrachtet. Diese Orientierungslinie Luthers sollte ökumenisch wegweisend sein und bleiben.

*Frithjof Roch*



## La «rosa di Lutero»

### Simbolo della chiesa luterana?

Un caro amico ecumenico mi chiese di recente: «Avete un logo, un simbolo per la vostra chiesa?» La domanda mi colse di sorpresa, esitai un attimo e poi indicai l'iscrizione marmorea sulla facciata della nostra chiesa vicina all'ingresso principale sul campo SS. Apostoli: «Evangelische Kirche AC» (=Augustanae Confessionis). La Confessione Augustana, professione spiccatamente ecumenica, formulata da Filippo Melantone e sottoscritta dai principi e dai rappresentanti delle città imperiali evangelici (tutti esclusivamente laici), fu letta e consegnata pubblicamente il 25 luglio 1530 davanti alla dieta imperiale e costituisce tuttora la più importante dichiarazione evangelica (che vale naturalmente anche per la CELI). Ma il nostro primo documento è composto da lettere, e non è quindi un logo. Mi venne allora in mente la «rosa di Lutero». Molti la conoscono, ma pochi conoscono significato e antefatti. Dopo la scomunica papale (gennaio 1521) e il bando imperiale (Worms, 8 maggio 1521) Lutero era un fuorilegge che tutti potevano liberamente uccidere; il principe elettore Federico il Saggio lo mise sotto la propria protezione (Wartburg). Quando ebbe luogo la dieta di Augusta (20-6/19-11-1530), presieduta dall'imperatore Carlo V e decisiva per la questione religiosa, Lutero dovette rimanere sulla Veste Coburg, la fortezza nel territorio dell'elettorato di Sassonia più vicina alla città di Augusta, da dove partecipò attivamente attraverso lo scambio epistolare quasi quotidiano con gli evangelici (F. Melantone).

Qui il principe Johann Friedrich, nipote e futuro erede di Federico il Saggio ed entrato nella storia come «il magnanimo», volle donargli un anello con sigillo recante uno stemma di sua scelta. Lazarus Spengler, amico fedele e coraggioso di Lutero, segretario comunale della città imperiale di Norimberga che nel 1520 fu uno dei primi che prese le parti di Lutero pubblicamente con un «discorso di protezione», realizzò il progetto descritto così da Lutero: «un segno della mia teologia. Prima dev'esserci

una croce nera inserita in un cuore che ha il suo colore naturale, affinché io mi ricordi che la fede nel Crocifisso ci rende beati. Poiché il giusto vivrà per fede, per la fede nel Crocifisso.

Ma il cuore deve trovarsi al centro una rosa bianca, per indicare che la fede dà gioia, consolazione e pace; perciò la rosa dev'essere bianca e non rossa, perché il bianco è il colore degli spiriti e di tutti gli angeli. La rosa è in campo celeste, che sta per la gioia futura. E il campo è circondato da un anello d'oro per indicare che tale beatitudine in cielo è eterna e che non ha fine e che è anche più eccellente di tutte le gioie e i beni, così come l'oro è il minerale più pregiato, nobile ed eccellente.

» (lettera dell'8 luglio 1530 a L. Spengler). Il 15 settembre 1530 il principe Johann Friedrich si recò alla Veste Coburg per vedere Lutero e per donargli l'anello che da allora in poi egli adoperò per la propria corrispondenza. L'immagine è infatti un simbolo profondo della teologia di Lutero. Dobbiamo, tuttavia, chiederci se è lecito usarlo come simbolo della chiesa evangelica-luterana senza stravolgere il pensiero di Lutero. Nel 1522 Lutero si pronunciò in modo categorico nello scritto «Una fedele ammonizione a tutti i cristiani» (redatto nella Wartburg dopo un breve e segreto soggiorno a Wittenberg): «Per prima cosa chiedo di tacere il mio nome e di non chiamarsi luterani, ma cristiani. Cos'è Lutero? L'insegnamento non è mio... Come potrebbe essere che io, povero puzzolente sacco di vermi, dia il mio nome ai figli di Cristo? Quindi caro amico lascia che vengano cancellati i nomi di parte. Io non sono e non voglio essere il maestro di nessuno. Assieme a tutta la comunità io posseggo l'unico comune insegnamento di Cristo che è il solo nostro maestro. Matteo XXIII.» [23,8].

Tutto ciò significa che Lutero non è il fondatore di un orientamento o di un partito cristiano, ma che egli è il riformatore della chiesa. Non era sua intenzione dar vita a una nuova forma confessionale: egli considerava piuttosto il proprio insegnamento come un bene comune della chiesa. Questa indicazione di Lutero dovrebbe ecumenicamente essere e rimanere una guida.

*Frithjof Roch*



Innenhof des Fondaco dei Tedeschi/Cortile interno del Fondaco dei Tedeschi

## „In höchster Stille“

### Die Ordnung der lutherischen Kirche in Venedig von 1654

Im Jahr 1654 gab sich die evangelisch-lutherische Gemeinde in Venedig ihre erste Kirchenordnung. Die Gemeinde existierte zu diesem Zeitpunkt mit Sicherheit schon deutlich länger im Verborgenen, jedoch sind die bekannten überkommenen Quellen über die Zeit vor 1650 äußerst dürftig. Anlass zum Erlass der Kirchenordnung war die Ausweisung des zweiten gesichert in Venedig wirkenden, aus Augsburg stammenden Predigers Johann Georg Renier (Schreibweise nach den italienischen Quellen) nach Aufdeckung des Gottesdienstes durch den päpstlichen Nuntius und eine Anzeige bei den venezianischen Behörden. Die Gemeinde, damals ein Großteil der deutschen Kaufleute der in und um den Fondaco dei Tedeschi herum organisierten Nazione Alemanna, beschloss daraufhin, ihren Gottesdienst in Zukunft streng zu organisieren, um dessen Geheimhaltung sicherzustellen. Es wurde neben der ausführlichen auch eine gekürzte Fassung erstellt, die den jungen Neumitgliedern beim Eintritt ausdrücklich vorgelesen werden sollte. Diese ist in manchen Aspekten deutlich präziser gehalten und hat mit Punkt 10 noch eine in der Hauptordnung fehlende Anordnung bezüglich des nach dem Gottesdienst zu unterlassenden Ganges zum Markusplatz.

Die Kirchenordnung findet sich in ihrer vollen Länge und in gekürzter Fassung im Buch L(iber) B. aus dem Pfarrarchiv. Dieses Buch beinhaltet ansonsten eine Liste aller 1705 im Besitz der Gemeinde befindlichen Bücher sowie die Neuakquisitionen bis 1710, weiterhin auf 54 Seiten eine „Continuation der eigenhändigen Verschreibung derer Diener und anderer Recommendierten, welche von Anno 1705 an in unsere Gemeinde auf- und angenommen worden“ und zuletzt auf 13 Seiten die lutherischen „Ehen-Vermählungen“ von 1745-1810. Die Ordnung wird im Folgenden in ihrer vollen Länge und in der gekürzten Fassung wiedergegeben. Die Sprache wurde dabei an die moderne Grammatik und Rechtschrei-

bung angepasst. Die kursiven Wörter in den Klammern wurden zur Leseerleichterung hinzugefügt.

*Dr. Magnus Ressel*

#### Dokument aus dem Gemeindearchiv

#### Neu konfirmierte Kirchenordnung aus dem Buch L.A. hierher getragen.

Nachdem unsere Kirche und Gemeinde so beschaffen ist, dass man sie in höchster Stille halten muss, damit sie nicht, wie leider! andersmal geschehen, unseren Widersachern offenbar (*werde*), und darüber der hiesige Magistrat vermöge seiner widrigen Religion gezwungen werde, eine scharfe Strafe wider uns ergehen zu lassen, wie er dann Anno 1654 angedroht hat. Also hat es einem löblichen Kirchen-Kapitel gefallen, nachfolgende Ordnung und Gesetze aufzurichten.

1. *Kein anderer soll können jemand proponiren (vorschlagen), um zu der Versammlung angenommen zu werden, als die Kapitel-Herren.*
2. *Kein Herr soll außer denen, die in seinem Haus stehen, mehr als einem zu proponiren Macht haben, und danach für desselben, so er admittirt (zugelassen) worden, wie auch der in seinem Haus stehenden Treue und Verschwiegenheit sich selbst unterschreiben.*
3. *Man soll keinen proponiren, der nicht zum wenigsten ein Jahr hier zu bleiben hat.*
4. *Und wann man einen proponiren will, so soll man es nicht gleich bei desselben Ankunft tun, sondern erst drei oder vier Wochen hernach: Es verstehet sich aber das proponiren so, dass man es den Kirchenpflegern (Gemeindevorstehern) anzeige.*
5. *Die Kirchenpfleger hingegen sollen nicht Macht haben, jemand Erlaubnis zu geben, sondern ein Kapitel (einbe)rufen, damit allda nach Gestalt der Sachen deliberirt (entschieden) werde.*



- 
6. Und wann einem dann von dem Kapitel vergönnet wird, zu der Versammlung zu kommen, so soll er gleich wohl nicht eher darein kommen, er sei denn zuvor dem Kirchendiener (Prediger) vorgestellt worden.
  7. Kein Hausjunge oder Knecht soll können proponirt oder admittirt werden.
  8. Es soll allezeit zwei Stunden vor Nona (Mittag) zur Predigt angesagt und ein halbe Stunde darauf präzise angefangen werden.
  9. Die im Deutschen Haus sollen Ihre fachini (Lastträger) oder andere widriger Religion eine Zeitlang vor der gewöhnlichen Predigt-Stunde abfertigen.
  10. Sie sollen auch unter der Versammlungszeit jemand von den unsrigen in Ihren Kammern, und selbige offen lassen.
  11. Die so außer dem Deutschen Haus wohnen, sollen, wo eine verdächtige Person um den Weg sein wird, nicht gerade der Versammlungskammer zu, sondern in eine andere Kammer gehen, bis dieselbe Person nicht mehr vorhanden.
  12. Im widrigen Fall, soll sich auch niemand auf einem der Söler (eine in den Obergeschossen ins Freie führende, eventuell auch überdeckte Plattform) aufhalten, viel weniger sich mit lautem Geschwätz hören lassen, sondern fein geradewegs in die Versammlungskammer gehen, und mit seiner Andacht einen guten Anfang machen.
  13. Unter wählender Predigt soll von denjenigen, so nicht (zum) Kapitel fähig, allezeit einer, wen die Ordnung treffen wird, entweder allein oder neben einem des Deutschen Hauses Diener vor der Versammlungstür aufwarten, um fleißige Acht zu geben, was indessen da vorgehen möchte.
  14. Im Hinaus- und Hereingehen soll man die Tür leise hinter sich zu machen.
  15. Es sollen niemals etliche mit einander, sondern nur einer allein oder zwei und zwei hinaus gehen, und so, dass einige diese, andere die andern Stiegen hinunter gehen.
  16. Und wann man dann in den Hof oder vor die Tür des Deutschen Hauses kommen ist, soll man an keinem derer Örter stehen bleiben, noch mit andern sich in Gespräch einlassen.
  17. Wenn der halbe Teil der Gemeinde bald nacheinander weg gegangen ist, sollen die Übrigen, ehe dass sie auch aus dem Haus gehen, sich in die Kammern, so sie offen finden zerteilen, und ein wenig daselbst verziehen.
  18. Die(jenigen, die) kommunizieren (das Abendmahl empfangen) wollen, sollen sich jedes Mal etliche Tag vorher angeben.
  19. Wenn ein Prinzipal (Handelsherr) einer Handlung, dessen Name hier effektiv läuft, vier Jahr lang, oder einer von den andern Zuhörern ein Jahr lang sich abwesend befunden (hat), soll ein solcher nicht zugelassen werden, er sei dann aufs neue proponirt, und wieder admittirt worden.
  20. Wenn einer oder der andere, so zu unserer Versammlung kommt, sich von hier gänzlich hinweg begibt, soll er zuvor bei dem Kirchendiener und beiden Kirchenpflegern sich angeben, und gebührenden Abschied nehmen.
  21. Keiner soll weder mündlich noch schriftlich das Geringsste von unserer Versammlung oder Kirchen-Exerzitium offenbaren, er werde darüber befragt, von wem er wolle.
- Wer wider eines oder mehr dieser Gesetze mutwillig handelt, der soll, wo er ein Prinzipal ist, zehn, ist er aber ein Bediensteter, fünf Ducati Correnti (Dukaten in Münzgold) zur Straff in die Almosen-Büchse zu geben gehalten sein. Zu den obigen Gesetzen gehören auch nachfolgende, welche aber in der Gemeinde vor den jungen Leuten nicht eben zu verlesen sind.
1. Wegen Unterhaltung des Kirchendieners soll ein jeder Herr seine Quote auf ein Jahr anticipatamente (im Voraus) williglich erlegen.
  2. Zur Kirchen-Amts Verwaltung sollen allezeit zwei von denen Kapitel-Herren, einer in- der andere außer dem Deutschen Haus durch Ballottation (geheime Wahl) erwählt, und der Vorschlag durch die aus dem Amt tretenden Kirchenpfleger getan werden.

3. *Das Almosengeld soll anders nicht als für arme Leute, und unsere Bibliothek können angewendet werden.*

Obige Kirchenordnung findet sich auch zu Ende dieses Buches, wo noch zehn Blätter zu der Unterschreibung offengelassen worden.

**Neu konfirmierte Kirchenordnung, denen jungen Leuten, wenn man sie vorstellt vorzulesen, aus dem Buch L.A. hierher getragen**

Weil unsere Kirche und Gemeinde so beschaffen ist, dass man sie in höchster Stille halten muss, damit sie nicht, wie leider! andersmal geschehen, unseren Widersachern offenbar (werde), und darüber der hiesige Magistrat vermöge Seiner widrigen Religion gezwungen werde, eine scharfe Strafe wider uns ergehen zu lassen, wie er dann Anno 1654 angedroht hat. Also hat es einem löblichen Kirchen-Kapitel gefallen, nachfolgende Ordnung und Gesetze aufzurichten, welche alle pünktlich zu halten, und den selbigen auf das fleißigste nachzukommen ein jeder, denen solch unserer Gottesdienst zu besuchen vergönnet wird, versprechen und mit eigenhändiger Unterschreibung und Handstreich (Hands Schlag) an unseren Herrn Seelsorger und beiden Kirchenpflegern geloben und sich verobligieren (verpflichten) solle, so lieb ihm sein und seiner Mitbrüder Seelenheil etc.

1. *Es soll keiner, weder mündlich noch schriftlich das geringste von unserer Versammlung oder Kirchen-Exerziti-um offenbaren, er werde darüber befragt, von was für einer Person es auch sein möge.*
2. *Man soll allzeit präzise 2 Stunden vor Nona sich in der Versammlungskammer einfinden.*
3. *Sollte aber etwa eine verdächtige Person unterwegs sein, soll man nicht gerad der Versammlungskammer zu, sondern vorher in eine andere Kammer gehen, bis dieselbe Person nicht mehr vorhanden.*

4. *Im widrigen Fall, soll sich auch niemand auf dem Söler aufhalten, viel weniger sich mit lautem Geschwätz hören lassen, sondern fein geradewegs in die Versammlungskammer gehen, und mit seiner Andacht einen guten Anfang machen.*
5. *Unter wählender Predigt soll von denjenigen, so nicht (zum) Kapitel fähig, allezeit einer, wen die Ordnung treffen wird, entweder allein oder neben einem des Deutschen Hauses Diener vor der Versammlungstür /ohne einige Widerrede/ aufwarten, um fleißige Acht zu geben, was indessen da vorgehen möchte.*
6. *Im Herein- und Herausgehen soll ein jeder die Tür fein gemächlich hinter sich zu machen.*
7. *Es sollen niemals etliche miteinander, sondern nur einer allein oder zwei und zwei hinaus gehen, und so, dass einige diese andern die andern Stiegen fein still hinunter gehen.*
8. *Wann man in den Hof oder vor die Tür des Deutschen Haus gekommen ist, soll man an keinem dieser Orte stehen bleiben, noch mit andern sich in Gespräche einlassen.*
9. *Wann der halbe Teil der Gemeinde bald nach einander weggegangen ist, sollen (sich) die Übrigen noch ein wenig verziehen, damit sie fein zerteilt nach und nach weggehen und nicht so sehr observiert werden.*
10. *Es ist auch wohl in Acht zu nehmen, dass man nach Endigung unsers Gottesdienstes sich nicht meistens durch die Mercerie (die Straße zwischen Rialto und St. Marco, eine der wesentlichen Hauptachsen Venedigs) auf Sankt Marco Platz verfüge, indem schon von unterschiedlichen öffentlich gesagt worden (ist), die Deutschen kämen so dann aus ihrer Predigt.*
11. *Die(jenigen, die) kommunizieren wollen, sollen sich jedes Mal etliche Tage vorher angeben.*
12. *Wann einer oder anderer, so zu dieser unserer Versammlung kommt, sich von hier hinweg begibt, soll er zuvor bei dem Kirchendiener und beiden Kirchenpflegern sich angeben und gebührenden Abschied nehmen.*

## “Nel massimo silenzio”

### L'ordinamento della chiesa luterana di Venezia del 1654

Nell'anno 1654 la comunità evangelica luterana di Venezia si dette il suo primo ordinamento. La comunità in quel momento esisteva sicuramente già da molto tempo di nascosto, ma le fonti conosciute tramandate sul periodo prima del 1650 sono estremamente scarse. Il motivo per l'emissione dell'ordinamento di chiesa fu l'espulsione del secondo predicatore a Venezia di cui si abbia certezza, Georg Renier (trascrizione secondo le fonti italiane), da Augusta, dopo la scoperta del culto per tramite del nunzio pontificio e una denuncia presso le autorità veneziane. La comunità, a quel tempo una gran parte dei commercianti tedeschi della Nazione Alemanna organizzata nel e intorno al Fondaco dei Tedeschi, decise di conseguenza di organizzare nel futuro il suo culto in modo rigoroso, al fine di assicurarne la segretezza. Oltre alla versione dettagliata, ne fu anche redatta una abbreviata che doveva essere letta ad alta voce ai nuovi membri giovani, al momento della loro entrata nella comunità. Questa è per alcuni aspetti molto più precisa e ha al punto 10 una disposizione che manca nell'ordinamento principale che riguarda il fatto di astenersi dall'andare in piazza San Marco dopo il culto.

L'ordinamento di chiesa si trova sia nella versione completa sia nella versione abbreviata nel libro L(iber) B. dell'archivio pastorale. Questo libro contiene anche una lista di tutti i libri che si trovavano in possesso della comunità nel 1705, così come le nuove acquisizioni fino al 1710, inoltre una “Continuazione della prescrizione scritta di proprio pugno di quegli impiegati commerciali e dei loro raccomandati che a partire dall'anno 1705 sono stati accolti e accettati nella nostra comunità” di 54 pagine, e infine “i matrimoni-sposalizi” luterani dal 1745 al 1810, di 13 pagine. L'ordinamento viene qui di seguito esposto sia nella versione completa sia nella versione abbreviata. La lingua è stata adattata alla grammatica moderna. Le parole o spiegazioni in corsivo tra parentesi sono state aggiunte per facilitare la lettura.

*Dr. Magnus Ressel*

### Documento dell'archivio della comunità Nuovo ordinamento della chiesa confermato dal libro L.A. qui riportato

Siccome la nostra chiesa e comunità è fatta così che la si deve mantenere nel massimo silenzio, in modo che non diventi palese ai nostri avversari, come purtroppo! successo altre volte, e il magistrato di qui sia obbligato a emettere alla religione a lui contraria una grande punizione contro di noi, come ha minacciato di fare nell'anno 1654, è aggradato a un lodevole Capitolo di chiesa di formulare l'ordinamento e le leggi seguenti.

1. *Nessuno deve poter proporre di venir accettati alla riunione se non i Signori del Capitolo.*
2. *Nessun signore può avere il potere di proporre qualcuno al di fuori della sua casa (commerciale), e non più di uno, e dopo per lo stesso, se questi è stato ammesso, deve sottoscrivere per la fedeltà e la riservatezza, come per tutti quelli che stanno nella sua casa.*
3. *Non si deve proporre nessuno che non debba stare qui minimo un anno.*
4. *E quando si vuole proporre qualcuno, non lo si deve fare subito al suo arrivo, ma non prima di tre o quattro settimane dopo. La proposta è intesa però così che si fa una comunicazione ai Presidenti del Consiglio della chiesa.*
5. *I Presidenti del Consiglio della chiesa, per contro, non devono avere il potere di dare il permesso a qualcuno, bensì devono convocare un Capitolo in modo che venga deliberato tutto secondo la forma che deve avere.*
6. *E se a uno viene concesso dal Capitolo di venire alla riunione, allora egli non deve entrare subito, deve essere prima presentato al predicatore.*
7. *Nessun ragazzo di casa o servitore può essere proposto o ammesso.*
8. *Due ore prima della nona (mezzogiorno) deve essere annunciata la predica e mezz'ora esatta dopo si deve iniziare.*

9. Coloro che sono nella Casa Tedesca devono congedare i loro fachini (portatori di pesi) o altra gente di religione avversa un bel po' di tempo prima dell'usuale ora della predica.
10. Devono anche lasciare qualcuno dei nostri nelle loro stanze e queste devono rimanere aperte.
11. Quelli che abitano fuori dalla Casa Tedesca, se c'è una persona sospetta lungo il cammino, non devono venire direttamente alla stanza di riunione, bensì andare in un'altra stanza finché quella persona non sia più presente.
12. In caso avverso, nessuno si deve trattenere in uno dei solari (oggi solai), non ci si deve assolutamente far sentire a parlare a voce alta, bensì andare dritto nella stanza di riunione e iniziare bene il raccoglimento.
13. Durante la predica ci deve sempre essere uno di coloro che non sono idonei al Capitolo, chi sia viene deciso, o solo o accanto a un impiegato commerciale della Casa Tedesca, davanti alla porta della sala di riunione per prestare attenzione con zelo a cosa succede fuori.
14. Nell'uscire e nell'entrare si deve chiudere la porta piano piano.
15. Non si deve mai uscire tutti insieme, bensì singolarmente o a due a due e così che gli altri abbiano già fatto le altre scale.
16. E quando si è arrivati nel cortile o alla porta della Casa Tedesca, non si deve stare fermi davanti a nessuno di questi posti, né mettersi a parlare con nessuno.
17. Quando metà della comunità è andata via, quelli che rimangono si devono suddividere nelle stanze che trovano aperte, prima di uscire dalla Casa e ritirarsi per un po'.
18. Coloro che vogliono fare la comunione ogni volta lo devono dire giorni prima.
19. Se un signore di una casa commerciale, del quale qui è scritto effettivamente il nome, manca per quattro anni o un altro membro è stato assente per un anno, non può essere ammesso, a meno che non venga di nuovo proposto e nuovamente ammesso.
20. Quando qualcuno che frequenta la riunione va via defi-

nitivamente da qui, prima lo deve annunciare al predicatore e a tutti e i due Presidenti del Consiglio della chiesa, e accomiarsi come si deve.

21. Nessuno deve svelare il pur minimo dettaglio della nostra riunione o esercizio di chiesa, né oralmente né per iscritto, a chiunque sia che gli chiede qualcosa in proposito.

Chi agisce intenzionalmente contro una o più di queste leggi deve pagare dieci Ducati Correnti (ducati in monete) se è un signore, cinque se è un assistente, come multa da mettere nella cassetta per le elemosine.

Alle precedenti leggi appartengono anche quelle che seguono, ma che non sono da leggere nella comunità ai giovani membri.

1. Per il mantenimento del pastore ogni signore deve dare volontariamente la sua quota con un anticipo di un anno.
2. Per l'amministrazione dell'ufficio della chiesa devono essere scelti ognora due signori del Capitolo, uno all'interno e uno all'esterno della Casa Tedesca, per mezzo di scrutinio segreto e la proposta deve essere fatta dai Presidenti del Consiglio uscenti.
3. I soldi ricavati dalla colletta non devono essere utilizzati per altri scopi che per i poveri e per la nostra biblioteca.

L'ordinamento di cui sopra si trova anche alla fine di questo libro dove dieci pagine sono state lasciate bianche per le firme.

**Nuovo ordinamento della chiesa confermato dal Libro L.A. qui riportato, da leggere ai giovani membri quando vengono presentati**

Siccome la nostra chiesa e comunità è fatta così che la si deve mantenere nel massimo silenzio, in modo che non diventi palese ai nostri avversari, come purtroppo! successo altre volte, e il magistrato di qui sia obbligato a emettere alla religione a lui contraria una grande punizione contro di noi, come ha minacciato di fare nell'anno 1654, è aggradato a un lodevole Capitolo di chiesa di formulare l'ordinamento e le leggi seguenti che devono essere tutte rispettate puntualmente e che chiunque al quale sia concesso frequentare il nostro culto deve seguire con zelo, deve promettere e firmare di proprio pugno nonché dando la mano al nostro signore pastore e a entrambi i nostri Presidenti del Consiglio della chiesa giurare e impegnarsi a seguirle, così quanto gli è cara la salvezza dell'anima sua e dei suoi confratelli ecc.

1. Nessuno deve svelare il pur minimo dettaglio della nostra riunione o esercizio di chiesa, né oralmente né per iscritto, a chiunque sia che gli chiede qualcosa in proposito.
2. Due ore precise prima della nona ci si deve trovare nella sala delle riunioni.
3. Se c'è una persona sospetta lungo il cammino, non si deve venire direttamente alla stanza di riunione, bensì andare in un'altra stanza finché quella persona non sia più presente.
4. In caso avverso, nessuno si deve trattenere in uno dei solari (oggi solai), non ci si deve assolutamente far sentire a parlare a voce alta, bensì andare dritto nella stanza di riunione e iniziare bene il raccoglimento.
5. Durante la predica ci deve sempre essere uno di coloro che non sono idonei al Capitolo, chi sia viene deciso, o solo o accanto a un impiegato commerciale della Casa Tedesca, davanti alla porta della sala di riunione /senza fare nessuna obiezione/ per prestare attenzione con zelo a cosa succede fuori.

6. Nell'uscire e nell'entrare si deve chiudere pian piano la porta.
7. Non si deve mai uscire tutti insieme, bensì singolarmente o a due a due e così che gli altri abbiano già fatto le altre scale, in silenzio.
8. Quando si è arrivati nel cortile o alla porta della Casa Tedesca, non si deve stare fermi davanti a nessuno di questi posti, né mettersi a parlare con nessuno.
9. Quando metà della comunità è andata via, quelli che rimangono si devono suddividere in modo da andare via ben distribuiti e non diano quindi tanto nell'occhio.
10. Si deve anche far caso affinché dopo la fine del nostro culto la maggior parte non vada attraverso le Mercerie (la strada tra Rialto e San Marco, uno degli assi principali di Venezia) in Piazza San Marco perché è già stato detto pubblicamente da diversi che i tedeschi allora escano dalla loro predica.



Fondaco dei Tedeschi

11. Coloro che vogliono fare la comunione ogni volta lo devono dire giorni prima.
12. Quando qualcuno che frequenta la riunione va via da qui, prima lo deve annunciare al predicatore e a tutti e i due Presidenti del Consiglio della chiesa, e accomiarsi come si deve.

## Dokument aus dem Gemeindearchiv Documento dell'archivio della comunità

### Anfrage des Kirchenvorstandes an die obersten staatlichen Behörden zur Überlassung der Scuola dell'Angelo Custode/Domanda del Consiglio di chiesa alla più alta autorità statale per la cessione della Scuola dell'Angelo Custode

27 giugno 1812

**Sig. Barone Commissario Gen. della Polizia dell'Adriatico Melanzani**

La Veneta Comunità Cristiana di Confessione Augustana ha fatto rispettosamente conoscere a questa Ven.a Regg.a Commissione di Polizia col mezzo di uno dei suoi Presidenti [Weber] che, in esecuzione alle commissioni del Demanio generale di Milano, basate sopra Ordini precisi di S.A.I.R. Vice Re e Principe [Eugenio Beauharnais] di Venezia, la quale sul proposito ha udito il Ministro del Culto, è stato ordinato al Reale Demanio di Venezia di dar alla Comunità una Chiesa per uso del di lei culto in sostituzione del perduto Oratorio nel Fondaco dei Tedeschi.

Che essa Comunità non trovò fra li vari locali demaniali che le sono stati proposti alcun altro più decoroso e conveniente tanto per vicinanza che per struttura della demaniale Scuola dell'Angelo Custode in Campo di SS. Apostoli, ed ebbe anche la compiacenza la comunità di non vedersi da questa Regia Autorità contrariata.

Nel punto che essa comunità sta per formar l'affittanza questa R. Commissione di Polizia le fa rimarcare che il locale di detta scuola le sembra troppo vicina alla chiesa parrocchiale, motivo di cui potrebbe offender li riguardi dovuti al Culto Cattolico Romano. Sudiche la presidenza si da l'onore di assoggettar a questa R. Autorità li seguenti riflessi:

- ♦ Che non esiste per li locali demaniali alcun altro che più di quello combini la convenienza, il decoro, la grandezza, e la vicinanza opportuna alla comunità, li cui membri abitano per lo più nella contrada di SS. Apostoli e vicinanze.
- ♦ Che la Scuola dell'Angelo Custode è del tutto isolata posta all'estremità del campo dei SS. Apostoli.
- ♦ Che la chiesa è posta in altra estremità di esso.
- ♦ Che detta scuola non è neppure situata dirimpetto alla porta della Chiesa di SS. Apostoli.
- ♦ Che l'Oratorio di Culto in detta scuola è posto nel soglio superiore al piano terreno a [detta] scuola e
- ♦ Che in conseguenza non è esposta né accessibile al passaggio.
- ♦ Che il culto cristiano Augustano non porta con sé alcuna strepitosa funzione che possa dar motivo al concorso.
- ♦ Che non vi ha neppur il suono della campana.
- ♦ E che a ora prefissa nei giorni festivi viene esercitato il culto con tutta semplicità e moderazione.
- ♦ Che l'adornamento dell'Oratorio di culto della confessione è altrettanto semplice quanto analogo ai augusti oggetti della sacra Religione cristiana, perlochè non può che conciliarsi rispetto da chiunque l'osservasse.

- ♦ Che per questa istessa ragione tanto in Germania che in molti luoghi della Francia Allemanna vi ha comunità di chiesa fra li culti cattolico e Augustano, in cui si vede talora esercitar li culti in situazioni varie, ma contemporaneamente.
- ♦ Che il Rev.mo Clero di SS. Apostoli non vederebbe al certo di mal'occhio il nuovo stabilimento della Comunità Augustana.

Che anzi se il signor Barone Commissario crederà opportuno di far sul proposto interpellar il sentimento del R. o Parroco di SS. Apostoli sentirà confermar che non solo non si oppone, ma che anche esso non trova in alcuno modo che lo stabilimento possa offender li riguardi dovuti al culto dominante.

Che detto signor parroco sarebbe anche disposto di esercitar annualmente in detto locale la sacra funzione cristiana di Canto d'Evangelio e Benedizione, che nel passato venne praticato dal parroco di S. Bartolomeo nell'Oratorio di culto posto nel fu Fondaco dei Tedeschi. Non ha dunque luogo di dubitar questa suddita comunità che il R. Commissario di Polizia le concederà all'oggetto quell'annuimento di cui essa professa il più profondo rispetto. Ed ella si lusinga tanto più di quest'affetto quando il R. Sig. Commissario si degnerà di far prender in esame le favorevoli commissioni che sul proposito esistono presso questo R.le Demanio.

*Pezold Wilhelm Weber*

*Kann das nicht ein Hinweis sein*

*Erde dreht*

*zu Tag die Nacht*

*Winter zu Sommer*

*und Totes erwacht*

*Tod und Leben ist Bewegung*

*ohne Anfang*

*ohne Ende*

*in dem großen Weltendrehen*

*Ganzes können wir nicht sehen*

*Sichtbar sind auf eine Weile*

*manches Wesen*

*manche Teile*

*wenn sie grad vorübergehen*

*Ganzes können wir nicht sehen*

*Ein Gesicht*

*uns zugewandt*

*dann die Haare*

*eine Hand von einer Seite*

*Niemand sieht die andere Seite.*

*Ilse Bernheimer (1892-1984)*

*Gemeindemitglied*

CHIESA EVANGELICA

ALEMANNA